STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_19230811

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

Public Domain

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
https://www.sub.uni-hamburg.de

Das „Hamburger Echo“ erſcheint täglich einmal, außer den 2. Feiertagen.
Bezugspreis: Vom 1. bis 15. Auguſt 60 000 ℳ, vorauszahlbar, frei ins Haus, bei zweimaliger Ratenzahlung pro Rate 30 000 ℳ. Für Abholer 57 000 ℳ.
Auch durch die Poſt zu beziehen.
Redaktion: Fehlandſtraße 11, erſter Stock.
Verantwortlicher Redakteur: Johannes Reitze, Hamburg.
Expedition: Fehlandſtraße 11, Erdgeſchoß.
Buchhandlung: Erdgeſchoß.
Buchdruckerei-Kontor: Fehlandſtraße 11, erſter Stock.

Hamburger Echo

Einzelpreis 6000 ℳ.

Anzeigen die 12geſpaltene Petitzeile 20 000 ℳ, unter Ausſchluß der „Geſchäftlichen Rundſchau“. Stellenangebote 15 000 ℳ, Stellengeſ. 5000 ℳ. Priv. Familienanz. 6500 ℳ. Kleine Anzeigen bis 9 Zeilen die Zeile 10 000 ℳ, von 10 bis 15 Zeilen 14 000 ℳ. Reklamezeile 75 000 ℳ. Anzeigen müſſen im voraus oder ſofort bezahlt werden. Anzeigen-Annahme Fehlandſtraße Nr. 11 im Erdgeſchoß (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag) in den Filialen (bis 3 Uhr) und in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorſchriften ohne Verbindlichkeit.

Nr. 220. Sonnabend, den 11. Auguſt 1923. 37. Jahrgang.

Verfaſſungstag, Demokratie und Staatskriſe.

I.

Der vierte Jahrestag der Reichsverfaſſung findet die junge, mit dem furchtbaren Erbe des militäriſchen Zuſammenbruchs vom Herbſt 1918 belaſtete Republik in einer ſchwierigen, ja kriſenhaften Situation. Heraufgeführt durch die ungünſtige Konſtellation der in der Weltpolitik wirkenden Kräfte, iſt dieſe Kriſe durch die beſondere Lagerung der im Innern der Nation wirkenden Trieb- und Willenskräfte, die eine Regierung Cuno möglich gemacht haben, noch verſchärft worden. So hat die Gleichzeitigkeit und Verknüpfung des alle Kräfte erfordernden Ringens mit dem bewaffneten Imperialismus Frankreichs mit einer für Mittel- und Weſteuropa beiſpielloſen Währungszerrüttung zu einer ſchleichenden Regierungskriſe geführt, die alle ſtaatsbildenden und ſtaatserhaltenden Kräfte zumindeſt lähmt und die auch auf die Autorität der Landesregierungen im ungünſtigen Sinne zurückwirken muß. Dazu kommt, daß die unbegreifliche Nachgiebigkeit der zentralen Regierungsgewalt gegenüber den Unbotmäßigkeiten eines Bundesſtaates einerſeits, die Anrempelungen zweier verfaſſungstreuen, ſozialiſtiſch regierten Staaten durch den Kanzler anderſeits tiefgehende Beunruhigungen in die breiten Maſſen des deutſchen Volkes getragen haben. Dies überdies in einem Zeitpunkt, in dem die nicht unverſchuldete Auswirkung einer ideen- und kraftloſen Finanzpolitik die deutſche Währung an den Rand des völligen Zuſammenbruchs geführt und die ernſteſten Gefahren für Wirtſchaft und Ernährung heraufbeſchworen hat.

Kein Wunder, wenn ſich als Reaktion auf eine ſolche Verkettung widriger Umſtände Giftſtoffe in den geſunden Organismus eines Volkes einſchleichen, das in weiten Kreiſen politiſch noch ahnungslos und ungeſchult, jahrzehntelang künſtlich von der verantwortlichen Mitwirkung an den Staatsgeſchäften ferngehalten worden war. Verſchärfend tritt hinzu, daß dieſe Kriſe mit einem ſozialen Umſchichtungsprozeß zuſammenfällt, der darin beſteht, daß durch die Entwicklung der Währung in den letzten Jahren eine ganze breite Bildungsſchicht, der ſogenannte Mittelſtand, geiſtig und materiell entwurzelt wurde; daß auf der andern Seite ein Großteil des deutſchen Proletariats infolge der Geldentwertung auf die Lebenshaltung des Lumpenproletariats herabgedrückt wurde und in immer ſteigendem Maße ſeine ganze Kraft und ſeinen Lebenswillen auf den Kampf gegen die furchtbare Not konzentriert. Dadurch iſt ein Zuſtand ſozialer Unſicherheit geſchaffen, eine ſoziale Labilität heraufbeſchworen, die jeder ſozialen Einordnung und parteipolitiſchen Feſtigkeit zu ſpotten ſcheint. Sind jene, die entwurzelten Kleinbürger, nur zu ſehr geneigt, die Schuld an allem der neuen Zeit und mit ihr der parlamentariſchen Demokratie aufzuladen und aus Reſſentiment nach der äußerſten Rechten abzumarſchieren, ſo ſind dieſe, die hungernden und von rückſichtsloſen Kapitaliſten überdies da und dort ausgeſperrten und auf die Straße geſetzten Proletarier anderſeits geneigt, denen nachzulaufen, die in einer Diktatur das Heil und in einer Räteregierung das Paradies auf Erden verkünden. So iſt die Demokratie, eingekeilt zwiſchen die Demagogie von rechts und von links, in einer ſchweren Lage. Zumal ſie, nüchterner und weniger theatraliſch, kein Paradies, ſondern Zähigkeit, Diſziplin und Arbeit fordern muß und auf die Wirkſamkeit des parlamentariſchen Apparates geſtellt iſt. Der aber verlangt große Reife, echte Politiſierung des ganzen Volkes in ſeiner ganzen Breite und Tiefe, Verſtändnis für den langſamen, in der Auseinanderſetzung der Kräfte und Gegenkräfte erfolgenden Fortſchritt und vor allem Glaube an den Sieg des Rechts auf friedlichem Wege über angemaßte und zufällige Gewalt.

Am vierten Verfaſſungstage iſt die Demokratie in Deutſchland, die in der Verfaſſung der Republik ihre Verankerung und ihren lebendigen Ausdruck gefunden hat, keineswegs geſichert. Jene brodelnden, zerſtöreriſchen Kräfte ſind heimlich und offen am Werke, ſie zu untergraben, und die Rufer, die gegen ſie aufſtehen, finden nur allzu willige Ohren. Allenthalben ſtehen undemokratiſche Ideen und antidemokratiſche Vorſchläge in Gunſt; jene ſelben Ideen, die das kaiſerliche Deutſchland ſchon von Kindheit an durch einen verfälſchten Geſchichtsunterricht in die Herzen der Deutſchen geſenkt hat, die es durch alle ihm zur Verfügung ſtehenden Mittel der Preſſe und Propaganda ins Blut der Nation eingeflößt hat, leben wieder auf. Begreiflich immerhin, daß dies für die entwurzelten Bürger gilt, unbegreiflich aber und ſchmachvoll, daß auch ein Teil der Arbeiterſchaft ſich dieſer Ideologie, dieſer Weltanſchauung in die Arme wirft. Denn nichts anderes iſt es, was Moskau in Deutſchland verkündet: die Gewaltideologie der abſolutiſtiſchen Monarchie in das ſoziale Gewand gekleidet, in der Toga der proletariſchen Gefühlswelt einherſchreitend. So iſt es mehr als eine Lächerlichkeit, mehr als ein Spiel mit dem Feuer, wenn wir beobachten, wie von der äußerſten Rechten und der äußerſten Linken ſeit kurzem gewiſſe Gedankenbälle hin- und hergeworfen werden. Und wenn in jener kürzlich vom „Vorwärts“ enthüllten Geheiminſtruktion der Kommuniſtiſchen Partei als der gemeinſame Boden die gemeinſame Verachtung für die verfaſſungstreue Mitte hingeſtellt wurde, ſo heißt das auf Deutſch nichts anderes, als gemeinſamer Kampf gegen die in der Verfaſſung feſtgelegte Herrſchaft des Mehrheitswillens des Volkes, alſo Kampf gegen die Demokratie.

II.

So iſt es durchaus zeitgemäß und ſelbſt in ernſteſter Stunde Pflicht, auf das Werk von Weimar hinzuweiſen, das vor vier Jahren Geſetzeskraft erhielt und das, trotz aller Kompromiſſe, die Souveränität des Volkes in einer Reinheit verkündet, wie vielleicht keine andere Verfaſſung des Erdballes. So iſt es durchaus zeitgemäß, darauf hinzuweiſen, daß mit dieſer Verfaſſung der große Trennungsſtrich gegen die wilhelminiſche Aera gezogen wurde, deren unerträgliche politiſche Atmoſphäre von weiten Kreiſen des Volkes nur zu leicht vergeſſen wurde, ſo wie die Schreckniſſe des Krieges und des bewaffneten Bürgerkrieges im Gedächtnis des einzelnen und der Maſſen nur zu leicht ſchönfärbender Erinnerung weichen. So iſt es durchaus zeitgemäß, an den Grundcharakter dieſer Verfaſſung zu erinnern, die die Macht des einzelnen „durch die Macht der Organiſation“ erſetzt, das Gericht der Maſſen über das Gericht des einzelnen ſtellt. „Ihr demokratiſcher Grundcharakter“ — ſo führt ein parteigenöſſiſcher Schriftſteller aus — „der aus der Einleitungsformel hervorgeht: Das ganze deutſche Volk, einig in ſeinen Stämmen, hat ſich dieſe Verfaſſung gegeben, kommt in allen Teilen zum Ausdruck. Am klarſten herausgearbeitet iſt dieſer demokratiſche Grundcharakter in den Beſtimmungen über das Wahlrecht und über die Staatsgewalten. Hier ſind die Schlüſſelſtellungen der Verfaſſung. Die Beſtimmungen über das Wahlrecht haben den einzelnen ſoweit wie nur möglich in das politiſche Leben der Geſamtheit eingegliedert. Sie haben in Wahrheit erſt das deutſche Volk zur politiſchen Nation zuſammengeſchmiedet. Der Aufbau des Wahlſyſtems zieht die Folgerungen aus der parteimäßigen Durchorganiſierung des Volkes. Damit iſt ein Gipfel parlamentariſcher Demokratie erreicht, der nicht zu übertreffen iſt.

Die parlamentariſche Demokratie gibt anderſeits den Maſſenkräften, den Parteikräften den freieſten Spielraum. Eben dadurch hat ſich die Form der ſtaatlichen Organiſation des ſtaatlichen Aufbaus dem Streite des Tages entzogen, der ſich nun ſo rein, als es nur immer möglich iſt, den ſachlichen politiſchen Fragen zuwenden kann.“

Am Tage der Republik, der mit einer ſchweren kriſenhaften Erſchütterung des deutſchen Staates zuſammenfällt, muß ſich die Arbeiterſchaft bewußt werden, daß ſie auf dieſer Baſis, und nur auf ihr, ſich zu höchſter Schlagkraft zuſammenfaſſen und von da aus zur Verwirklichung ihrer großen Ziele weiterſchreiten kann. Sie muß ſich bewußt ſein, daß die, welche in grenzenloſer Leichtfertigkeit oder in fanatiſcher Verblendung die Not ausnutzen, um ſie zu undemokratiſchen Methoden in der Abwehr der gegenwärtigen Kriſe zu verführen und diejenigen, die die Entwicklung im denkbar ungünſtigſten Augenblick durch antidemokratiſche Mittel künſtlich weitertreiben wollen, die die begreifliche Erregung zur Siedehitze ſteigern, bewußt oder unbewußt, guten Glaubens oder gegen beſſeres Wiſſen und Gewiſſen die deutſche Arbeiterſchaft in ein Chaos hineinführen, in dem die in jahrzehntelanger Arbeit aufgebauten Organiſationen zerbrochen, Arbeiterblut in Strömen fließen und ſchließlich der Kapitalismus, ſei es als weißer Terror, ſei es als internationale Kontrolle und Kolonialverwaltung über Deutſchland herrſchen würde. Und daß dann noch ein langer, endlos langer Weg unter Kämpfen und Entbehrungen zurückgelegt werden müßte, um das Verlorene und Verſpielte zurückzugewinnen. Die Arbeiterſchaft darf unter dem Diktat einer ſchier unerträglichen Not und unter der Drohung des Hungers nicht die Nerven verlieren und ſich zu Schritten hinreißen laſſen, die den Grund zerſtören, auf dem ſie ſteht. Sie darf die Unfähigkeit einer bürgerlichen Regierung, deren Tage gezählt ſind, nicht zum Anlaß nehmen, die Regierungsgewalt überhaupt und den demokratiſchen Staat zu verneinen und zu Experimenten ſchreiten, die in Deutſchland zum ſicheren Scheitern verurteilt wären. Die deutſche Arbeiterſchaft darf nicht vergeſſen, daß ihre Vertreter in den Parlamenten und Regierungen der Länder wachen und entſchloſſen ſind, das letzte an Kraft herzugeben, um die Kriſe zu überwinden, die ſich — ein drohendes Geſpenſt — vor uns aufrichtet. Wenn nicht alles täuſcht, iſt der Höhepunkt der Not erreicht, wenn nicht ſchon überſchritten. Die Maßnahmen, die unter dem Druck der ſozialiſtiſchen Forderungen getroffen worden ſind, werden ſich ſchon in kürzeſter Friſt auszuwirken beginnen, wenn ſich keine Unbeſonnenheiten ereignen. Radikale Maßnahmen ſtehen bevor, ſie ſind unbedingt nötig, ſie ſind ſelbſt von bürgerlicher Seite gefordert. Die Arbeiterſchaft muß zur Sozialdemokratie das Vertrauen haben, daß ſie alles tut, was in ihren Kräften liegt, dieſe unvermeidlichen radikalen Maßnahmen der Regierung aufzuzwingen. Die Sozialdemokratie muß das Vertrauen von den Maſſen fordern, daß ſie, falls das Notwendige ſabotiert werden ſollte oder die gegenwärtige Regierung an ihrer eigenen Schwäche wie ein Kartenhaus zuſammenſtürzen ſollte, die ganze Autorität, das ganze Gewicht ihrer parlamentariſchen Macht einſetzen wird, um eine Regierung zu ſchaffen, die die Staatskriſe überwindet. Die Weimarer Verfaſſung gibt ihr hierzu das Recht, die Macht und die Pflicht.

E. W-R.

Der Reichspräſident an das deutſche Volk.

WTB. Berlin, 10. Auguſt. Der Reichspräſident erläßt folgenden Aufruf:

An das deutſche Volk!

In ſchwerer Bedrängnis, rückblickend auf ein Jahr des Leidens und Duldens, vorwärtsſchauend in eine dunkelverhangene Zukunft, begeht heute Deutſchland ſeinen Verfaſſungstag.

Jeder von uns kennt das ungeheure Ausmaß unſerer Not und Bitterkeit. Und dennoch: Wir wollen den beſonderen Sinn dieſes Tages nicht vergeſſen!

Das deutſche Volk hat ſich eine Verfaſſung gegeben, einig in ſeinen Stämmen und von dem Willen beſeelt, ſein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu feſtigen, dem inneren und äußeren Frieden zu dienen und den geſellſchaftlichen Fortſchritt zu fördern.

Dieſen Willen wollen wir heute aufs neue bekunden und bekräftigen! Gerade auf den Tag ſind heute 7 Monate vergangen, ſeit Franzoſen und Belgier in unſer Land eingebrochen ſind. Sie haben unſere fleißige Arbeit ſtillgelegt, ſchuldloſe Menſchen, jung und alt, verjagt, gepeinigt, gemartert, getötet. Sie haben unſer redliches Bemühen, Unerfüllbares erfüllbar zu machen, in tiefe Erbitterung verwandelt. Etwas Gutes für ſich und für Europa haben ſie nicht erreicht. Es ſei denn, daß ſie dies eine erreicht haben:

Nie noch ſo felſenfeſt, nie noch ſo innigen Glaubens wie jetzt ſind wir Deutſche unſerer Stammeszugehörigkeit uns bewußt geworden! Unglück verbindet: Mannesfauſt ſchlägt ein in Mannesfauſt; Frauenhand faßt Frauenhand! Deutſch ſind wir und deutſch wollen wir bleiben!

Wir blicken vergeblich in die Ferne. Schutz und Hilfe kommen nicht von dort. Die Begeiſterung für das Recht ſcheint draußen ſchlafen gegangen zu ſein. Wo ſie wach iſt, fährt ſie willkürlicher Gewalt nicht in den frevelnden Arm.

Wir müſſen uns ſelber helfen.

Deutſche an Rhein, Ruhr und Saar: Ihr ſeid uns ein Beiſpiel, das uns immer wieder erheben ſoll. Verzagt nicht:

Noch nie hat ein Sieger im Rauſche ſeiner Macht Recht behalten.

Das lehrt die Weltgeſchichte.

Deutſche an allen freien Strömen des Vaterlandes: Laßt Euch nicht vom Kleinmut niederdrücken und von Selbſtſucht leiten! Für Genußſucht und Luxus läßt die Not des Volkes keinen Raum; fort daher mit all den häßlichen, heute beſonders verächtlichen, die Darbenden aufreizenden Erſcheinungen des gedankenloſen Taumels! Seid Euch ſtets bewußt, daß der Kampf um Rhein und Ruhr auch von Euch geſteigerte Opferkraft, daß die Not der Stunde von allen Gliedern unſeres Volkes ſelbſtloſe und große Leiſtungen verlangt!

Regierung und Reichstag ſollen Mut und Tatkraft zeigen und Entſchlüſſe finden, um durch eigene Kraftanſtrengungen die Not dieſer Tage zu meiſtern. Verzehrt Euch nicht in Zwietracht, im Kampfe der Sonderintereſſen, in Markten und Feilſchen, ſondern helft! Für Eure Brüder und Schweſtern an Rhein und Ruhr iſt heute eine große Sammlung vorbereitet. Gebt auch hier mit vollen Händen! Bedenkt, daß mit Geld wenigſtens um ein Geringes unſeren gequälten Volksgenoſſen geholfen werden kann.

Deutſche! Laßt das Ergebnis dieſes Tages mitten in der Not ein unerſchütterliches Bekenntnis ſein, ein Bekenntnis zum einigen, unteilbaren, der Zukunft trotz allem ungebeugt entgegenſehenden Deutſchen Reiche, zur deutſchen Republik!

Das deutſche Volk hat in ſeiner harten Geſchichte ſchwere Zeiten beſtanden; es wird auch dieſe trüben Stunden überwinden, wenn es ſtandhaft bleibt in treuem Zuſammenhalten, in Gemeinſinn, Ordnung, Arbeit und Opferwilligkeit.

Berlin, am Verfaſſungstage 1923.

Der Reichspräſident.
gez. Ebert.

Schnelle Reichstagsarbeit vor Cunos Ende

Volldampf im Keſſel, die Maſchine läuft. Hätte der Reichstag, wie es ſeine Pflicht war, vor ſieben Monaten gleich ſchnell und gleich durchgreifend gearbeitet, ſo wäre die furchtbare Not nicht über Deutſchland gekommen. Not lehrt beten! Den bürgerlichen Parteien hat ſie gelehrt, raſch zu arbeiten. Not kennt kein Gebot! Bis jetzt iſt zwar im allgemeinen gewahrt worden, was man äußere Ordnung nennt, aber der Reichstag mußte ſich ſagen, höchſte Gefahr ſei im Verzug. Es bedurfte gewiß nicht des Maſſenaufmarſches kommuniſtiſcher Betriebsräte, die geſtern den Reichstag heimſuchten und das Eingreifen des Präſidenten notwendig machten. Dieſer Maſſenaufmarſch konnte praktiſch nur die Arbeitsunfähigkeit des Reichstages herbeiführen, und damit wäre gar nichts gewonnen. Was nun der Reichstag beſchloſſen hat, reicht keineswegs aus, aber es iſt ein Anfang. In dieſer Richtung muß weitergedrängt werden. Der Reichstag hat die geſtern von uns ſkizzierten Steuerbeſchlüſſe angenommen, zuzüglich einer Steuer für die Landwirtſchaft, und zwar von 9 Goldmark für den Hektar, was in 6 Monaten 216 Millionen Goldmark ausmacht, das ſind bei einem Dollarſtand von 2 Millionen 108 Billionen Papiermark. Die Lohnſteuer iſt jedoch vom 2½fachen auf das zweifache ermäßigt worden. Die Freilaſſung der kleinen Landwirtſchaftsbetriebe bis zu 2½ Hektar iſt in Ausſicht genommen. Indem die Sozialdemokratie dieſe poſitiven Maßnahmen durchſetzte, hat ſie praktiſche Arbeit geleiſtet, während die Kommuniſten mit der Not der Maſſen ſpielten.

*

Trotz der Steuerbeſchlüſſe iſt Cuno erledigt. Er war längſt ein toter Mann und erſehnte wohl ſelbſt ſeine Beiſetzung. Heute noch ſitzt er im Amt, aber die ſinkende Nacht wird ihn vorausſichtlich zu ſeinen Vorgängern verſammeln. Der Mann hat reichlich Schonfriſt genoſſen, aber nicht einmal die letzten Augenblicke vermochte er nutzbar zu machen; er verſteht nicht einmal, in Schönheit zu ſterben. Er hat dahingewurſtelt wie ein Miniſter Altöſterreichs. Die Flut ſtieg, der Mann hatte aber nicht einmal ein Rettungsboot bereit. Zuletzt ließ ſeine Regierung ſogar die Notendrucker leichtherzig in den Streik treten. Dieſe vollendete Hilfloſigkeit rief die Berliner Arbeiterorganiſationen auf den Plan. Nach einer Beratung unter Hinzuziehung der Sozialdemokratiſchen Partei erließen die freigewerkſchaftlichen Ortsausſchüſſe unter Mitwirkung der Zentrale des ADGB., der freigewerkſchaftlichen Betriebsrätezentrale, des Afa-Bundes und der Arbeiterparteien an die Arbeiter, Angeſtellten und Beamten einen Aufruf, der in die folgenden Forderungen ausmündet:

Einführung einer wirklich wertbeſtändigen Entlohnung, die die Lebenshaltung der Lohn- und Gehaltsempfänger ſichert. Automatiſche Anpaſſung der geſamten Sozialverſicherungs- und Wohlfahrtsfragen an die Geldentwertung. Deckung aller Staats- und Gemeindeausgaben durch die Ergebniſſe ſchärfſter Goldbelaſtung des Beſitzes in Induſtrie, Handel und Landwirtſchaft. Verſchärfte geſetzliche Sicherung gegen Einſchränkung und Schließung der Betriebe. Organiſierte Sicherſtellung aller Lebensmittel und Bedarfsartikel.

Die Regierung Cuno bietet keine Gewähr für die Durchführung dieſer Maßnahmen. Die Beſeitigung dieſer Regierung iſt daher eine Notwendigkeit. Wir verlangen vom Reichstag ſofortige geſetzgeberiſche Entſcheidungen zur Verwirklichung dieſer Forderungen.

*

Heute wird die ſozialdemokratiſche Reichstagsfraktion nochmals zur Lage Stellung nehmen; über die Entſcheidung kann kaum noch ein Zweifel beſtehen. Vielleicht fragen ſich die Genoſſen im Lande, warum denn nicht gleich Cuno der Stoß verſetzt worden ſei, man habe doch nur koſtbare Zeit verloren. Wir bitten aber zu bedenken, daß im parlamentariſchen Betrieb öfters gewundene Wege gegangen werden müſſen. Der Idealzuſtand iſt, wenn die Maſſen des werktätigen Volkes feſt zur parlamentariſchen Vertretung ihrer Klaſſe ſtehen und wenn gleichzeitig jeden Augenblick gewiß iſt, daß gegebenenfalls die Maſſen bereit ſind, hinter Parlamentsforderungen der Sozialdemokraten den Druck von außen zu ſetzen. Cuno wäre natürlich leicht zu beſeitigen geweſen, ob jedoch die völlige Umſtülpung der Regierung, ohne daß vorher völlige Klarheit über die Neubeſetzung erzielt war, die Sache gefördert hätte, das iſt ſehr zweifelhaft. Nein, es iſt gewiß, daß bei einem ſolchen Verfahren ſachlich Schaden entſtehen mußte. Wenn heute das Kabinett Cuno geſtürzt wird, ſo müſſen Nachfolger bereitſtehen!

*

Allerdings hatte die märchenhafte Ungeſchicklichkeit des Kabinetts Cuno zuletzt noch die ärgſten Verlegenheiten verſchuldet. Der Streik der Notendrucker (er iſt inzwiſchen beigelegt worden) verſchärfte den Mangel an Zahlungsmitteln unglaublich. Die Banken konnten der ſtürmiſchen Nachfrage in keiner Weiſe genügen, auch die Reichsbank war nach dreiſtündiger Streikdauer „ausverkauft“. Tauſende von Kaſſenboten, die Geld abholen ſollten, hatten ſchon von 5 Uhr morgens am Freitag das Reichsbankgebäude belagert. Deren Direktion wußte keinen beſſeren Rat, als den Anſchlag eines knallroten Plakats: Durch den Buchdruckerſtreik ſei es der Reichsbank nicht möglich, die notwendigen Zahlungsmittel bereitzuſtellen, auch die notwendigen Lohngelder könne ſie nicht auszahlen.“ Die Auszahlungskaſſen ſind daher bis auf weiteres geſchloſſen.“ Eine bequeme Manier, die Folgen der eigenen Kurzſichtigkeit ganz und gar einer Arbeiterkategorie aufzuhalſen. Der Staat bringt ſich auf dieſe Weiſe ſelbſt um. Unter anderm haben die Vertragsparteien der Metallinduſtrie ſich über die Herausgabe von Notgeld verſtändigt, das bei den Lohnzahlungen verwendet wird. Natürlich gibt auch die Stadt Berlin Notgeld heraus. Nächſtens kann es ja auch dahin kommen, daß andere ſtaatliche Funktionen an private Vereinigungen abgetreten werden;

Dollar. 10 Uhr: 4800000 Mark.

Der deutſchen Republik.

Von Hans Gathmann-Breslau.

Wir ſahen dich im feſtlichen Gewand
freudig zur Arbeit und zum Frieden geh'n.
Wir ſahen uns nach blutigem Schlachtenbrand
beglückt in deinem Freiheitsglanze ſteh'n.
Das Volk ſchien frei im freien Land
und ſchrieb mit ſouveräner Kraft ſein Recht.
Die deutſchen Stämme reichten ſich die Hand:
Ein zukunftsfrohes, leidgeläutertes Geſchlecht.

Der Siegerwahn, der Kriegswahn ſchien verbannt.
Wir wollten Gleiche unter Gleichen ſein.
Wir haben eine Menſchheit unſer Ziel genannt
und ſah'n verzückt aus unſ'rer Nacht in dieſes Licht hinein.
War's nur ein Traum? Dein feſtliches Gewand
o Republik, iſt elendlich zerriſſen und zerfetzt.
Dein Land iſt nur ein armes Hungerland.
Dein Recht iſt tauſendfach verletzt.

Verruchte Mörderhand ſchlug deine Führer tot.
Auf deinem Boden tobt der Siegerwahn
der andern, und es ſchreit dein Volk nach Brot,
und jeder Feigling ſpeit dich an.
O Republik, ſie ſchlagen dich ohn' Unterlaß,
ſie hämmern dich ans Kreuz und reißen dich herab.
Sie ſchüren Krieg und Bürgerkrieg und Haß
und ſchaufeln ſchon dein Grab.
Du ſtehſt verlaſſen da, beſpien, im Bettlerkleid.
Die Arbeit und die Hoffnung, nichts gelingt dir mehr.
Es dämmert eine neue blutige Zeit,
und deine Feinde laden ihr Gewehr.

Wir aber und die Toten, die mit ihrem Blut
dich bauen halfen für ein kommendes Geſchlecht,
wir ſteh'n mit wahrem deutſchen Mut
ein für dein Leben und dein Recht.
Sei arm, ſei elend, wir ſind's auch.
Noch lebſt du, Republik und Zukunftsland!
Wir aber leben für dich bis zum letzten Hauch!
Wir weben dir ein neues, feſtliches Gewand!
Wir werden einmal doch in deinem Freiheitsglanze ſteh'n!
Hier unſer Herz! Hier unſ're Hand!
Das deutſche Volk iſt frei und ſouverän!
Sein Heiligtum iſt Republik genannt!

Das Metall der Toten.

Roman von Concha Eſpina.

[73]

(Schluß.)

„So bald ſchon?“

„Ja.“

„Aurelio!“

Er ſtreckte ihr mit ſtarker Gebärde beide Hände hin und beugte ſich herab, um ſeine Tochter zu küſſen, die gemächlich herbeikam.

„Können Sie denn nicht eine Minute warten?“

„Wozu?“

„Sie haben recht.“

Sie blickten einander in feierlicher, wortloſer Hingabe bis auf den Grund der Seele.

„Leben Sie wohl!“

„Leben Sie wohl!“

Das junge Mädchen blieb mit dem Kinde auf dem Treppenabſatz ſtehen: von der Tür aus wandte ihnen der Scheidende noch oftmals das Geſicht zu.

Erſt unterwegs teilten die Gendarmen ihm mit ſichtlichem Verdruß mit, daß ſie Befehl hätten, ihm Handſchellen anzulegen.

Bleich und finſter wollte er auffahren, beſann ſich aber und erwiderte ruhig:

„Sie verleihen mir alſo die Treſſen?“

Hochmütig bot er ſeine Handgelenke den Eiſen dar und fragte, welchen Weg er gehen müſſe.

„Nach dem Bahnhof.“

Er wurde in einem Extrazuge befördert, wie die Opfer der Arbeit, und zwar, um Unruhen zu vermeiden, um die Mittagszeit, die ſtillſte und unbelebteſte der Stadt.

Der junge Mann ging barhaupt, wie es ſeine Gewohnheit war, und ſchritt behende aus.

Von ihrem Balkon aus blickte Roſarito mit der Kleinen im Arm ihm mit undurchdringlichem, erſtarrtem Geſicht nach.

Er fühlte den Blick, und um ihr zu danken, wandte er ſich auf der Höhe, bevor die Straße um die Ecke biegt, noch einmal um. Einſam ſchnitt ſein Profil ſich in den Himmel: es ſchien, als berührte er mit der Stirn die Sonne.

Aurora kehrt mit ihren Freunden aus der Stadt zurück, als ein leerer, geheimnisvoller Zug Nerva in der Richtung nach Eſtuaria verläßt.

Noch immer betrachtet Roſarito Garcillán jenen blauen Grund, von dem das Bild des Gefangenen ſich abhob.

Des Mädchens Augen ſind geblendet und trocken, ihr Ausdruck verſchleiert. Sie iſt die Hüterin des heiligen Feuers auf dem Herde der Ewigkeit, wie einſt die Veſtalinnen. Aber ſie iſt eine moderne Jungfrau mit kurzgeſchnittener Mähne und hält in ihren Armen zärtlich ein Kind.

*

Die Stadt der Bergleute iſt faſt verlaſſen. Seit Aurelio Echeas Verhaftung, die überraſchend kam wie eine Entführung, fliehen die Streikenden einer nach dem andern in Ordnung und Ruhe aus dem Lande — einige nach Portugal, viele andere nach Eſtuaria und Cadiz, um nach Amerika auszuwandern.

Eine große Anzahl von Frauen und Kindern iſt freigiebig unterſtützt worden: die ärmliche Nachbarſchaft der Stadt braucht die Aehrenleſe des Elends nun nicht mehr unter dem ungeheuren Schwarm der Bedürftigen auszuteilen.

Von Gabriel hört man nichts: Aurora wartet noch immer auf ihn.

Noch ſtößt der Mund des großen Hauptſchachtes Rauch aus, der in den Nächten in geheimen, beharrlichen Gluten leuchtet.

Das unglückliche Mädchen ſieht in dieſen Schlacken, wie in einem Verſprechen, die pochenden Fibern eines Herzens brennen; ſchweigend, mit geſpanntem Ohr lauſchend, geht ſie umher; ihr Fenſter ſcheint der Horcherpoſten zu ſein, an dem ihr eine Kunde, ein Zeichen werden muß.

Gabriel konnte einen einſamen, furchtbaren Tod in den einſtürzenden Stollen des Bergwerks erleiden, er konnte aber auch zurückkehren zum Licht, die Kette der Berge ſprengen und auf dem Meere Rettung finden. Daran dachte die Liebende in Stunden milderer Trauer, in denen ſie — wie ein Kind — aus den Worten des Lehrers die Orakelſprüche des ewigen Glaubens lernte.

Eſtévez wünſcht ſehnlichſt, daß das junge Mädchen das Feuer dieſes unſterblichen Glaubens entzünden und ihren Schmerz auf die Gewißheit eines Daſeins ſtützen lerne, das höher als das menſchliche iſt.

„Wir müſſen leben, um ſeiner würdig zu werden,“ ſagt er. Und um ſie auf die Beſtätigung ihres Unglücks vorzubereiten, fügt er hinzu:: „Der Tod iſt eine Furt zwiſchen den beiden Welten: wir aber ſind unvergänglich in Gott, der niemals ſtirbt.“

Erſchüttert nimmt Aurora dieſe Lehren in ſich auf, die zum Balſam für ihre Seele werden. Roſarito hilft ihr zu vertrauen und zu glauben, und ſchon erträgt ſie die Laſt der Tage nicht mehr mit ſo erbitterter Ruheloſigkeit.

Kurze Zeit erſt iſt es her, daß ſie auf einem ihrer Büßerwege — alle, die ſie gegangen iſt, waren ſolche! — ihre Tochter in den Armen hochhob, voll Sehnſucht, ſie an die Schwelle des Himmels zu legen. Heute will es ihr ſcheinen, daß ſie zum Preiſe einer tödlichen Kraftanſtrengung ihr Ziel erreicht hat, und nun iſt ihr Leib ſo ſchwer ermüdet, daß ſie kaum mehr das fremde Kind an ihrem Herzen halten kann.

Aber verlaſſen will ſie es nicht; mit einem trüben, ſanften Lächeln läßt ſie ſich von den Freunden umſorgen, mit der Miene der Trauer ohne Ende, die das Leben erduldet und die beſcheidenen Vorteile nicht zurückweiſt, die die Auswanderung dem Reſt der Hungernden überläßt.

Noch immer gelangen einige Gaben an die Gewerkſchaftskaſſe, die die Streikkommiſſionen mit verhältnismäßig gutem Erfolg auf die Bewohner des Minenreviers ausdehnen; ſchon iſt die private Wohltätigkeit keine ſo gebieteriſche Notwendigkeit mehr, und auch die Pflicht gegen den Nächſten erheiſcht nicht mehr die ſtete ſtrenge Erfüllung.

Alejandro Romero, Eſtévez und Garcillán haben zugleich mit der zuſammengeſchmolzenen Nachbarſchaft einen Waffenſtillſtand mit dem Hunger abgeſchloſſen: Anita ſaugt nicht mehr die Datteln der Zwergpalmen aus, zu dem trügeriſchen Glauben überredet, daß ſie nach Gewürzkuchen ſchmecken . . .

Heute wollen Santiago und José Louis nach Eſtuaria; ſie gehen zu Fuß bis Niebla, um dort morgen ganz früh den erſten Zug nach Sevilla zu nehmen. Nachdem ſie Aurelio geſprochen haben, werden ſie vielleicht nach Madrid weiterfahren: die Verwüſtung der vom Streik betroffenen Städte iſt ſo vollſtändig, daß ſie ein geſchloſſenes Vorgehen des ganzen Volkes erfordert, für das jenſeits der Berge umfaſſende Vorbereitungen getroffen werden müſſen.

Als der Nachmittag zur Hälfte verſtrichen iſt, brechen die Wanderer auf; ſie beabſichtigen, die ganze Nacht zu gehen und ſind von vornherein zu allen Geduldsübungen entſchloſſen.

Roſario iſt froh, weil ſie eine Botſchaft von ihr für den Gefangenen mitnehmen, und Aurora entläßt ſie tiefbewegt: jeder einzelne Erfolg durchrüttelt ſie, die unter den Schlacken ihres Glückes noch zuckt; in ihrem Geiſt iſt die Empfindung der Hoffnungsloſigkeit und Verlaſſenheit von neuem aufgeſtachelt, die Eſtévez zu bekämpfen ſich müht.

Er ermahnt ſie, Vertrauen zu haben und zu glauben, und leidet in einem Gefühl lauterſter Bewunderung mit ihr. Dieſer Ring von Vulkanit, den das junge Mädchen trägt, beunruhigt ihn. „Sie iſt dem Tode verlobt,“ denkt er.

Der Totenreif und die bleiche Hand verfolgen ihn mit geheimdann allerdings kann das Kapital der Schwerinduſtrie erreichen, was es lange erſtrebt: den Uebergang der Eiſenbahnen in Privatbetrieb.

Die Sozialdemokratie und die wirtſchaftlichen Organiſationen des Proletariats werden jedoch durch die Rechnungen des Kapitals einen Strich machen. Cuno hat neulich der Sehnſucht nach einem ſtarken Staate Ausdruck gegeben. Die Arbeiterſchaft iſt bereit, dazu mitzuhelfen — in der Weiſe, wie der Aufruf der Berliner Organiſationen es ſagt. Der Wille des Proletariats muß den Organismus des Staates durchdringen, muß ſeine Funktionen leiten. Dazu muß die furchtbare Kriſe helfen!

Die Sitution im Reichstag.

Unſer C. M.-Mitarbeiter ſendet uns folgendes Stimmungsbild aus dem Reichstag, das die Situation am Freitag widerſpiegelt:

Zweiter Tag. Die Debatte geht fort, aber es iſt völlig nebenſächlich, was jetzt noch auf der Tribüne des Reichstages geſprochen wird. Die Spannung liegt in den Wandelgängen und wächſt zuſehends angeſichts der Weigerung der Buchdrucker, die beſtreikte Reichsdruckerei in Gang zu halten. Zum Glück iſt ſchon nachmittags eine Einigung über dieſen Punkt erzielt. Um den Zudrang zum Reichstag, der nachgerade verkehrsſtörende Ausmaße angenommen hat, zu dämpfen, hat der Präſident eine Beſchränkung der Beſucherzahl verfügt, gegen die zu Anfang kommuniſtiſcherſeits auf ſehr demagogiſche Weiſe proteſtiert wird. Dann erklärt ſich Dr. Peterſen des langen und breiten im Sinne der allgemein üblichen, lediglich betrachtenden und regiſtrierenden Auffaſſung des beſſeren deutſchen Bürgers für Durchhalten. Die Bayriſche Volkspartei läßt durch Herrn Böhm Unweſentliches verkünden, das in einem Goethezitat ausmündet. Abgeordneter Fröhlich fordert vor leerem Hauſe die Kapitulation als einzigen Ausweg. Man muß einen Augenblick daran denken, wie klein doch dieſer, zwar in ſchwarzem Barte finſter blickende Mann iſt, beſtenfalls ein durchſchnittlicher Agitator, der vergebens im Weltrahmen des Reichstages ſichtliche Anſtrengungen macht, ſich ein wenig zu recken, denn das Gewand paßt ihm nicht. Ob er wohl die unendliche Komik begreift, wenn das zu Treppenwitzen immer aufgelegte Schickſal das Leben des Reiches und die Exiſtenz der Arbeiterſchaft in ein Kabinett Fröhlich-Koenen-Thalheimer legen würde? Dennoch hat er die Kühnheit, zu ſagen: „Die deutſche Arbeiterklaſſe wird die Liquidation vollziehen.“ Man werde „den Kampf mit äußerſter Entſchloſſenheit führen, wenn der Moment gekommen iſt“. Als Gegenſtück zu ihm verlangt natürlich Herr v. Gräfe, daß die „Konſequenzen zu einem entſchiedenen nationalen Widerſtand“ gezogen werden. Er verſteht aber die Unzufriedenheit mit dem Kabinett und begnügt ſich mit einer Sonderdarbietung antiſemitiſcher Parterreakrobatik.

Da die Regierung ſich offenbar gerne „aktiv“ zeigen möchte, tut ſie dem Reichstag heute wieder als Schlußnummer der Debatte nach Ledebours immer noch ſchneidigen Attacken die Ehre eines Miniſters an. Aber warum erzählt Herr Dr. Luther, daß die Ernährung bald gut und heute nicht ſchlecht geregelt ſei, wo die ganze Not kein Produktionsproblem iſt, ſondern von der Geldnot, der Währungsſeite alſo, herſtammt, die Agrarier mit allen Mitteln zwingt, daß ſie wirtſchaftliche Verluſte auf ſich nehmen, um die Bevölkerung nicht in Hungersnot geraten zu laſſen? Schöne Verſicherung, aber wir ſetzen zwei Fragezeichen dahinter.

Die Lage iſt ſehr ernſt. Das Mißtrauensvotum der Kommuniſten iſt ungeſchickt, denn es kann dazu zwingen, Herrn Cuno den ihm gebührenden Fußtritt zu geben. Aber was iſt damit erreicht? Werden die Arbeiter in den Betrieben ausgezahlt werden können? Werden die Schlachter die Preiſe herunterſetzen? Wird Ware auf den Markt kommen? Wird der Wert der Papiermark ſteigen? Nein. Es wird der ſchwierigen wirtſchaftlichen Lage nur noch die politiſche Kriſe hinzufügen, und wenn man weiß, wie ſehr die Fragen hier verwirrt und nicht von heute auf morgen lösbar ſind, ſteht feſt, daß bei auch nur kurzfriſtigem politiſchen Durcheinander die Lage nur verſchlimmert, nicht gebeſſert werden kann. Es heißt, Herr Cuno werde bei einer Stimmenthaltung der VSPD. demiſſionieren. Die Entſcheidung wird noch heute Nacht in der Fraktionsſitzung fallen. Wird ſie ein neues Kabinett zur Folge haben? Wie geſtern ſchon vermutet, arbeitet das Zentrum ernſthaft. Man ſcheint dort entſchloſſen zu ſein, ein neues Kabinett nur mit einer außenpolitiſchen Linie zu bilden, ſo wie das auch durchaus ſinnvoll iſt. Man muß immerhin verzeichnen, daß dazu ſehr viel Mut gehören würde, denn dieſer Schwenkung der Zentrumspolitik iſt in Preſſe und Partei nicht im mindeſten vorgearbeitet. Sicherlich will man hierzu noch gerne eine kurze Friſt haben. Das Aufputſchen der Kommuniſten ſtört alſo unter Umſtänden, indem es zu überſtürztem Handeln zwingt, eine halbwegs „glückliche“ Löſung. Man ſoll ſich nicht zu Paniken hinreißen laſſen. Der Reichstag arbeitet fieberhaft, aber nicht kopflos. Parallelſitzungen der Fraktion für die Steuerentwürfe und die Kabinettsfrage finden ſtatt. Halbſieben Uhr hebt eine zweite Sitzung an, um die zweite und dritte Beratung der neuen Finanzgeſetze zu vollziehen. Aber die Abſtimmung über das kommuniſtiſche Mißtrauensvotum findet erſt kommenden Montag ſtatt. Es iſt kein Zweifel, daß die Fraktion ihre Pflicht erkennt und tun wird.

Verordnung zum Schutze der Republik.

Der Reichspräſident erließ eine Verordnung „zur Wiederherſtellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“. Danach können periodiſche Druckſchriften, durch deren Inhalt zur gewaltſamen Beſeitigung oder Aenderung der verfaſſungsmäßig feſtgeſtellten republikaniſchen Staatsform des Reiches oder eines Landes, oder in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weiſe zu Gewalttätigkeiten aufgefordert oder angereizt wird, wenn es ſich um eine Tageszeitung handelt, bis zu 4 Wochen, im andern Falle bis zu 6 Monaten verboten werden. Das Verbot gilt für das geſamte Reichsgebiet und umfaßt auch jede Erſatzdruckſchrift. Das Verbot und die Anordnung der Beſchlagnahme erfolgt durch den Reichsminiſter des Innern. Für die Anordnung der Beſchlagnahme iſt, wenn Gefahr im Verzuge iſt, auch die Polizeibehörde zuſtändig. Gegen das Verbot und die Beſchlagnahme iſt binnen 2 Wochen die Beſchwerde beim Reichsamt des Innern zuläſſig. Das Staatsgericht entſcheidet. Wer verbotene Schriften weiter herausgibt oder verbreitet, wird mit 3 Monaten Gefängnis und 5 Millionen Mark Geldſtrafe bedroht. Ausländer auch mit Ausweiſung.

Wird Bayern die Verordnung ſinngemäß vollziehen oder ſie wieder als Kampfinſtrument gegen ehrliche Republikaner anwenden? Eben hat die bayriſche Regierung ſich wieder ein Stück geleiſtet. Durch ſchikanöſe Auflagen bewirkte ſie in München den Verzicht der Republikaner auf die Verfaſſungsfeier; als unſer Parteiblatt, die „Münchener Poſt“, die Maßnahmen kritiſierte, erfolgte Verbot auf eine Woche.

Es gehört zu den Pflichten der kommenden Reichsregierung, ſchleunigſt mit der bayriſchen Türkei aufzuräumen.

Vom Ruhrkrieg.

Schwere ſoziale Spannung.

Nach einer Havasmeldung aus Düſſeldorf ſind infolge der jüngſten Beſetzung der Gruben von Dorſtfeld, weſtlich Dortmund, in der Nacht zum 8. Auguſt die Elektrizitätszentralen erſäuft worden. Eine Unterſuchung ſei eingeleitet.

Infolge Beſetzung der Zeche „Hannover“ iſt die Stadt Bochum ohne Beleuchtung. In Recklinghauſen ſind am Freitag die von den Bergarbeitern geforderten 5 Millionen Mark pro Kopf ausgezahlt worden, ſo daß mit einer baldigen Beilegung der Differenzen gerechnet werden kann. Verſchärft wird die Lage allerdings durch den faſt reſtloſen Ausverkauf der Lebensmittelgeſchäfte, ſo daß zur Erleichterung der Lebensmittelverſorgung die franzöſiſche Beſatzung ſich bereit erklärt hat, trotz der Verkehrsſperre für je 15 Lebensmittelhändler Reiſeviſa auszugeben. In Mülheim ſind die Belegſchaften der dortigen Zechenanlagen am Freitag nicht mehr eingefahren. Gefordert wurde eine einmalige Vorſchußzahlung von 30 Millionen Mark. Die Arbeiter der Eiſenwerke haben ſich dieſer Bewegung angeſchloſſen. Sie fordern jedoch nur Vorſchüſſe von 20 Millionen Mark pro Kopf. Die Lage iſt äußerſt ernſt, weil unter anderm auch großer Mangel an flüſſigen Geldmitteln herrſcht. In Oberhauſen ſind nach anfänglich verweigerter Einfahrt die Belegſchaften eingefahren, nachdem ihnen in Verhandlungen Lohnzahlungen für Freitag zugeſichert waren. In Gelſenkirchen ſtreiken ſämtliche Schachtanlagen, zum Teil auch die Eiſenwerke. Die Lage iſt hier infolge fehlender Lebensmittel, vor allem Kartoffeln, beſonders kritiſch. In Bottrop beabſichtigen die Zechendirektionen, infolge der paſſiven Reſiſtenz der Arbeiterſchaft den am Sonnabend fälligen Lohn nicht zu zahlen, ſo daß, falls dieſe Abſicht durchgeführt wird, mit ernſten Unruhen gerechnet werden muß. Auf der Zeche „Auguſte Viktoria“ in Hüls kam es am Donnerstag zu Unruhen und Ausſchreitungen. In Elberfeld ſind am Freitag die Buchdrucker in den Ausſtand getreten. In Krefeld ſind Lebensmittelunruhen ausgebrochen; ein Geſchäft wurde vollſtändig ausgeraubt. Die Polizei zog blank und verhaftete 2 Perſonen. Syndikaliſten rufen zum Generalſtreik auf und legten mehrere Werke gewaltſam ſtill, darunter die chemiſchen Werke Weiler ter Mer in Uerdingen. In Köln ſtreikt ein Teil des Poſtperſonals.

Die Ernährungslage iſt allgemein folgende: Kartoffeln ſind ausländiſche, infolge des ſchlechten Geldſtandes nicht zu bezahlen. Die Zufuhr inländiſcher Kartoffeln hat bei der ſpäten Ernte noch nicht eingeſetzt. Die Fettverſorgung kommt infolge Bezahlung der aus dem Ausland zu beziehenden Waren in ausländiſcher Währung mehr und mehr ins Stocken. Die Fleiſchverſorgung iſt bei knapper Zufuhr und hohen Preiſen ungünſtig. Die Milchverſorgung iſt qualitativ und quantitativ ſchlecht. Die Mehlverſorgung kann, was die rationierte Verſorgung anlangt, vorläufig als geſichert gelten.

Das Ringen um die Herabſetzung der Rüſtungen.

Die Völkerbundsverſammlung vor wichtigen Entſcheidungen.

WTB. meldet aus Paris: Der zeitweilige gemiſchte Ausſchuß des Völkerbundes zur Herabſetzung der Rüſtungen ſteht unmittelbar vor dem Abſchluß ſeiner Arbeiten, deren Hauptergebnis die Annahme des Entwurfes über einen Gegenſeitigkeitsvertrag ſein wird. Dieſer Entwurf wird dem Völkerbundsrat zur Weiterleitung an die Völkerbundsverſammlung übermittelt werden.

Der Plan iſt wie folgt aufgebaut: Die Sicherheit wird als Vorbedingung für die Abrüſtung mit Hilfe eines allgemeinen Garantievertrages hingeſtellt. Der allgemeine Vertrag kann durch ergänzende Sonderabmachungen und nationalen Grundſätzen entſprechend verſtärkt werden. Sobald das Syſtem allgemeiner beſtimmter Garantien hergeſtellt iſt, kann jeder Staat den Grad der Sicherheit beurteilen, den es ihm bietet und ſich dementſprechend dem Völkerbundsrate gegenüber zu der ihm durchführbar erſcheinenden Herabſetzung der Rüſtungen erbötig machen. Jeder Staat kann außerdem die Verpflichtung eingehen, an jedem allgemeinen Plane, betreffend die Herabſetzung der Rüſtungen, mitzuwirken. Dieſer Plan ſoll den Regierungen zur Prüfung und Beſchlußfaſſung unterbreitet werden, um dann die Grundlage der ins Auge gefaßten Herabſetzung abzugeben. Die kontrahierenden Staaten verpflichten ſich, die Herabſetzung binnen zweier Jahre vorzunehmen. Selbſtverſtändlich iſt die Herabſetzung der Rüſtungen Vorausſetzung, bevor die Sicherheitsgarantien tatſächlich in Kraft treten. Der Plan enthält für dieſen Fall zunächſt eine Reihe von Artikeln über den Beſtand, den ſämtliche dem Völkerbunde angehörenden Mächte einander zu leiſten ſich verpflichten, falls eine von ihnen nach der Herabſetzung ihrer Rüſtungen entſprechend dem Vertrage einem Angriffe zum Opfer fiele. Dieſe Artikel beſtimmen die Vollmacht, die der Völkerbundsrat für die Zeit erhält, während der keine der kontrahierenden Mächte von einem Angriff bedroht wird. Außer dem moraliſchen Druck, den der Völkerbundsrat auf Grund der von den Kontrahenten verſprochenen allgemeinen Garantien auf den eine aggreſſive Abſicht bekundenden Staat ausüben würde, würde der Rat unverzüglich einen Beſchluß darüber faſſen, welches der angreifende Staat ſei. Gegen dieſen würden dann in vollem Umfange die im Vertrag vorgeſehenen Maßnahmen wirtſchaftlicher und militäriſcher Art getroffen werden. Die anſchließenden Artikel haben Defenſivabkommen zum Gegenſtand, die im Rahmen des allgemeinen Vertrages als Mittel zu ſeiner Durchführung die Mächte, ſei es zu zweien, ſei es zu mehreren, untereinander ſchließen können. Dieſe Abmachung iſt, falls ſie nur ein Mittel zur Durchführung des allgemeinen Vertrages darſtellt, dem Völkerbundsrat mitzuteilen, der prüft, ob ſie den Grundſätzen des allgemeinen Vertrages und der Völkerbundsſatzung entſprechend erachtet werden müſſe.

*

Dieſer bedeutſame Entwurf zur Schaffung der Vorbedingungen für eine militäriſche Abrüſtung wird ſchon der nächſten Völkerbundstagung in Genf zur Entſcheidung vorliegen. Er iſt von allergrößter Zukunftsbedeutung und insbeſondere in ſeinen Auswirkungen für das entwaffnete Deutſchland von Wichtigkeit. Nur die traditionelle deutſche Indolenz gegenüber Fragen der Abrüſtung und Schiedsgerichtsregelung, die dem deutſchen Volke in der wilhelminiſchen Aera durch Tauſende und aber Tauſende offizieller und halboffizieller Mittel der Beeinfluſſung eingeimpft wurde, macht es verſtändlich, daß die deutſche Oeffentlichkeit gleichgültig und intereſſelos Verhandlungen verfolgt, die für die Zukunft Europas von allergrößter Wichtigkeit ſein werden. Und nur die Antipathie gegen den Völkerbund und alles, was vom Völkerbund kommt, macht es begreiflich, daß die bürgerliche Preſſe dieſen dem Völkerbund zuwachſenden Aufgaben nicht die gebührende Aufmerkſamkeit widmet. Denn tatſächlich wird mit der Annahme dieſes Entwurfs der Völkerbund in den Mittelpunkt einer praktiſchen Politik der Befriedung Europas geſtellt werden, die ſeine Bedeutung gegenüber heute unvergleichlich ſteigert. Nur Blindheit kann verkennen, daß damit ein weiteres Fernbleiben Deutſchlands vom Völkerbund immer mehr und mehr zu einer Selbſtausſchaltung Deutſchlands bei der Regelung der großen internationalen politiſchen Fragen wird.

Es iſt nicht zu verkennen, daß die gegenwärtige Regierung auch in der Behandlung der Völkerbundsfrage eine ebenſo ſchlechte Hand beweiſt, wie in wirtſchaftlichen und innerpolitiſchen Dingen. Aus der vorgeſtrigen Deklamation des Herrn v. Roſenberg iſt trotz aller Freundlichkeiten gegenüber der Idee des Völkerbundes zu erkennen, daß er nichts unternommen hat, um den Eintritt Deutſchlands in den Völkerbund noch vor der Herbſtſeſſion des Rates vorzubereiten. Damit iſt, wenn nicht wider Erwarten in den allernächſten Tagen noch etwas geſchieht, wiederum ein Jahr verloren, und zwar ein politiſch entſcheidendes Jahr, in dem der Völkerbund möglicher- und wahrſcheinlicherweiſe eine wichtige Rolle zu ſpielen haben wird.

Die deutſche Politik ſteht ſeit Jahren unter dem Zeichen des „Zu ſpät“. Auch dieſe Unterlaſſung wird ſich als folgenſchwer, ja verhängnisvoll erweiſen.

Tages-Bericht.

Hamburg.

Die Verfaſſungsfeier in Hamburg.

Im großen Saale des Hamburger Rathauſes fand heute morgen 11½ Uhr die Verfaſſungsfeier ſtatt, an der die Mitglieder des Senats, zahlreiche Abgeordnete der Bürgerſchaft, Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Gerichte, der wirtſchaftlichen Vereinigungen, der Betriebsräte und zahlreiche im öffentlichen Leben Hamburgs ſtehende Perſönlichkeiten teilnahmen.

Die Feier wurde eingeleitet mit dem erſten und dritten Satz der F-Moll-[illegible] von Beethoven, vorgetragen vom Hamburger Streichquartett (Stadttheater). Dann hielt Prof. Dr. Mendelsſohn eine Anſprache, die an die Herzen griff. Er verglich Deutſchland mit Hiob. Wie ihm, ſo iſt Deutſchland die große Prüfung auferlegt, in der wir unterliegen müſſen oder beſtehen. Heute muß jeder von uns wählen, ob er an Deutſchlands Leib ein Stück von dem Ausſatz des Wohllebens iſt, den ſich der Sieche mit ſeinen Scherben abkratzen möchte, oder ob er in Deutſchlands Leib ein Tropfen des reinen Bluts ſein will, das den Menſchen und das ganze Volk wieder ehrlich machen kann, ſchlicht und recht. Wir wollen nicht unnütze Worte machen. Wir wollen mit unſerm Schickſal allein ſein. mit Deutſchland allein. Und dann uns ſo erfüllen mit dieſem Deutſchland, daß wir nicht anderes mehr wiſſen und fühlen als dieſes Einsſein mit dem Boden, auf dem wir ſtehen, mit der Arbeit, die auf ihm getan wird, mit dem Sternenbild, das für uns über ihm leuchtet; keine andere Liebe mehr und keinen Haß; nicht die äffiſche Liebe zum Welſchen, mit der die Höfe, und was ihnen anhing, geſpielt und verſpielt haben, und auch nicht den Haß, den uns ein bösartiger Feind mit aller Gewalt aufzwingen will, daß wir ihm darin gleich würden. — Nichts mehr als Deutſchland.

Dreimal hat es uns in dieſen Jahren aus alter Eiferſucht und Krittelei zuſammengeriſſen mit aller Gewalt, daß wir ſpürten, was ein Volk iſt. Zuerſt als die Grenzmarken ſtimmten, Schleswig und Preußen und Schleſien, und ſtimmten zum Reich. Das andere Mal, als franzöſiſches Kriegszeug über deutſchen Boden fahren wollte, gegen das Rußland zu helfen, das frei geworden war von Paris, und die Bahn ſtillſtand, ehe ſie dieſen Dienſt täte. Und das dritte Mal, als das Volk an der Ruhr ſich zum Widerſtand gegen die fremde Ausbeutung zuſammenſchloß, Gewerk bei Gewerk, Stand bei Stand, und die Frauen bei den Männern.

Drei Stundenſchläge — bis zum Mittag der Vollendung noch ein langes Harren. Aber mächtig haben die Schläge von der Ruhr und vom Rhein uns ins Gewiſſen gerufen, daß wir in der Zeit leben, in der ſich das Recht ankündet des Volkes, das in Armut und mit bloßem Leib vor dem Zorn der bewaffneten Welt ungebeugt ſteht und ſtehen bleibt: Hier ſtehe ich; ich kann nicht anders.

Und dies muß der Entſchluß ſein, den wir heute faſſen: daß wir den Zeiger der Schickſalsuhr nicht zurückrücken laſſen, von wem es immer ſei. Jede Tat und jedes Wort und jeder Gedanke — gleichviel wer du biſt: Da kann der Reichſte und der ſich hochgeboren nennt, ſtolz ſein, wenn er in der Reihe mit den Niedrigſten, Armen ſtehen darf — jede Tat und jedes Wort und jeder Gedanke ſoll eine Sekunde ſein, die den Zeiger vorwärts rückt, vorwärts mit der Sehnſucht nach dir, einiges, nach dir, freies Deutſchland!

Hier ſetzte das Poſaunenquintett des Stadttheaters ein, mit dem Deutſchlandlied. Spontan erhob ſich die Verſammlung und ſang das Lied mit. — Nach Beendigung der Feier konzertierte die Kapelle der Ordnungspolizei vor dem Rathaus.

Ein Aufruf des Senats.

Der Senat hat durch Anſchlag die folgende Kundgebung erlaſſen:

An die Hamburgiſche Bevölkerung.

Hamburg, 10. Auguſt.

Die ſchwere wirtſchaftliche Notlage, die durch den Mangel an Zahlungsmitteln außerordentlich geſteigert worden iſt, veranlaßt den Senat, Arbeitgeber und Arbeitnehmer dringend zu erſuchen, nicht durch Arbeiterentlaſſungen oder Arbeitsniederlegung die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu vermehren. Es iſt unerläßlich, daß bei den ſich aus der notwendigen Anpaſſung der Gehälter und Löhne an die Geldentwertung ergebenden Verhandlungen Rückſicht auf die Lage beider Parteien genommen wird, damit ſich der Umſtellungsprozeß in Ruhe vollziehen kann. Nur durch ſtärkſtes Verantwortungsgefühl jedes einzelnen gegen die Geſamtheit kann die gegenwärtige Kriſis unſeres Wirtſchaftslebens überwunden werden!

Die Maßnahmen des Senats gewährleiſten die Behebung der Zahlungsmittelknappheit in kürzeſter Friſt. Alles, was in den Kräften Hamburgs liegt, wird geſchehen, um den am ſchwerſten Betroffenen zu helfen und die allgemeine Not zu lindern. Das iſt nur möglich, wenn die Ruhe weiterhin aufrechterhalten bleibt und ſowohl den Anordnungen der Polizei als den Verfügungen der Behörden bereitwillig Folge geleiſtet wird.

Am Tage, an dem wir die Verfaſſungsfeier begehen, muß das Bewußtſein, daß unſer aller Schickſal unlösbar verbunden iſt, jeden Volksgenoſſen veranlaſſen, ſeine Bürgerpflicht zu erfüllen und jene Volksgemeinſchaft zu ſtärken, auf der ſich einzig und allein eine beſſere Zukunft unſeres Vaterlandes und damit auch unſerer Vaterſtadt aufbauen kann.

Der Senat.

*

Wir unterſtreichen in dem Aufruf beſonders die Mahnung an die Arbeitgeber, die Schwierigkeiten nicht durch Arbeiterentlaſſungen zu vermehren. Wir ſind nach wie vor der Ueberzeugung, daß die Schließung der Werftbetriebe ſich hätte vermeiden laſſen, wenn die Unternehmer ſich ihres Verantwortlichkeitsgefühls der Geſamtheit gegenüber voll bewußt geweſen wären.

Der Senat zu den Forderungen der Gewerkſchaften.

Die Spitzenorganiſationen der Arbeiter, Beamten und Angeſtellten haben die in ihrem Aufruf, der geſtern auf der Titelſeite des „Hamburger Echo“ abgedruckt worden iſt, aufgeſtellten Forderungen auch dem Senat in einem Schreiben überreicht. Der Senat hat ſofort Stellung dazu genommen und beſchloſſen, dem Wunſch der Organiſationen auf Einberufung einer Konferenz von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zwecks Beratung über alle zurzeit ſtrittigen Punkte dadurch Rechnung zu tragen, daß er zwei Vertreter beſtellte, die im Verein mit dem Wirtſchaftsrat die Konferenz umgehend einberufen ſollen. Die Frage der Fortführung der Schulſpeiſung ſoll das Wohlfahrtsamt mit den Organiſationen verhandeln. Die Frage der Kreditgewährung an Handel und Induſtrie uſw. ſoll von der Deputation für Handel und Schiffahrt unverzüglich behandelt werden. Bezüglich der Beſchaffung von Zahlungsmitteln hat die Finanzdeputation ſchon alles getan, was möglich war. Der Druck der Hamburger Notgeldſcheine hat es ermöglicht, den Beamten und Angeſtellten heute die fällige Nachzahlung zu leiſten.

Die im Aufruf ſonſt noch erhobenen Forderungen, für die der Hamburger Senat nicht zuſtändig iſt, ſollen energiſch bei der Reichsregierung vertreten werden.

Die Werftarbeiterbewegung

hat noch an Umfang zugenommen. Inzwiſchen ſind auch noch die Vulkanwerft und die Deutſche Werft Tollerort geſchloſſen worden. Andere Werftbetriebe, wie die Stülckenwerft und die Reiherſtieg-Schiffswerft, werden wahrſcheinlich folgen. Auf der Stülckenwerft legte die Belegſchaft am Freitag morgen die Arbeit nieder und erklärte ſich mit den Forderungen der Arbeiter von Blohm & Voß ſolidariſch. Die Vulkanwerft hat eine Bekanntmachung herausgegeben, nach der der Betrieb geſchloſſen wurde, weil ſich die Arbeiter weigerten, die Arbeit wieder aufzunehmen und verlangten, daß ihren Forderungen Rechnung getragen werde. Die Direktion lehnte dieſe Forderungen ab, angeblich, weil ſie im Widerſpruch mit den tariflichen Vereinbarungen ſtehen ſollen. Es mag ſein, daß die Forderungen der Werftarbeiter nicht ganz im Einklang mit den tariflichen Beſtimmungen zu bringen ſind. Iſt das aber ſchon Grund genug, die Forderungen der Werftarbeiter, die aus der Not der außergewöhnlichen Zeit geboren ſind, rundweg abzulehnen und den Betrieb zu ſchließen? Die Not unter den Werftarbeitern iſt wirklich groß genug, und man vergibt ſich auf der Unternehmerſeite nichts, wenn man den berechtigten Wünſchen der Arbeiterſchaft nach einem Lohnausgleich für die raſende Preisſteigerung und einer Sicherung gegen die Geldentwertung entgegenkommt, auch wenn die Forderungen tatſächlich einmal den tariflichen Abmachungen zuwiderlaufen. Die Unternehmer tragen alſo durch ihren Starrſinn die Schuld an der Auslöſung dieſer Maſſenbewegung, zumal doch den Werftbeſitzern nicht unbekannt war, daß die Arbeiterſchaft ſchon ſeit Wochen darauf drängt, daß ein anderer Zahlungsmodus eingeführt wird, der ſie vor der Geldentwertung ſchützt. Man ſtelle ſich nur vor, daß die Werftarbeiterſchaft ſchon ſeit Wochen durch die Geldentwertung ſchwer geſchädigt wurde, daß der Akkordverdienſt erſt mit drei- bis vierwöchiger Verſpätung zur Auszahlung gelangt, und man muß dann begreifen, wie berechtigt die Forderung nach einem gerechteren Zahlungsmodus iſt. Wie uns aus Werftarbeiterkreiſen verſichert wird, iſt im übrigen die Schließung der Vulkanwerft auf eine Weiſe durchgeführt, die ein nicht gerade ſehr hohes Verantwortungsgefühl bei der Werftleitung erkennen läßt. Zu irgendwelchen Ruheſtörungen iſt es dort nirgends gekommen; auch iſt von der Direktion nichts geſagt worden, daß der Betrieb geſchloſſen werden ſoll, ſofern die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird. Die Direktion hat lediglich mit dem kommuniſtiſchen Betriebsratsvorſitzenden telephoniſch über die Möglichkeit einer Betriebsſchließung verhandelt, ohne dabei eine klare Stellung einzunehmen. Der Betriebsratsvorſitzende hat das nach kommuniſtiſcher Art ausgenutzt, wie wir ſchon in unſerer geſtrigen Ausgabe berichteten, und daraus erſt iſt es zur Schließung des Betriebes gekommen. Ein ſolches Verhalten der Direktion, mit einer Perſon einer beſtimmten politiſchen Richtung über eine ſo wichtige Angelegenheit wie die Schließung eines Betriebes allein und noch dazu telephoniſch zu verhandeln, iſt zum mindeſtens recht leichtfertig. Man ſieht alſo, die Unternehmer geben ſich, bei der Erregung, die unter der Arbeiterſchaft herrſcht, gar keine große Mühe, ihre Belegſchaften im Betrieb zu halten. Und das wird von kommuniſtiſcher Seite durch untaktiſche Maßnahmen noch ausgenutzt. So iſt es nämlich nur zu verſtehen, daß, trotzdem am Donnerstag in der freigewerkſchaftlichen Delegiertenverſammlung die Werftarbeiter ſich durch Annahme des Antrages Hammer auf ganz beſtimmte Forderungen feſtlegten, in den verſchiedenen Betrieben die verſchiedenſten Forderungen aufgeſtellt werden, die nur Verwirrung anrichten und die Arbeiten der gewerkſchaftlichen Organiſationen erſchweren.

Ueber die Beilegung der Differenzen bei Blohm & Voß haben bereits am Freitag Verhandlungen zwiſchen Beauftragten der Belegſchaft und der Direktion ſtattgefunden. Nach den uns gewordenen Mitteilungen iſt die Direktion bereit, den Betrieb wieder zu öffnen, wenn die Stärke der Belegſchaft von 8500 auf 8000 reduziert wird. Zu dem Ergebnis dieſer Verhandlungen nahm heute morgen eine Betriebsverſammlung Stellung, an der ſowohl die freigewerkſchaftlichen wie auch unorganiſierten Arbeiter teilnahmen. Die Haltung der Verſammlung zu den Bedingungen der Direktion lag bei Schluß der Redaktion noch nicht vor.

Wie uns noch mitgeteilt wird, ſollen ſowohl die Stülckenwerft, wie auch die Werft von Janſſen & Schmilinſky inzwiſchen ihren Betrieb geſchloſſen haben. Wir hoffen, daß ſich die Unternehmer bei dem Umfang der Bewegung bald zu einem Entgegenkommen, namentlich hinſichtlich des Zahlungsmodus, bequemen werden.

Unbegründete wilde Gerüchte.

Wie uns von der Polizeibehörde mitgeteilt wird, entbehren die in der Oeffentlichkeit kurſierenden wilden Gerüchte über Ruheſtörungen in verſchiedenen Stadtteilen jeder Grundlage. Zu beſonderen Störungsaktionen gegen die öffentliche Ordnung iſt es bisher nirgends gekommen. Insbeſondere iſt das Gerücht, daß Maſchinengewehre in Aufſtellung gebracht ſeien, vollkommen aus der Luft gegriffen.

*

Am Großneumarkt haben ſich, wie uns die Nachrichtenſtelle der Polizeibehörde mitteilt, unbeſonnene Elemente dazu hinreißen laſſen, Polizeibeamte, die ſich auf Patrouille befanden, tätlich anzugreifen. Man verſuchte, die Beamten zu Boden zu werfen und zu entwaffnen. Dieſe machten in der Notwehr von ihrer Schußwaffe Gebrauch. Einer der Angreifer, ein Arbeiter aus Wandsbek, wurde verwundet und mußte ins Hafenkrankenhaus gebracht werden.

Die Hamburgiſche Beamtenſchaft zu der verſpäteten Gehaltszahlung.

Auf Veranlaſſung des Beamtenrates Hamburg hat im Einvernehmen mit den Organiſationen am 10. Auguſt eine öffentliche, ſtark beſuchte Verſammlung der Hamburgiſchen Staatsangeſtellten im Gewerkſchaftshauſe ſtattgefunden, in der Grevesmühl (M. d. B.) zunächſt über die Bemühungen des Beamtenrates beim Hamburgiſchen Senat zwecks rechtzeitiger Gehaltszahlung referierte. Dann ſprach im Auftrag des Hamburgiſchen Senates Herr Staatsrat Dr. Schulz, der zunächſt mitteilte, daß am 10. Auguſt allen Beamten und Angeſtellten die Nachzahlung voll gezahlt werden könne. Die Auszahlung dieſer Nachzahlung laſſe ſich jedoch nur ermöglichen, wenn Hamburg Notgeld ausgebe, um zunächſt die Anforderungen ſeiner Beamten zu befriedigen. Der Redner wies ferner darauf hin, daß der Senat keinesfalls Gelder, die für die Gehälter der Beamtenſchaft beſtimmt waren, zu anderen Zwecken verwendet habe. Die von der Reichsbank der Hauptſtaatskaſſe überwieſenen Summen ſeien im Vergleich zu den geſtellten Anforderungen ſo gering, daß auch bei ernſteſter Sorgfalt nicht mit Beſtimmtheit feſtgeſtellt werden konnte, wieviel nun von den der Reichsbank überwieſenen Zahlungsmitteln für die Gehälter

nisvollem Zauber; niemals hat er eine ſo traurige Braut geſehen, und niemals noch hat er ſich um eine Frau ſo geſorgt! . . .

Die Pilger erreichen die Grenze des Minengebiets durch den ſchwarzen Saum der Bahnlinie zwiſchen den geronnenen Hochöfen und den zerfreſſenen Pfützen der Zementwerke, deren Hauptentwäſſerungsgraben gebrochen iſt und nun mit dem Gift ſeiner Adern die Nöte der Wege beſpült. Immer weiter entfernen ſie ſich über Bergengen und durch Hohlwege von dem ſchrecklichen Anblick des verwüſteten Landes.

Hinter ſich laſſen ſie verödete Ortſchaften, klaffende Friedhöfe: den Tod, die Einſamkeit, das Verderben . . .

Die ſchweren Maſſen des Granits verſchmelzen mit dem brennenden Gefilde des Himmels. Die Wildheit der in Grabesſchweigen verſtummenden Landſchaft ſcheint vor ſich ſelbſt erſchrocken: man könnte hier den Schlag eines Flügels im Raume hören.

Plötzlich aber erhebt ſich in dem Einſchnitt der Berghänge ein machtvoller Atem, eine ſich ſchlängelnde, zuckende Stimme.

Es iſt der Fluß, der, blind von Metallen, aus den Grotten der Berge zu Tal ſteigt: es iſt der in die Brutſtätten der Reichtümer und der Vernichtung verſenkte Saquia: das graue Silber, das blaue Kupfer, das kriegeriſche Vitriol führt er mit ſich und das Eiſen, das mit Flammenglanz aus der Fahlheit des Wellenſchaums aufſteigt.

Am Ufer, oberhalb des giftigen Kupferroſtes, ſitzen ein paar Frauen.

„Da haben Sie eine Gruppe Auswanderer,“ ſagt der Lehrer zu ſeinem Freunde.

Eine der Reiſenden erhebt ſich und grüßt ſehr artig.

„Carmen!“ ruft Joſé Luis erfreut, — „Carmelita! Immer treffe ich Dich an grauenvollen Geſtaden! Wohin gehſt Du?“

„Mit den andern hier nach Eſtuaria.“

Santiago erkennt die wandernden jungen Frauen, von denen einige verheiratet, alle aber vom gleichen Leiden gezeichnet ſind.

„Wir gehen,“ ſagt Carmelia mit einem gewiſſen Stolz, „um bei der Verpackung der Früchte zu arbeiten, die die Schiffe und Züge weit von Spanien forttragen.“

Sie begleitet ihre Worte mit ungeſtümer Gebärde, als wollte ſie den ganzen weiten Schoß der Erde mit ihrer Bewegung umfaſſen.

Joſé Luis iſt überraſcht, das junge Mädchen nicht welk und abgezehrt zu finden, wie die andern bedauernswerten Frauen der Bergleute. Ein leuchtender Zauber ſchützt dieſe überragende Schönheit, die unter all den Widrigkeiten kaum gelitten hat.

Und der Dichter ſieht im Geiſte das Mädchen zwiſchen den Farben und Düften der unvergleichlichen Waren, wie es jede Frucht in ſeidiges Papier hüllt und jede Traube in den zierlichen Behälter ordnet.

Von Weſten blickt die Sonne mit blutigem Auge die Nacht an. Die Karawane bewegt ſich langſam über das Ufer, die Körper neigen ſich über die flüchtige Geſchichte des Stromes.

Carmen bleibt ein wenig in Joſé Luis' Nähe zurück.

„Ich habe Dich ſeit vielen Tagen nicht geſehen!“ ſagt er ſchmeichelnd.

„Ja, ich war zu Hauſe; meine Kräfte verſagten und es ging mir ſehr ſchlecht.“

Sie will nicht ſagen, daß ſie ſeit der Nena Ermordung Auroras Nähe unter dem angſtvollen Druck des furchtbaren Geheimniſſes meidet.

„Dafür, daß Du ſoviel gelitten haſt, biſt Du aber ſehr hübſch!“

„Weil ich gegeſſen habe,“ geſteht das Mädchen. Und mit gedämpfter Stimme fährt ſie, kaum vernehmbar, fort: „Ich habe meine Mutter im Verdacht, daß ſie für mich geſtohlen hat.“

Der junge Mann blickt ſie mit lebhafter Teilnahme an; er ſieht, wie ſie munter und geſprächig wird, und der kriſtallklare Ton ihrer Stimme miſcht ſich mit dem fernen Murmeln des Stromes, in das deutlich unterſcheidbare Geräuſche hineinklingen.

Jeder Bach, der aus dem Gebirge ſich losringt, kennt eine andere Weiſe. Selbſt das Flüßchen und die Lache ſeufzen: ſie werden von den mütterlichen Waſſern in dem ſteinernen Bette mitgeriſſen, die über dem unlauteren Schatz brodeln, der die Ufer zerfrißt und bis zum Meere ſeine Furchen zieht.

Joſé Luis hört entzückt auf Carmens vertraute Worte, und als er zu bemerken glaubt, daß das Gehen ſie anſtrengt, fragt er:

„Biſt Du müde?“

„Nein.“

„Willſt Du mir die Hand geben?“

„Ja.“

„Stütze Dich auf mich.“

In ihren Augen flammt die Hoffnung auf: „Sollte es nicht irgendwo ein Plätzchen geben“ — denkt ſie wohl — „wo es ſich in Freuden arbeiten und lieben, ohne Haß und Schmerzen ſich leben läßt?“

Eſtévez lächelt über das hübſche Paar; und nachdem er ſie zufrieden betrachtet hat, ſenkt der Philoſoph ſeine lauteren Gedanken in das ferne Dunkel des Bergwerks, dahin, wo die Liebe zurückbleibt und mit in Ewigkeit erhabener Kraft über dem Urgeſtein der Welt den Tod bewacht . . .

Kunſt, Wiſſenſchaft und Leben.

Unverſchämte Hetze gegen deutſche Aerzte. Nach einer Meldung des Pariſer „Matin“ haben die franzöſiſchen und belgiſchen Geſellſchaften der Augenärzte die Teilnahme an dem für 1925 nach London einberufenen internationalen Kongreß für Augenärzte abgelehnt, da nach dem Beſchluß der letzten Konferenz in Waſhington 1922 auch deutſche Aerzte teilnehmen ſollen und die deutſche Sprache als eine der offiziellen Sprachen der Zuſammenkunft anzuerkennen ſei. Die Einberufung wurde daraufhin vertagt.

Kleine Notizen. Das Deutſche Schauſpielhaus eröffnet ſeine Winterſpielzeit 1923/1924 am Donnerstag, den 16. Auguſt, mit dem dreiaktigen Schauſpiel „Vaſantaſena“ nach dem Indiſchen des Königs Sudraka von Lion Feuchtwanger, das bei ſeiner Erſtaufführung in den letzten Maitagen bei Preſſe und Publikum gleich ſtarke Aufnahme gefunden hat. Als erſte große Klaſſiker-Neuinſzenierung werden Schillers „Die Räuber“ (Regie Otto Werther) vorbereitet. Zur Feier von Hermann Bahrs 60. Geburtstag (19. Juli 1923) gelangt ſein Luſtſpiel „Der Herr Hofrat“ unter Spielleitung Dr. Paul Egers noch im Auguſt in neuer Einſtudierung und Inſzenierung zur Aufführung. — In den Hamburger Kammerſpielen findet am Sonntag, den 12. Auguſt, die erſte Aufführung von Toni Impekovens und Carl Matherns Schwank „Die drei Zwillinge“ unter der Regie von Karl Knaack ſtatt. In den Hauptrollen ſind beſchäftigt die Damen: Ellen Daub, Maria Gundra; Herta Windſchild, die Herren Fritz Eßler, Paul Kemp, Carl Knaack und Carl Ziſtig. Nachmittags 4 Uhr bei halben Preiſen „Potaſch und Perlmutter“. Das Theater Duvan Torzoff wird nur noch bis einſchließlich Mittwoch, den 15. Auguſt, abends 10 Uhr, in den Hamburger Kammerſpielen mit ſeinem dritten vollſtändig neuen Programm (unter anderm „Ein plötzlicher Pferdetod“, eine Szene von Anton Tchechow) gaſtieren. — Kleines Luſtſpielhaus. Eugen Burg kann ſein erfolgreiches Gaſtſpiel in Caſanovas-Sohn nur noch bis zum 15. Auguſt fortſetzen. — Hans Henny Jahnn vollendete ſoeben ein neues Drama, betitelt „Der geſtohlene Gott“. Das Werk wird in Kürze der Oeffentlichkeit übergeben werden.

der Beamten in Frage kommen. Dörr vom Zentralverband der Angeſtellten dankte dem Hamburgiſchen Senat, daß er ſich zur Ausgabe von Notgeld bereiterklärte. Im Augenblick gab es keine andere Möglichkeit, um der geſamten Arbeitnehmerſchaft ihren Lohn rechtzeitig zuzuſtellen, als das Notgeld. Dörr wies weiter darauf hin, daß in der gegenwärtigen Zeit mit der Forderung nach höheren Löhnen es allein nicht getan ſei. Gerade die Beamten, welche die Stütze des Staates ſein ſollen, müßten verlangen, daß neben wertbeſtändigen Löhnen auch wertbeſtändige Einnahmen für den Staat erzielt werden. Nur durch eine Aenderung der gegenwärtigen Wirtſchaftspolitik würde ſich auch die Lage der Beamten beſſern. Nachdem noch mehrere Diskuſſionsredner geſprochen hatten, wurde folgende Reſolution angenommen:

„Hamburgs Beamte und Angeſtellte, verſammelt am 9. Auguſt 1923 im Gewerkſchaftshaus, ſind entſchloſſen, von der Not des Volkes ihren Anteil ganz und ohne Murren auf ſich zu nehmen. Sie können es aber nicht ertragen, wenn ihnen das kaum Zureichende, das ihnen infolge der ſchweren Finanzlage des Reiches und der Länder nur gegeben werden kann, noch dadurch um ein weſentliches vermindert wird, daß ſie es in dieſer ſchweren Zeit der kataſtrophalen Geldentwertung mit Verſpätung von Wochen gezahlt erhalten, umſomehr, wenn die in Hamburg wohnenden Reichsbeamten rechtzeitig in den Beſitz ihrer Bezüge kommen. Sie verlangen von ihrer hamburgiſchen und von der Reichsregierung, daß ſie alles Erforderliche veranlaſſen, damit die Vorgänge der Juliwende ſich nicht wiederholen. Sie erwarten vom Senat und ihren Spitzenorganiſationen, daß ſie den bereits beim Finanzminiſterium geſtellten Antrag, den ihnen entſtandenen Wertverluſt ſofort durch eine Aufwertungszahlung auszugleichen, auf das Nachdrücklichſte unterſtützen. Die Beamten und Angeſtellten Hamburgs, die trotz ihrer ſchweren Not treu zur Verfaſſung und Regierung ſtehen und ihre Pflichten gegen den Staat mit Ernſt und Gewiſſenhaftigkeit erfüllen, fordern von ihrer Landesregierung, dem Senat, daß er ebenſo ernſt und gewiſſenhaft für ihre Rechte eintritt und daß ſie ihren Klagen nicht weniger Beachtung ſchenkt, als denen der Staatsarbeiter.“

Die Verſammlung nahm teilweiſe einen ſehr ſtürmiſchen Verlauf, der aber durch die gegenwärtige Not der Beamten erklärt wird. Es wird noch großer Arbeit des Zentralverbandes der Angeſtellten ſowie des Allgemeinen Deutſchen Beamtenbundes bedürfen, um auch bei den Beamten und Staatsangeſtellten ſo viel gewerkſchaftliche Diſziplin herbeizuführen, daß ſie einen Redner, der nicht nach ihrem Sinne ſpricht, ruhig anhören. Auch der vielgewandte Herr Grevesmühl hat das Seine dazu getan, um die Verſammlung in unnötige Erregung zu verſetzen. Man kann nicht alles machen, Herr Grevesmühl! Man kann z. B. nicht Verſammlungsleiter, Referent und Diskuſſionsredner zur gleichen Zeit ſein, das läßt ſich keine Verſammlung gefallen, auch wenn in ihr noch ſo wenig Organiſierte vorhanden ſind, wie in einer Beamtenverſammlung.

D. B.

„Auf nach Nürnberg!“

Lautete ſeit Wochen die Parole der **ſozialiſtiſchen Arbeiterjugend** Deutſchlands. Trotz aller harten Schickſalsſchläge, die auf Deutſchland vernichtend herabſauſten, verſtimmte der Ruf nicht. Im Gegenteil, je drückender und hoffnungsloſer die Lage des Reichs wurde, um ſo beſtimmter und zielbewußter rüſtete die Arbeiterjugend zu ihrem dritten Jugendtag, der in Nürnberg zu gewaltiger Heerſchau des ſozialiſtiſchen Jungproletariats werden wird.

Denn nahezu 25 000 Jugendgenoſſinnen und -genoſſen werden in der von bayeriſcher Reaktion umbrandeten Arbeiterſtadt Mittelfrankens zuſammentreten. Aus allen Gauen Deutſchlands, aber auch aus den Ländern jenſeits unſerer Grenzen, ſtrömt Arbeiterjugend herbei, um das Band der Gemeinſamkeit feſter zu knüpfen. **Gemeinſam mit Nürnbergs Arbeiterſchaft** wird die Jugend **den Verfaſſungstag** begehen und erneut bekunden, daß ſie gewillt iſt, Schulter an Schulter mit den erwachſenen Genoſſen zu ſtehen.

Die Arbeiterſchaft Deutſchlands hat alle Urſache und beſonders heute die Pflicht, die Jugend **anzuerkennen** als Mitſtreiterin. Und deshalb darf es für ſie auch nur ein unbedingtes „Ja“ zum Nürnbergs Arbeiterjugendtag geben.

Die **Hamburger** Arbeiterjugend ſtellt zu der Tagung eine recht ſtattliche Schar. Der Bezirk **Hamburg-Nordweſt** wird mit rund 600 Teilnehmern vertreten ſein. Dieſe trafen ſich zur Abfahrt nach Nürnberg im Jugendheim der Ottenſener Genoſſen in der Bahrenfelder Straße am Donnerstagabend. Nur kurze Zeit ſtand zur Verfügung, um die Schar zu organiſieren. Mit dem Willen zur freien Diſziplin war das ein leichtes. Nach einer Stunde etwa waren die Gruppen eingeteilt und die letzten „techniſchen“ Dinge erledigt, ſo daß der Marſch nach dem Bahnhof angetreten werden konnte.

In wohlgeordnetem Zuge, begleitet von unzähligen Angehörigen und den Genoſſen, denen die Teilnahme verſagt iſt, ging es im ſtraffen Rhythmus des Kampfliedes nach dem Altonaer Hauptbahnhof, wo der Zug ſchon bereit ſtand. Auch hier herrſchte wieder Diſziplin, und in wenigen Minuten hatte alles ſeinen Platz. Der große Bahnhof hallte wider von der Begeiſterung, die ſich unter den „Nürnbergfahrern“ noch immer ſteigerte und bald auch die „Daheimgebliebenen“ erfaßte. Die Minute der Abfahrt rückte heran. Noch ein Händedruck, noch ein Wink, dann ſetzte der Zug ſich in Bewegung und, allen Lärm des Bahnhofs übertönend, geleitete den Zug aus der Halle der Gruß der Arbeiterjugend, den auch wir den Nürnbergfahrern entbieten:

„Frei Heil!“

Bebel-Gedenkfeier. Für die am Montag, 13. Auguſt, im großen Saale des Gewerkſchaftshauſes ſtattfindende Bebel-Gedenkfeier iſt der Genoſſe **A. Hellmann** als Redner verpflichtet. Als Einleitung ſpielt der Pianiſt **Michael Roſſert** „Il penseroso“ von Franz Liſzt. Außerdem wirken noch mit der Arbeitergeſangverein „**Herwegh-Vorwärts**“ (Dirigent Heinz Hamm) und **Kurt Pabſt**, Rezitator.

Zur Verfaſſungsfeier iſt vom Reichsverkehrsminiſterium an die Dienſtſtellen die Anweiſung ergangen, daß den Arbeitern, Beamten und Angeſtellten, die auf ihren Antrag Dienſtbefreiung zur Teilnahme an den ſtaatlichen Verfaſſungsfeiern während ihrer Arbeitszeit erhalten haben, der Lohn für die hierzu erforderliche Zeit fortzuzahlen iſt. Die Anweiſung iſt der Eiſenbahnerſchaft erſt heute bekannt geworden, zu ſpät, um manchem Eiſenbahner, der aus wirtſchaftlichen Gründen den Lohnausfall nicht tragen kann, die Teilnahme zu ermöglichen.

Polizeiliche Maßnahmen gegen die Zurückhaltung von Waren. Die ſteigende Geldentwertung hat verſchiedentlich dazu geführt, daß Geſchäfte, in denen Gegenſtände des täglichen Bedarfs feilgehalten werden, für das kaufende Publikum während der üblichen Geſchäftszeit geſchloſſen wurden. Die Polizeibehörde weiſt aus dieſem Anlaß darauf hin, daß in ſolchem Verhalten unter Umſtänden eine Zurückhaltung von Waren zu erblicken iſt. Geſchäftsinhaber, die ihre Waren nicht zum Verkauf ſtellen, laufen Gefahr, daß gegen ſie wegen Vergehens gegen die Preistreibereiverordnung eingeſchritten, **der Verkaufsraum behördlich geöffnet und die vorhandene Ware zwangsweiſe zum Verkauf geſtellt wird.** Außerdem wird gegen die Schuldigen das Verfahren wegen Unterſagung des Handelsbetriebes eingeleitet werden.

Gegen den Preisaushang im Schaufenſter, wie er durch die behördlichen Beſtimmungen vorgeſchrieben iſt und wir ihn wiederholt gefordert haben, hat der Hamburger Einzelhandel Stellung genommen. Nach einem Bericht im „Hamburger Fremdenblatt“ haben Verhandlungen mit den zuſtändigen Stellen der Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe ſtattgefunden, als deren Ergebnis zugeſtanden wurde: Preisbeſchilderungen in der bisher verlangten Form ſind nicht mehr erforderlich. Preisliſten müſſen weiterhin geführt werden. Die Vertreter der Organiſationen des Einzelhandels beſchloſſen, eine Kommiſſion einzuſetzen, die täglich die den Börſenpreiſen entſprechenden Kleinhandelspreiſe feſtſetzt und in der Art der bekannten Kurszettel in den Tageszeitungen veröffentlichen ſoll. Zum Schluß wird noch betont, daß dieſe Selbſthilfe des Einzelhandels aus zwingender Not geboren ſei. — Solange die zuſtändige Behörde keine Bekanntmachung erlaſſen hat, die den Zwang zur Preisauszeichnung anders als bisher regelt, gelten auch die Beſtimmungen über den Preisaushang, deren Außerkraftſetzung wir unter den heutigen Verhältniſſen außerordentlich bedauern würden.

Die Abgabe von Kommunalzucker betrifft eine im heutigen Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung des Kriegsverſorgungsamts. Wegen der erheblichen Geldentwertung und ſtarken Steigerung aller Unkoſten, die ſeit der letzten Preisfeſtſetzung eingetreten iſt, hat der Preis für Kommunalzucker erheblich erhöht werden müſſen. Ein für die Kleinhändler beſtimmtes Rundſchreiben liegt bei den Zuckergroßhändlern zur Abholung bereit.

Preiserhöhung für markenfreies Gebäck. Bis auf weiteres koſtet ein großes **Weiß- oder Schwarzbrot** 300 000 ℳ, ein Rundſtück 15 000 ℳ, Korinthenbrot 180 000 ℳ, Franzbrot 18 000 ℳ, Schnecke 30 000 ℳ, Zwieback Pfund 340 000 ℳ.

Auf eine Veröffentlichung der Allgemeinen Ortskrankenkaſſe im Anzeigenteil dieſer Ausgabe, betreffend Erhöhung der Grundlöhne und Einrichtung weiterer Lohnſtufen, machen wir unſere Leſer hiermit aufmerkſam.

Die Koſtgeldzahlung für Waiſenhauszöglinge erfolgt laut Bekanntmachung der Behörde für Jugendfürſorge am 15. Auguſt.

Der Diſtrikt Barmbeck hält morgen (Sonntag) ſein Sommerfeſt im Forſthof ab. Alle Genoſſinnen und Genoſſen, die unter Gleichgeſinnten ein paar frohe Stunden verleben wollen, ſind freundlichſt eingeladen. Siehe heutige Anzeige.

Neuer Droſchkentarif. Die Führer von Kraftdroſchken ſind berechtigt, fortab für jede Fahrt das 200 000fache, die Führer von Pferdedroſchken das 150 000fache des vom Fahrpreisanzeiger angezeigten Betrages als Fahrgeld zu erheben.

Neufeſtſetzung des Ortslohnes. Der Ortslohn in Hamburg iſt **mit Wirkung vom 13. Auguſt 1923 an** wie folgt feſtgeſetzt: 1. **Für männliche Verſicherte:** a) über 21 Jahre auf 180 000 ℳ, b) von 16 bis 21 Jahren auf 140 000 ℳ, c) unter 16 Jahren auf 80 000 ℳ, 2. **für weibliche Verſicherte:** a) über 21 Jahre auf 120 000 ℳ, b) von 16 bis 21 Jahren auf 80 000 ℳ, c) unter 16 Jahren auf 60 000 ℳ.

Der Ruhrausſchuß der Deutſchen Studentenſchaft führt ſeine Arbeiten auch während der akademiſchen Ferien in vollem Umfange weiter. Auskunft, Mitteilungen und Ueberweiſungen an den Ruhrausſchuß der Deutſchen Studentenſchaft, Zweigſtelle Univerſität Hamburg, Aſta-Zimmer, täglich von 4 bis 6 Uhr nachmittags.

Der Kleingartenbund „Waltershof“ e. V. veranſtaltet am 11. und 12. Auguſt in der Ernſt-Merckhalle, Zoologiſcher Garten, eine Ausſtellung der kleingärtneriſchen Erzeugniſſe ſeiner Mitglieder, verbunden mit einer Ausſtellung des Botaniſchen Inſtituts und namhafter hieſiger Firmen für kleingärtneriſche Bedarfsartikel. — Die Ausſtellung wurde am 11. Auguſt, vormittags 11 Uhr, durch den Herrn Gartendirektor Linne eröffnet. Die ausgeſtellten Erzeugniſſe werden reſtlos durch das Wohlfahrtsamt an alte hilfsbedürftige Leute überwieſen.

Die Holtzſche Hetzſchrift gegen die Republik „Friedericus“ iſt wegen der in der letzten Nummer enthaltenen Beſchimpfungen der Republik von der Polizeibehörde **beſchlagnahmt** worden.

Lebensretter. Dem Kaufmann Jacob **Oving**, Abendrothsweg 25, iſt vom Polizeipräſidenten eine Anerkennung ausgeſprochen worden, weil er am 17. Februar 1923 einen Knaben vom Tode des Ertrinkens in der Alſter gerettet hat.

Meſſerheld. Am Freitag abend geriet der Braſilianer Pinto mit dem Seemann Edmund Mahrny in der Davidſtraße in Streit. Plötzlich zog P. ein Meſſer und verſetzte dem M. einen lebensgefährlichen Bauchſchnitt, ſo daß M. ſofort bewußtlos zuſammenbrach und ins Hafenkrankenhaus geſchafft werden mußte. Der Täter wurde feſtgenommen.

Viel Glück hatte am Freitag der Kriegsinvalide Neumann, wohnhaft Angerſtraße, der in der Lübeckerſtraße mit ſeinem Fahrrad ſtürzte und unter eine Straßenbahn geriet. Die Feuerwehr mußte den Mann aus ſeiner Lage befreien, doch ſcheint N. mit Hautabſchürfungen davongekommen zu ſein. Er wurde in ſeine Wohnung gebracht.

Wertvolle Beute. Geſtohlen ſind einer Firma Hohe Bleichen 31 37 kurzſtreifige, naturſchwarze Skunksfelle. Jedes einzelne Fell iſt mit Lochſtempel J. F. und Rauchwarenzurichtereiſtempel — (3) — in roter Farbe verſehen. Für Wiederherbeiſchaffung der Ware, die einen Wert von 400 Millionen Mark hat, iſt eine hohe Belohnung zugeſichert.

Hafen und Schiffahrt.

Zum Streik der Nordſee-Lotſen.

Wie uns der Lotſenbund heute mitteilt, ſind die Verhandlungen zwiſchen Regierung und Vertretern der Lotſen an der Hartnäckigkeit der Regierung geſcheitert. Faſt einſtimmig haben die Lotſen beſchloſſen, die Arbeit vom 10. Auguſt, abends 6 Uhr an, einzuſtellen.

Alle dem Aktionsausſchuß angeſchloſſenen ſeemänniſchen Berufsverbände ſtehen hinter den durchaus berechtigten Forderungen der Lotſen. Wir erwarten von den Seeleuten aller Chargen, daß ſie ſtrikteſte Solidarität üben. Kein deutſcher Seemann darf als Lotſe an Bord eines aufkommenden oder ausgehenden Schiffes gehen.

Die Arbeitseinſtellung wird von außerordentlicher Wirkung auf die geſamte Schiffahrt und ſomit auf die deutſche Wirtſchaft ſein. Die Verantwortung hierfür trägt die Regierung, die alle Verſuche der Vertreter der Lotſen, zu einer gütlichen Einigung zu kommen, vereitelt hat.

Auch wir halten uns verpflichtet, die Regierung noch einmal auf die Folgen, die entſtehen können, hinzuweiſen und an ihre Pflicht zu gemahnen. Eine Stockung der Schiffahrt muß notgedrungen zur Arbeitsloſigkeit aller Arbeiter führen, die an der Schiffahrt beteiligt ſind. Iſt ſich die Regierung darüber klar, was das bedeutet?

Alle dem Aktionsausſchuß angeſchloſſenen ſeemänniſchen Berufsverbände verſichern den kämpfenden Lotſen ihre ſtrikteſte Solidarität.

Aktionsausſchuß ſeemänniſcher Berufsverbände.
J. A.: Fr. Köhler.

Ueberſeeiſche Schiffsbewegungen.

Hamburg-Amerika Linie.

MS **Odenwald** heimt. 12. ab Antwerpen nach Rotterdam. — **Baden** 12. in Hamburg zu erwarten. — **Adalia** heimk. 10. ab Bremen. — MS **Spreewald** ausg. 9. ab Lima. — MS **Ermland** heimk. 10. in Rotterdam. — **Antiochia** ausg. 10. ab La Guayra. — **Niederwald** ausg. 9. Oueſſant paſſ. — **Eupatoria** ausg. 9. von La Guayra nach Sanchez. — **Idarwald** ausg. 10. Ponta Delgada paſſ. — **Braſilia** 11. ab Hamburg nach New York.

Deutſcher Levante-Dienſt.

(Deutſche Levante-Linie, Hamburg. Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft Argo, Bremen. Bremer Dampferlinie Atlas, Bremen.)

Pera ausg. 10. Liſſabon paſſ. nach Korfu. — **Smyrna** rückk. 9. von Salonik nach Santorini. — **Heraklea** ausg. 9. von Salonik nach Burgas. — **Cairo** rückk. 9. in Bremen. — **Sebenico** ausg. 9. in Alexandrien.

Hamburg-Südamerikaniſche Dampfſchiffahrts-Geſellſchaft.

Madeira heimk. 9. in Leixoes. — **Eſpana** heimk. 9. Dover paſſ. — **Cap Polonio** heimk. 8. von Buenos Aires nach Montevideo.

Norddeutſcher Lloyd, Bremen.

Frachtkontor Hamburg G. m. b. H. und Lloydpaſſagebureau Wilh. Lazarus.

Präſident Fillmore ausg. 5. an New York. — **Präſident Rooſevelt** ausg. 2. an New York. — **Präſident Harding** ausg. 2. ab Cherbourg. — **Präſident Arthur** ausg. 9. ab Southampton. — **America** heimk. 4. ab New York. — **Seydlitz** heimk. 6. an Bremerhaven. — **York** heimk. 1. ab New York. — **Hannover** ausg. 5. Dover paſſ. — **München** ausg. 7. an New York. — **Eiſenach** heimk. 26. 7. ab Norfolk. — **Hameln** in Bremerhaven. — **Holſtein** ausg. 6. an Baltimore. — **Porta** ausg. 6. Dover paſſ. — **Minden** heimk. 7. ab Buenos Aires. — **Nienburg** heimk. 29. 7. an Bremerhaven. — **Erfurt** heimk. 4. an Bremen. — **Hornfels** ausg. 3. an Santos. — **Hornſund** ausg. 9. an Leixoes. — **Gotha** heimk. 7. an und ab Rio. — **Köln** ausg. 2. an Buenos Aires. — **Sierra Nevada** heimk. 8. an Bremen. — **Weſtfalen** heimk. 6. ab Port Said. — **Aachen** ausg. 20. 7. ab Kapſtadt. — **Schleſien** heimk. 6. ab Rangoon. — **Pfalz** heimk. 24. 6. an Bremerhaven. — **Weſer** ausg 5. Uſhant paſſ. — **Werra** in Bremen. — **Göttingen** heimk. 6. an Hankow. — **Crefeld** ausg. 9. ab Villagarcia. — **George Waſhington** heimk. 7. ab Plymouth. — **Ludwigshafen** ausg. 8. ab Hongkong. — **Bremen** heimk. 8. ab New York.

Hugo Stinnes-Linien.

Otto Hugo Stinnes ausg. 8. in Caibarien. — **Scheer** heimk. 10 von Tientſin. — **Havenſtein** ausg. 8. Funchal paſſ. — **Ludendorff** 9. in Roſario. — **Hindenburg** 8. Oueſſant paſſ. nach Rotterdam und Hamburg.

Deutſch-Auſtral- und Kosmos-Linien, Hamburg.

Hannover heimk. 8. ab Port Said. — **Iſis** ausg. 8. ab Panama.

Deutſcher Afrika-Dienſt.

Eſte ausg. 9. in Monrovia. — **Livadia** ausg. 9. in Kotonou. — **Friderun** heimk. 8. ab Lagos nach Quittah.

Deutſche Orient-Linie A.-G.

Odeeland ausg. 9. von Rotterdam nach Hamburg. — **Delta** ausg. 9. in Smyrna. — **Bosporus** heimk. 9. in Newcaſtle on Tyne — **Nürnberg** heimk. 8. in Patras. — **Deutſchland** ausg. 9. Sea paſſ. — **Oſtſee** heimk. 8. Cap Finiſterre paſſ.

Continentale Rhederei A.-G.

Deutſchfeld 9. von Hamburg in Tampa.

Roland-Linie Akt.-Geſ., Bremen.

Turpin von Hamburg 3. Funchal paſſ. — **Raimes** von London 4. in Leith. — **Jngram** von Hamburg 5. in Antwerpen. — **Aida** von Bremen 6. in Antwerpen. — **Royal** von St. Thomas 7. in Antwerpen.

American Line.

Meltonian heimk. von Philadelphia 11. in Hamburg zu erwarten. — **Finland** heimk. von New York 9. nach Hamburg. — **Kroonland** von New York 6. in Hamburg. — **Napierian** von Hamburg 8. nach New York, Philadelphia und Boſton.

Streik der Arbeiter im Nordoſtſee-Kanal. Nach einer Meldung aus Brunsbüttelkoog iſt am 10. Auguſt die geſamte Arbeiterſchaft des Nordoſtſeekanals in den Streik getreten, **weil die Lohngelder nicht gezahlt werden konnten.** Der Schiffahrtsverkehr konnte nur ganz notdürftig aufrechterhalten werden. Die Schiffahrt ſtockt ziemlich, denn die Dampfer müſſen auf eigene Gefahr in die Schleuſe einlaufen.

Die Cunard-Linie macht folgende intereſſante Mitteilung: Während der letzten 14 Tage haben Cunard-Dampfer auf den verſchiedenen Linien der Geſellſchaft in 13 Reiſen 12 000 Paſſagiere über den Atlantik befördert. Dies bedeutet im Durchſchnitt zirka 1000 Paſſagiere auf jeder Reiſe, eine Leiſtung, die bedeutend über der durchſchnittlichen Paſſagierzahl ſteht, die eine andere Geſellſchaft auf einem ihrer Dampfer in gleicher Friſt befördert hat.

In Reparatur ging der Bremer Dampfer der Ueberſee-Reederei „Speſſart“ an die Werft von H. C. Stülcken Sohn. Das Schiff hat erheblichen Bodenſchaden. — An die gleiche Werft legte der Dampfer „Uranus“ an, der vor einigen Tagen im hieſigen Hafen kollidiert hatte.

Anker und Kette verlor bei der Einfahrt in den Hanſahafen der griechiſche Dampfer „Anna Vaſſilacis“, der hier von San Rafael eingetroffen iſt. Mit der Bergung iſt ein Taucher bereits beauftragt.

Schiffskolliſion. Der aufkommende Segler „Irma“ iſt auf der Unterelbe von einem Schleppzug angerannt worden. Dem Schiffe iſt die Steuerbordverſchanzung eingedrückt und das Segelſchwert gebrochen worden.

Kolliſion auf See. Der Hanſa-Dampfer „Frauenfels“ hatte auf der Heimreiſe von Carachi in der Nordſee Kolliſion mit einem norwegiſchen Schiff. „Frauenfels“ hat leichten Plattenſchaden erlitten.

Geborgen wurde auf der Süderelbe bei Moorburg ein Handkahn von etwa 6 Meter Länge, innen und außen geteert, mit vier Duchten und einer Kettenfangleine.

Verunglückt. Beim Abnehmen des Verſchlußkübels auf dem Dampfer „Altmark“ ſtürzte der Schiffbauer F. **Schulze** ab und brach den rechten Oberſchenkel. Der Verunglückte kam ins Hafenkrankenhaus.

Die Leiche einer unbekannten Frau, die bereits ſtark in Verweſung übergegangen war, wurde in der Billwärder Konkave geborgen. Die Tote wurde nach der Leichenhalle des Hafenkrankenhauſes gebracht.

Entwendet iſt dem Schiffer H. Rickmann aus dem Oberhafen ſein Handkahn. Er iſt 6 Meter lang, geteert, hat eine Ducht und eine 6 Meter lange Fangleine, ohne Inhalt.

Altona und Umgegend.

Republikaner, beſucht die Verfaſſungsfeier!

Trotz des Ernſtes der Zeit richten wir nochmals an alle Freunde der Republik die Aufforderung, ſich an der heute abend in Donners Park ſtattfindenden Verfaſſungsfeier der VSPD. zu beteiligen. Die Feier muß zu einer Kundgebung werden, die zum Ausdruck bringt, daß die Mehrheit des Volkes trotz innerer und äußerer Wirren an der Deutſchen Reichsverfaſſung und dem Beſtand der Republik unerſchütterlich feſthält.

Die Ausgabe der verbilligten Lebensmittel für Erwerbsloſe, Rentner und Wohlfahrtsgeldempfänger im Arbeitsamt, Große Bergſtraße 140, Eingang Blücherſtraße, findet nicht mehr von vormittags 8 Uhr, ſondern täglich von nachmittags 12 bis 5 Uhr ſtatt.

Die Arbeitsmarktlage ergab in der Woche vom 31. Juli bis 7. Auguſt folgendes Bild: In der Vorwoche blieben 2615 männliche und 1291 weibliche Bewerber unberückſichtigt. Im Laufe der Berichtswoche meldeten ſich 734 männliche und 513 weibliche neue Bewerber, ſo daß ein Angebot von 3349 (319 mehr) männlichen und 1804 (312 mehr) weiblichen Arbeitskräften vorhanden war. Offene Stellen lagen vor 201 (16 mehr) für männliche, 127 (2 mehr) für weibliche Kräfte, wovon 172 und 106 beſetzt werden konnten. Es fehlte an Stemmern, Kupferſchmieden und Hausperſonal. Von den Arbeitſuchenden waren 2322 männliche, 734 weibliche Unterſtützungsempfänger, zuſammen 3056. In der Vorwoche ſind 2103 männliche, 507 weibliche, zuſammen 2610 Perſonen unterſtützt worden.

Im Flora-Theater gaſtiert zurzeit das Enſemble des **Hamburger Operettenhauſes** in der bekannten, auch ſchon im vorigen Jahre längere Zeit aufgeführten Operette „**Die Mädels von Davos**“. Die nicht ſehr inhaltreiche, im allgemeinen aber ganz gefällige Operette fand bei der vorzüglichen Beſetzung der Rollen im Publikum eine gute Aufnahme. Geſanglich waren alle Künſtler wirklich auf der Höhe. Beſondere Anerkennung verdienen **Marie Kloth** mit ihrem überſprudelnden Temperament und **Eugen Hietel** durch ſeinen mit kaum zu übertreffender Troddelhaftigkeit verbundenen Humor. **Rudie Rahé, Hans Priem, Walter Günther** und **Ellen Wengk** taten ein übriges, um dem Stück bis zum Beginn der neuen Varieté-Spielzeit ein gutbeſetztes Haus zu ſichern.

Eigentümer geſucht. Ende Juli hat ein unbekannt gebliebener Mann, der angegeben hat, aus dem Rheinland zu kommen, in einem Hauſe in der Großen Bergſtraße einen Hund abgegeben und iſt nicht wiedergekommen. Es handelt ſich um eine Dobbermann-Rüde von ſeltener Schönheit. Das Tier iſt beſonders wertvoll und 50 cm hoch. Der Hund wurde von der Kriminalpolizei beſchlagnahmt und vorläufig im Hundeaſyl untergebracht. Intereſſenten werden erſucht, ſich den Hund dort anzuſehen und den Nachweis einzubringen.

Milliardendiebſtahl. Bei dem aus der Palmaille gemeldeten Einbruchsdiebſtahl wurden Silberſachen, teilweiſe G. Z., T. D. ſowie K. R., P. H. R., G. Z. gezeichnet, geſtohlen. Der Geſamtwert beträgt eine Milliarde Mark.

Diebesbeute. In der Moltkeſtraße wurde ein Wohnungseinbruch ausgeführt. Der Täter iſt in den Nachmittagsſtunden eingeſtiegen. Geſtohlen ſind wertvolle Herrenanzüge und ein Teil Schmuckſachen. Der Geſamtwert beträgt 200 Millionen Mark.

Feſtgenommen wurde auf dem Hauptbahnhof in Altona ein Mann aus Itzehoe, der mit drei Zentnern Kartoffeln, 10 Weißkohlköpfen und 30 Pfund Großen Bohnen ankam. Ein Kriminalbeamter hatte ihn beobachtet und nahm ihn feſt. Zwei Komplicen ſind entkommen. Der Feſtgenommene, in Itzehoe wohnhaft, iſt geſtändig, die Kartoffeln in Herzhorn bei Elmshorn geſtohlen zu haben.

Wegen Diebſtahls von Heeresgut in großem Umfange und Beihilfe dazu ſtanden der Feldwebel **Piſſarczyk** und deſſen Ehefrau, die Oberfeldwebel **Büttner** und **Thomas**, der Unterfeldwebel **Sluga** und deſſen Ehefrau und der Gefreite **Orlowske**, ferner wegen Hehlerei der Trödler **Hagen** und der Arbeiter **Klagas** und ſeine Ehefrau vor der Ferienſtrafkammer I. Sämtliche Angeklagte ſind aus **Mölln**. Die Diebſtähle wurden in den Jahren 1922 und 1923 auf der Kammer der Reichswehr in Mölln ausgeführt. Die Verhandlung fand unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit ſtatt. Erkannt wurde gegen Piſſarczyk auf 2 Jahre Gefängnis, 3 Jahre Ehrverluſt, Degradation und Dienſtentlaſſung, deſſen Ehefrau und Oberfeldwebel Büttner auf je 1 Monat Gefängnis, Oberfeldwebel Thomas 3 Wochen Gefängnis, Unterfeldwebel Sluga 6 Monate Gefängnis, Degradation und Dienſtentlaſſung, deſſen Ehefrau 6 Monate Gefängnis, Gefreiter Orlowske 2 Monate Gefängnis und wegen Hehlerei gegen den Trödler Hagen 9 Monate Gefängnis, verbüßt durch die Unterſuchungshaft, und Klagas und Ehefrau je 2 Monate Gefängnis.

Stellingen-Langenfelde. Wir fordern nochmals ſämtliche Genoſſinnen und Genoſſen auf, recht zahlreich an dem aus Anlaß des Verfaſſungstages am Sonntag, 12. Auguſt, ſtattfindenden Ausflug teilzunehmen. Der Weg geht über Lokſtedt, Niendorf, daſelbſt Lagern im Gehölz, wo auf die Bedeutung des Tages hingewieſen wird. Der Jugendbund Eimsbüttel wird durch ſeine Teilnahme den Ausflug verſchönern helfen. Der Rückweg geht über „Waldesruh“. Abmarſch vom Rathaus präziſe 11 Uhr.

Wandsbek und Umgegend.

Alle Parteigenoſſen und -genoſſinnen und Freunde der Republik werden nochmals auf die heute abend von der VSPD. auf dem Marktplatz vor dem Gymnaſium veranſtaltete öffentliche Kundgebung für die Deutſche Reichsverfaſſung hingewieſen. Keiner laſſe ſich davon abhalten, in dieſer ernſten Zeit durch die Teilnahme an dieſer Kundgebung ein offenes Bekenntnis für die Republik abzulegen.

Freibank. Verkauf von gekochtem Schweinefleiſch am Sonntag, 12. Auguſt, vormittags 8 Uhr, für die Nrn. 1621 bis 1670.

Die Allgemeinen Ortskrankenkaſſen Altona, Wandsbek und Stellingen veröffentlichen im heutigen Anzeigenteil eine wichtige Bekanntmachung, auf die noch beſonders hingewieſen wird.

Das Sport- und Volksfeſt des Kartells für Arbeiterbildung, Sport und Körperpflege am Sonntag im Volkspark ſoll auch in dieſem Jahre für die Verbreitung des republikaniſchen Gedankens wirken. Gewiß können ſich viele mit der Republik nicht befreunden, weil wirtſchaftliche Nöte auf dem deutſchen Volke ſchwer laſten. Aber daran iſt die Staatsform nicht ſchuld, ſondern ein unerbittlicher Imperialismus, der ſich zurzeit am kraſſeſten in der franzöſiſchen Politik verkörpert und die deutſchen Militariſten, die Haß und Unfriede ſchüren, weil dadurch nur ihre Parteipolitik blühen kann. Dieſen die Deutſche Republik ausliefern, heißt völlige Verſklavung des deutſchen Volkes und ſomit auch Vernichtung der deutſchen Arbeiterbewegung — auch Arbeiter**ſport**bewegung. Wer das nicht will, muß daher erſt recht den Willen zur demokratiſchen Republik bekunden, muß dafür arbeiten, daß die Arbeiterſchaft ſich immer feſter um ihre ſozialiſtiſchen Organiſationen ſchart, denn nur eine auf allen Gebieten feſtgeſchloſſene Arbeiterſchaft iſt die beſte Stütze der Republik. Die Arbeiterſportbewegung hat ein ganz bedeutendes Intereſſe an der Erhaltung der Republik; ſie braucht dabei nur an die behördlichen Unterdrückungen und der eigenen Bevorzugung der bürgerlichen Sportbewegung vor dem Kriege zu denken. Schon dieſe Erinnerung zeigt ihr deutlich den Wert der heutigen Staatsform, in der ſie gleichbedeutend mit der bürgerlichen Sportbewegung iſt. Aber auch die Erringung des Achtſtundentages, der dem geſamten Volke die Möglichkeit zur ſportlichen Betätigung erſt gegeben hat, iſt ſchon alleine wert, als Errungenſchaft der Republik hervorgehoben zu werden. Die Arbeiterſportbewegung am Orte will zur Republik trotz ihrer Mängel ſich bekennen, weil ſie erkannt hat, daß ſie doch vieles verlieren kann. Wer ſie darin unterſtützen will, ſei auf das Volksfeſt verwieſen. Der Feſtzug marſchiert um 2 Uhr vom Marktplatz. Auf der Feſtwieſe Vorführungen ſämtlicher Arbeiter-Turn- und Sportvereine, der Liedertafel „Frohſinn“, Muſikklub „Treue“ und „Thalia“. Näheres ſiehe Plakate.

Diebſtähle. Dem Oberwachtmeiſter **Sandwein** wurden Bekleidungsſtücke im Werte von etwa 100 Millionen Mark geſtohlen. — Einbrecher drangen in die Wohnung des Generaldirektors **Albert**. Die Täter müſſen verſcheucht worden ſein, da nichts als geſtohlen gemeldet wird.

Partei-Bekanntmachungen

An die Betriebsvertrauensleute der VSPD.

Sonntag, den 12. Auguſt, vormittags 9½ Uhr, im Muſikſaal des Gewerkſchaftshauſes Verſammlung der Betriebsvertrauensleute unſerer Partei. Tagesordnung: „Die Lage“. Die gegenwärtige Lage macht eine ſolche Verſammlung notwendig. Alle in Frage kommenden Genoſſen und Genoſſinnen müſſen erſcheinen. Parteibuch und Vertrauensmännerkarte (orange) müſſen vorgezeigt werden.

Der Parteivorſtand. Der Hauptaktionsausſchuß.

An alle Diſtrikts- und Bezirksführer.

Bei allen Einzahlungen bei den Verkaufsſtellen der „Produktion“ und bei den Zweigſtellen der Sparkaſſe der „Produktion“ auf unſer Sparkaſſenbuch Nr. 67656 iſt auch der Name des Diſtrikts anzugeben. Die Gelder ſind in runden Summen einzuzahlen.

Genoſſinnen St. Georg-Süd. Alle Genoſſinnen treffen ſich zum Ausflug nach der Altonaer Schutzhütte bei Neugraben morgen, Sonntag, früh 6,45 Uhr, vor dem Hauptbahnhof. Sonntagskarten vorher löſen!

Schleswig-Holſtein.

5. Norddeutſcher Mietertag.

In **Neumünſter** waren am 4. und 5. Auguſt die Vertreter von rund 70 Norddeutſchen Mietervereinen verſammelt. Die öffentliche Tagung fand im weißen Saal der Tonhalle ſtatt, in der zuerſt die Frage „**Volksgeſundheit und Wohnung**“ behandelt wurde. Kreisarzt Medizinalrat Dr. **Engelsmann**-Kiel führte aus: Die Wohnungsfrage iſt von entſcheidender Bedeutung für die leibliche und ſeeliſche Geſundheit des Volkes. In Artikel 155 der Reichsverfaſſung iſt beſonders den Kinderreichen die Zuweiſung geſunder Wohnungen verſprochen. Dreimal ſoviel Säuglinge ſterben in lichtloſen, feuchten, nicht zu durchlüftenden und zu engen Wohnungen, als in geſunden Wohnungen. Ruhr, Typhus, Paratyphus werden in ungeſunden Wohnungen durch Anſteckung übertragen, vor allem die Tuberkuloſe. Lichtabſchluß erzeugt die engliſche Krankheit, an der viele Säuglinge ſterben, an deren Folgen unzählige Schulkinder leiden. Darum für jede Familie eine Einzelwohnſtätte, ein Doppel- oder Reihenhaus in der Gartenſtadt.

Ueber „**Soziale Fortentwicklung des deutſchen Wohnrechts**“ ſprach ſodann Oberpoſtinſpektor A. **Meyer**. Die ſoziale Geſetzgebung vor dem Kriege hat den **Werkverträgen** die Unfall-, Kranken-, Alters- und Invaliditätsverſicherung, die Unfallverhütungsvorſchriften, die Anordnungen über Beſchäftigung der Kinder und vieles andere Segensreiche hinzugefügt. Wir haben im **Warenverkehr** Schutzzölle zugunſten der heimiſchen Landwirtſchaft, Einfuhrverbote uſw. gehabt. Die Verkaufszeit war geregelt, die Sonntagsarbeit eingeſchränkt. **Nur im Wohnweſen** konnte die freie Wirtſchaft der Vorkriegszeit unſer deutſches Mietervolk hemmungsfrei in das furchtbare Mietskaſernen-Wohnungselend führen, das Politiker aller Richtungen von Bebel links über Naumann vom Freiſinn, Jäger vom Zentrum bis Stöcker und Wagner rechts jahrzehntelang ſcharf verurteilt haben. Erſt der Mietewucher im Kriege, die Obdachloſigkeit von Kriegerfrauen, Kriegerkindern, Witwen, Waiſen und Kinderreichen haben einen dürftigen Mieterſchutz eingeleitet, der in ſozialer Reform weiterentwickelt werden muß.

Die Frage „**Wohnungsbauabgabe oder zinsloſes Geld**“ beleuchtete Stadtverordneter Verwaltungs-Oberinſpektor **Kugler**-Kiel. Nach eingehenden Darlegungen über die Begriffe Geld, Zins, Rente und Kapital wies Redner nach, daß bei der jetzigen Teuerung eine Finanzierung von Neubauten weder durch die freie Wirtſchaft, **der niemand Leihgeld gebe**, noch mit den bisherigen untauglichen Mitteln der Wohnungsbauabgabe oder verlorenen Baukoſtenzuſchüſſe nicht mehr möglich ſei. Eine Stabiliſierung der Mark, eine Feſtwährung, iſt nur möglich nach Schaffung eines durch Sachwerte und Arbeit (Land und Haus) gedeckten Papiergeldes. Die erſchreckende Wohnungsnot und die Arbeitsloſigkeit erfordern ſchnellſte Maßnahmen.

In der nichtöffentlichen Tagung des Norddeutſchen Mietertages, die am 5. Auguſt in Neumünſter im Elyſium ſtattfand, wurden die Vorträge der vortägigen öffentlichen Verſammlung, ferner die Mietpreisregelung im Norddeutſchen Verbandsgebiet, die ungeheure Gefahr, die für die Werkſtatt-, Laden-, Kontor- und Lagermieter augenblicklich von der Häuſerſpekulation vorbereitet wird, darauf die Vorbereitungen für das am 1. Oktober 1923 in Kraft tretende Mieterſchutzgeſetz, die Stellung der Mietervereine zu den Gemeindewahlen im November 1923 und die Tagesordnung des 18. Deutſchen Mietertages (Dresden, 30. Auguſt bis 3. September 1923) beſprochen.

Es wurde eine Entſchließung angenommen, in der der Verband eintritt für die Befreiung des Wohnungselends und für ſchnelle Unterbringung der Wohnungsloſen durch volksfreundliche Neubauten, wobei den teueren, unwirtſchaftlichen Mietskaſernen die billigere, wirtſchaftliche Form der gartenumgebenen Heimſtätten vorzuziehen iſt. Das Reichsmietegeſetz iſt nach den vom Miniſter Stegerwald gezogenen Linien durchzuführen. Den ſtark bedrohten gewerblichen Mietern iſt aller Mieterſchutz, auch gegen den Mietswucher, ungeſchmälert zu erhalten. Das Ueberfremdungsgeſetz iſt energiſch zu handhaben. Mit zinsloſem Geld unter Ausgabe von Heimſtätten-Darlehnskaſſenſcheinen, durch produktive Erwerbsloſenfürſorge und durch Sparzwang für Jugendliche ſind die Mittel für Wohnungsneubauten zu beſchaffen. — Der nächſte Norddeutſche Mietertag ſoll 1924 in Harburg abgehalten werden.

Letzte Nachrichten.

Teilſtreik der Berliner Eiſenbahner.

eca. **Berlin,** 10. Auguſt. Auf mehreren Berliner Bahnhöfen iſt heute ein Teilſtreik bei Belegſchaften ausgebrochen. So trat auf dem Bahnhof Pankow das geſamte Perſonal in den Streik. Auf dem Stettiner und dem Potsdamer Bahnhof ſtreikt das Perſonal der Güterbahnhöfe. Auch die Abwicklung des Perſonenverkehrs auf den nördlichen Strecken hat durch den Streik bereits ſtarke Beeinträchtigungen erfahren. Der Streik erfolgte infolge von Lohnforderungen der Eiſenbahnarbeiter. Er iſt jedoch als wilder Streik anzuſprechen, da Verhandlungen durch die Gewerkſchaften nicht vorangegangen waren.

Geſchäftliche Mitteilungen.

H H-Park am Holſtenbahnhof. Morgen, Sonntag, beginnt die „Große Erntefeſtwoche“. Sie wird eröffnet durch einen hiſtoriſchen Feſtzug, welcher mittags um 1 Uhr vom Heiligengeiſtfeld abmarſchiert. 15 Feſtwagen und 5 Muſikkapellen werden den Feſtzug verſchönern. Im Park finden ab 4 Uhr große Promenadenfeſte ſtatt. In den Sälen großer Erntetanz und Vorträge. Auf dem Feſtplatz ſelbſt ſind ſämtliche Schauſtellungen und Bahnen in Betrieb. Es wird täglich ein neues Programm geboten.

Oeffentlicher Wetterdienſt.

(Dienſtſtelle Hamburg. Deutſche Seewarte.)

Sonntag, 12. Auguſt 1923:

Heiter bis wolkig, etwas kühler, ſtrichweiſe Niederſchläge.

Eintritt der Ebbe und Flut in Hamburg.
Ebbe: 5, 8 Uhr vm., 5,28 Uhr nm. Flut: 12,28 Uhr vm., 12,52 Uhr nm.
Eintritt der Ebbe und Flut in Cuxhaven.
Ebbe: 12,49 Uhr vm., 1,11 Uhr nm. Flut: 7,43 Uhr vm., 8, 6 Uhr nm.

Hierzu eine Beilage und die illuſtrierte Beilage **„Die arbeitende Jugend“.**

Echo-Filiale
zu vergeben in
Rotenburgsort,
möglichſt Brückenſtraße oder nächſte Umgebung.
Bewerber wollen ſich melden:
Filiale Gewerkſchaftshaus.
Zu ſprechen nachmittags von 4 bis 7 Uhr.

Paul Klappenburg
Marie Klappenburg
geb. Kistenbrügger
Vermählte
(zurzeit auf Reisen).
Hbg., 11. Aug.

Dtsch. Verkehrsbund.
Unſer Kollege, d. Schauermann
Richard Trotsch
iſt verſtorben.
Ehre ſeinem Andenken!
Beerdigung am Montag, 13. Aug., nachmitt. 3 Uhr, Leichenh. Weidenſtraße, Altona.
Die Ortsverwaltung.

Teppiche
Gardinen
Stores
Decken
Portieren
Riesenauswahl in allen Preislagen.
Eine zwanglose Besichtigung überzeugt!
Das gr. Teppich- u. Gardinenlager
Teppich-Fuster
Ellerntorsbr. 5
Vorderhs. I. u. II.
Hth. Ptr., I., II., III.

Geſelligkeitsverein „Ewig jung“ v. 1919

Hiermit die traurige Mitteilung, daß unſer liebes Mitglied

O. Hahn

nach kurz. Leiden verſchieden iſt.

Ehre ſeinem Andenken!

Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.

Am 9. Auguſt ſtarb unſer lieber Kollege, der Setzer

Heinrich Witt

aus Aſcheberg im 60. Lebensjahre.

Ehre ſeinem Andenken!

Beerdig.: Montag, 13. Auguſt, nachm. 2 Uhr, von Kap. 3, Ohlsdorf.

Der Vorſtand.

Statt Karten!

Dankſagung.

Für die aufrichtigen Beweiſe herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzſpenden bei dem Heimgange

unſerer Lieben

danken

Familie Keil,
Familie Lessiack.

Hamburg, Deſſau, Dortmund, Leipzig-Gröbitz, Schlitz i. B., Bogota A. J.

Altonaisches Unterstützungs-Institut

Sparkasse

Errichtet 1799

vergütet für **Depositengelder** in Beträgen von Mark 500 000 an

bei **1** monatiger Kündigung 4% über Reichsbankdiskont, z. Zt. **34%**
bei **3** monatiger Kündigung 8% über Reichsbankdiskont, z. Zt. **38%**
bei **6** monatiger Kündigung 15% über Reichsbankdiskont, z. Zt. **45%**

Bei großen Beträgen und anderen Kündigungsfristen nach Vereinbarung.

Aenderungen der Zinsfüße werden durch Aushang in unseren Geschäftsstellen bekanntgegeben.

Alle Zinsen sind jetzt frei von Kapitalertragsteuer

BERLITZ
SCHOOL

Hamburg, Königstr. 5-8. Fernspr.: Hansa 100.

Neue Sprach-Kurse

beginnen täglich.

‚Hansa‘, Elektromotoren-Fabrik
Aktiengesellschaft.
Hamburg 30, Gärtnerstrasse 67.

Die Unmöglichkeit, die für Löhne und Gehälter notwendigen Barmittel zu beschaffen, hat uns gezwungen, unsere Arbeiter und Angestellten zum Teil in Gutscheinen unserer Firma über den Betrag von **1 000 000 M.** zu bezahlen. Wir bitten alle Geschäftsinhaber Groß-Hamburgs unter Berücksichtigung der unmöglichen Verhältnisse, unsere Gutscheine, die an unserer Kasse gegen Bargeld oder Bankscheck eingelöst werden, an Zahlungsstatt anzunehmen. Die Gutscheine sind mit der faksimilierten Unterschrift unserer Direktoren Altmann und Schadow versehen.

Die Direktion der „Hansa“, Elektromotorenfabrik Aktiengesellschaft.
Altmann. Schadow.

Allgemeine Ortskrankenkaſſen in Altona, Wandsbek und Stellingen.

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf unſere Veröffentlichung vom 4. Aug. 1923 geben wir hierdurch bekannt, daß die Kaſſenvorſtände der Ortskrankenkaſſen im Wirtſchaftsgebiet Groß-Hamburg auf Grund der Verordnung des Reichsarbeitsminiſters vom 7. Auguſt 1923 folgende Aenderung bezw. Ergänzung der Lohnſtufen-Einteilung und der Grundlohnfeſtſetzung

mit Wirkung vom 13. Auguſt 1923

beſchloſſen haben: Klaſſe 1 bis 17 wie bisher (ſiehe Bekanntmachung vom 4. Auguſt 1923).

Klaſſe	Arbeitsverdienſt für die Woche bis M.	Arbeitsverdienſt für den Monat bis M.	Grundlohn M.	Wöchentlicher Geſamtbeitrag M.	Beitragsteil der Arbeitnehmer M.	Beitragsteil der Arbeitgeber M.
18	1750000	7500000	240000	151200	100800	50400
19	2450000	10500000	300000	189000	126000	63000
20	3150000	13500000	400000	252000	168000	84000
21	3850000	16500000	500000	315000	210000	105000
22	über „	über „	600000	378000	252000	126000

Die Arbeitgeber erſuchen wir, uns die Ummeldungen für die den neuen Klaſſen 18 bis 22 zuzuteilenden Arbeitnehmer umgehend einzureichen. Soweit uns für die Beſchäftigten eine Ummeldung nicht binnen acht Tagen zugehen ſollte, werden wir dieſe unter Zugrundelegung des von Beſchäftigten gleicher Art in gleichen Betrieben erzielten Verdienſtes in die neuen Mitgliederklaſſen einreihen. In dieſen Fällen beſteht, wie wir bereits wiederholt bekanntgegeben haben, für die Kaſſe eine Verpflichtung zur Rückzahlung etwa zuviel erhobener Beiträge nicht.

Die Berechnung der baren Leiſtungen erfolgt auf der Grundlage der vorſtehenden Grundlöhne mit der Maßgabe, daß Mitglieder, deren Grundlohn 240 000 M. überſteigt, auf die Leiſtungen nach dem höheren Grundlohn ab 3. Sept. 1923 Anſpruch haben.

Altona, Wandsbek, Stellingen,
den 11. Auguſt 1923.

Die Kaſſenvorſtände.

Allgemeine Ortskrankenkaſſe Hamburg.

Der Vorſtand hat auf Grund der Verordnung des Reichsarbeitsminiſters vom 7. Auguſt 1923 beſchloſſen, neben den bisherigen 18 Lohnſtufen, die unverändert beſtehen bleiben, ab 13. Auguſt 1923 vier weitere Lohnſtufen einzurichten, deren Grenzen aus folgenden Tabellen hervorgehen:

Arbeitsverdienſt für die Woche M.	Arbeitsverdienſt für den Monat M.	Grundlohn M.	Lohnſtufe	Wochenbeiträge Geſamt M.	Wochenbeiträge Arbeitnehmer M.	Wochenbeiträge Arbeitgeber M.
üb. 1 610 000–1 750 000	üb. 6 900 000– 7 500 000	240 000	XVIII	151 200	100 800	50 400
Neue Sätze:						
üb. 1 750 000–2 450 000	üb. 7 500 000–10 500 000	300 000	XIX	189 000	126 000	63 000
„ 2 450 000–3 150 000	„ 10 500 000–13 500 000	400 000	XX	252 000	168 000	84 000
„ 3 150 000–3 850 000	„ 13 500 000–16 500 000	500 000	XXI	315 000	210 000	105 000
„ 3 850 000	„ 16 500 000	600 000	XXII	378 000	252 000	126 000

Die neuen Beitragsſätze treten mit dem 13. Auguſt 1923 in Kraft.

In der Annahme, daß der Arbeitsverdienſt der in der bisherigen Lohnſtufe XVIII verſicherten Kaſſenmitglieder den Betrag von 3 850 000 M. pro Woche beziehungsweiſe 16 500 000 M. pro Monat überſteigt, wird die Kaſſe die ſämtlichen Mitglieder der bisherigen Stufe XVIII vom 13. Auguſt 1923 an der neuen Lohnſtufe XXII zuteilen.

Die Arbeitgeber werden erſucht, diejenigen Verſicherten, die dieſen Arbeitserdienſt nicht erzielen, binnen einer Woche der Kaſſe namhaft zu machen unter Angabe des gegenwärtigen Arbeitsverdienſtes.

Beiträge für unſtändig Beſchäftigte ab 13. Auguſt 1923.

Lohnſtufe	Ortslohn gemäß § 450 Abſatz 1 RVO. M.	Beiträge Arbeitnehmer pro Woche M.	Beiträge Arbeitgeber pro Tag M.
A. Für männliche Verſicherte:			
I. Ueber 21 Jahre	600 000	252 800	18000
II. Von 16 bis 21 Jahren	500 000	210 000	15000
III. Unter 16 Jahren	80 000	33 600	2400
B. Für weibliche Verſicherte:			
IV. Ueber 21 Jahre	210 000	88 200	6300
V. Von 16 bis 21 Jahren	160 000	67 200	4800
VI. Unter 16 Jahren	60 000	25 200	1800

Leiſtungen.

Krankengeld 60 beziehungsweiſe 70% des Grund- beziehungsweiſe Ortslohnes, Hausgeld ²/₃ des Krankengeldes, Taſchengeld ¹/₁₀ des Grund- beziehungsweiſe Ortslohnes. Sterbegeld: Mitglieder das Dreißigfache des Grund- beziehungsweiſe Ortslohnes, Ehegatten ¹/₂, Kinder ¹/₁₀ des Mitglieder-Sterbegeldes.

Bis zum 2. September 1923 werden Leiſtungen nach den vorherigen Grund- beziehungsweiſe Ortslöhnen gewährt.

Der Vorſtand.

Gutscheine der Reichsbahndirektion Altona.

Zur Behebung des Zahlungsmittelmangels hat die Reichsbahndirektion Altona Gutscheine über

2 Millionen Mark, 1 Million Mark und 500 000 Mark

herausgegeben. Die weissen Gutscheine tragen Flügelrad und Stempel der Reichsbahndirektion in grauer Farbe eingedruckt und werden bis zum 31. August bei allen Eisenbahnkassen in Zahlung genommen oder im Ueberweisungswege vergütet. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass die Gutscheine nach Behebung der Zahlungsmittelnot in bar eingelöst werden.

Handel- und Gewerbetreibende, sowie die Banken und alle öffentlichen Kassen werden gebeten, die Gutscheine anzunehmen.

Reichsbahndirektion Altona.

Bekanntmachung.

Nachdem heute früh die Arbeiterſchaft nicht zur Arbeit erſchienen iſt, ſchließen wir unſer Werk und ſprechen hiermit die Entlaſſung der geſamten Arbeiterſchaft aus.

Hamburg, den 10. Auguſt 1923.

VULCAN-WERKE
Hamburg und Stettin Actiengesellschaft.

Bekanntmachung!

Die mehrfache unerlaubte Abhaltung nicht genehmigter Betriebsverſammlungen, in Verbindung mit der heutigen geſetzwidrigen Arbeitsverweigerung, zwingt die **Deutſche Werft,** auch den Betrieb

Tollerort

heute abend bis auf weiteres zu ſchließen.

Wir ſprechen hierdurch die Entlaſſung ſämtlicher Arbeiter dieſes Betriebes aus.

Ort und Zeit der Auszahlung der Reſtlöhne wird in den Tageszeitungen bekanntgegeben.

Hamburg, den 10. Auguſt 1923.

Deutſche Werft.
Direktion.

Politiſcher Redakteur geſucht!

Für das „Hamburger Echo“ wird zum 1. Oktober ein politiſcher Redakteur geſucht. Angebote ſind umgehend an den Vorſitzenden der Preßkommiſſion **Hermann Thomas,** Altona, Winklersplatz 8, zu richten.

Stellenangebote

Maſchinen-Strickerin
ſofort geſucht.
Rosenfeld & Co.,
Altona, Gr. Bergſt. 79.

Die Frau u. der Sozialismus
Von Auguſt Bebel.
Gebunden.
Buchhandlung Auer & Co.
Fehlandstrasse 11.

Prima grobe Mettwurſt
haben ſtändig abzugeben
Norddeutſche Fleiſchwerke A.-G.
Merkur 1321.

VSPD. Distrikt Barmbeck.
Sonntag, den 12. August:
Großes Sommerfest
im Forsthof.
Daselbst: Gartenkonzert, Preiskegeln, Würfeln, Kinderbelustigungen.
Abmarsch mit Musik nachm. 2 Uhr vom Marktplatz.
Hierzu ladet ein Der Festausschuß.

FLORA Sonntag Ball
Anfang 6 Uhr

Blankeneser und Stader Dampfer
Tel.: Hansa 2984 und Vulkan 6768
fahren ab St. Pauli Landungsbrücke 3
Sonntags:
Nach Stade mrg. 10, nachm. 2, 7.
Nach Lühe mrg. 8, 10, nachm. 2, 7.
Nach Freibad Wittenbergen u. Blankenese mrg. 8, 10, 11, 12, nachm. 1, 2, 3, 4, 7.
Von Stade mrg. 10½, nachm. 2½, 7½.
Von Lühe mrg. 9½, 12¹⁰, nachm. 4¹⁰, 9.
V. Wittenbergen mrg. 10, 11, 12, nachm. 1, 2, 5, 5½, 6, 6½, 7½, 8½, 9½.
Von Blankenese mrg. 11, 11½, nchm. 12½, 1½, 2½, 5½, 6½, 7, 8, 9, 10.
Aenderungen vorbehalten.

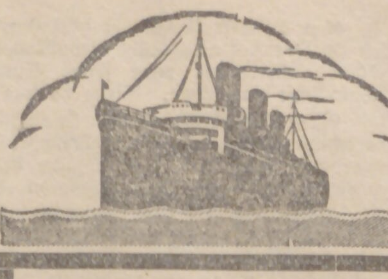
Hbg.-Harburger Dampfer.
Abf. v. St. P. Landungs-Br. **Brücke I.**
Nach der
schönen Haake
Nach
Waltershof, Neuhof, Altenwärder, Kattwyk, Moorburg, Harburg.
Sonntags:
Von **Hamburg** 7, 8*, 9, 10*, 11, 1, 2*, 3, 4.30, 6, 7.30, 11.
Von **Harburg** 5, 6.30, 9, 11, 1, 3, 4.30, 6, 7.45, 9, 10.
Ermäßigte Preise!
Nur bei gut. Wetter.

HAMBURG BLANKENESE ESTE-LINIE
Abfahrt St. Pauli-Landungsbrücke 3.
Sonntags:
Nach **Blankenese** 8½, 9½, 10½, 11½, 12½, 1½, 2½, 3½, 4½, 5, 6.
Nach Cranz vm. 8½.
Von Blankenese 11, 12, 2½, 3½, 4½, 5, 7½, 8½, 9½.
Von Estebrügge vm. 6½.
Von Cranz 7½, 10, 7½.
Aenderungen vorbehalt.
Hamburg-Blankenese-Este-Linie m. b. H.
Hansa 7134.

Teppich-Lager
Dicke Teppiche in herrl. Mustern,
Bunte Teppiche in Haargarn,
Smyrna-Teppiche,
Perser Zeichnungen,
Prima Velour, lebhafte Muster,
Diwandecken, Bettdecken, Läuferstoffe, Bettvorlagen,
Gardinen.
Billige Preise.
Grosse Auswahl.
Zum Aussuchen.
Teppichlager Zentrum
Graskeller 10,
Hochbhf. Rödingsmarkt.

Zu
höchsten Preisen
kaufe ich
Kanarienvögel, Graupapageien, grüne Papageien, Affen usw.
H. Fockelmann,
Catharinenstr. 25,
Hinterhaus.

Circus Busch
2×: 3 und 7½ Uhr:
Hist. Manegeschaust.
„1806“
(Nur noch wenige Aufführungen.)
10 Circus-Sens.
Motorradrennen.
Nachmittags Kind. halb. Preise
Vorverk. Käse Tietz, Wichers, Circusk.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
Gemeinsamer Dienst mit den
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. — Erstklassige Salon- und Kajütendampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG.

ROYAL MAIL LINE
Die königl. Englische Postdampfer-Linie
gegr. 1839.

Regelmäßiger Post-, Passagier- und Frachtdampferdienst

Hamburg—New York

P.-D.	„Orduna“	22. Aug.,	26. Sept.
P.-D.	„Ohio“	29. August,	3. Okt.
P.-D.	„Orbita“	5. Sept.,	10. Okt.
P.-D.	„Orca“	19. Sept.,	24. Okt.

Fahrpreise Hamburg—Southampton I. Klasse £ 5, Kajüte und II. Klasse £ 3-10 s.

Ununterbrochene lagergeldfreie Güterannahme: Schuppen 80 und Sammelschuppen. Die Dampfer sind mit Kühlräumen versehen.

Nähere Auskunft erteilen:
ROYAL MAIL LINE G. m. b. H.
Hamburg, Alsterdamm 39
Telephon: Nordsee 4030/31, Elbe 830/31.
sowie deren Makler
SUHR & CLASSEN
Hamburg, Hohebrücke 1
Börsenstand: Kontor 56
Fernsprecher: Roland 5284/88.
Aenderungen vorbehalten.

H.-D. A.-G.
Grüne Dampfer.
Sonntags:
1. **Gr. Hafenrundfahrt.** Ab St. Pauli Landungsbrücke (Uhrturm) 9½ bis 6 Uhr halbstündlich.
2. Nach **Finkenwärder.** (50% Fahrpreisermäßigung): Ab St. Pauli Landungsbrücke VI: 7, 10, 2, 5, 10.

Aenderungen vorbehalten. Hafen-Dampfschiffahrt A.-G.

Kaffee Reichshof.

Täglich:
Nachmittags von 5—7½ und abends ab 8 Uhr:
Grosses
Orchester-Konzert
18 Mann.
Dirigent: **Dirk van Erp.**
Gesangseinlage: **Robert Ehrich.**
Eigene Konditorei! ○ **Eintritt frei!**
Auslage von in- und ausländischen Zeitungen.

Gewerkschaftshaus
Besenbinderhof 57, am Hauptbahnhof.

Restaurant.
Vorzügl. Hamburger Küche
als Spezialität:
Eisbein mit Sauerkohl.

Gut gepflegte Vollbiere
aus der Elbschloß-Brauerei.

Sonntag, 12. August 1923:
Lichtspiele
Beginn 3½ Uhr.
Lya Mara
in dem reizenden Lustspiel
Das Mädel aus der Hölle.
5 Akte von Fanny Carlsen.
Freddy's erste Spekulation.
Amerikanische Goldwyn-Komödie in 2 Akten.
Verborgene Wunder unserer Gewässer.
Interessante Naturaufnahmen.
Eintritt **40 000 M.** (inkl. Steuer).

Wachtmann's Salon.
Altona, Gr. Freiheit 68.
Größtes und schönstes Lokal Altonas.
Jeden Sonnabend, Sonntag u. Mittwoch:
Gr. Ballmusik
2 Kapellen
Vollständig neu renovierte Säle.

Reisners Ballsäle, Wandsbek
Größte u. schönste Ballsäle Schleswig-Holst.
Jeden Sonntag: Gr. öffentlicher Ball
Für Vereinsfestlichkeit. halten unsere 4 Ballsäle bestens empfohlen.
2 Minuten von der Vorortsb. Wandsb. Chaussee

Persönliches Auftreten
Alex Otto als **Bismarck**
Adalbert Kriwat als **Wilhelm II**
in die Entlassung
im
Komödienhaus
Kleine Preise: Parkett 150 000 Mk.

Rennen in Farmsen
Sonntag, 12. August, nachm. 2 Uhr.

Im neueröffneten
HH PARK
am Holstenbahnhof
Täglich geöffnet!

„Die lustige Stadt“ D. R. G. M. a.

Ballhaus „Dornröschen“.

Ab Sonntag, den 12. August, bis einschl. Sonntag, 19. August:
Grosse
Erntefestwoche
im festlich dekorierten Park.
Mittags 1 Uhr ab Heiligengeistfeld
gr. historischer Festzug
durch die Stadt, 15 Festwagen, 5 Musikkapellen nach dem H.H.-Park.
Im Park sämtliche Schaustellungen u. Bahnen im Betrieb
Die berühmten Turmseil-Künstler
Adler-Menradys-Truppe.
Täglich neues Programm.
Schichtels Marionetten-Theater.

Thalia-Theater.
Täglich 7½ Uhr:
Der Erfolg
Die kleine Sünderin
Operette von **Jean Gilbert.**
Sonntag, 3½, ganz kleine Preise:
Die javanische Puppe.

Carl Schultze-Theater
Täglich 7½ Uhr:
Geſamtgaſtſp. d. Berliner Thalia-Theaters.
Der **größt. Berlin. Operettenerfolg:**
Die rote Katze
von Eugen Burg und Louis Taufstein.
Muſik von
Karl Hajós.
Hauptdarſteller:
Dora Hrach
Siegfried Arno
Lia Dahms
Karl Platen.

Bieber-Kaffee
Am Sonntag, 12. August,
von 11 bis 1 Uhr:
Gr. Früh-Konzert
mit bedeutend verstärktem Orchester.
Eintritt frei!

Hamb. Kammerſpiele
Sonntag, 4 Uhr, halbe Preiſe:
Potaſch und Perlmutter.
Sonntag, 7½ Uhr, zum 1. Male:
Mont. u. Dienst. 7½
Die drei Zwillinge.
Schwank in 3 Akt.
B. Mittw., 10 Uhr, 3. neues Progr.:
Ruſſiſche Kleinkunſt.

Hamburg. Volks-Oper
Sonnt. 4, erm. Preiſe:
Der Bettelſtudent.
Abends 8 Uhr:
letzter Sonntag,
Montag, Dienstag,
die drei letzten Aufführungen
Das
liederliche Kleeblatt
mit **Roberts,**
Ohnsorg, Gebhardt.
Mittwoch, 8 Uhr:
Rigoletto.

Hambg. Stadt-Theater
Stg., 2 U.: **Martha.**
Stg., 7½ U.: **Cavalleria ruſticana. Der Bajazzo.**
Mont., 6½: 1. V. i. M.-Ab. **Hochzeit d. Figaro.**
Dienstag, 7 Uhr 1. V. i. Di.-Ab.: **Othello.**
Mtch., 7: **Hoffm. Erzähl.**
Donn., 7: **Maskenball.**

Stadt-Theater, Altona
Nur noch 4 Mal.
Tägl. 8 U.: **Muschi.**
Ausſchneiden! Wcht. g. f. 1 Pl. I. od. II. Park., I. od. II. Rang z. halb. Pr.

Trocadero 8½

Trichter
St. Pauli
8 Uhr
Sonntags 6½ Uhr.

Kursaal
Tanzpalast.
Geöffnet:
Mittw. u. Sonnabd. 8 Uhr,
Sonntag 6 Uhr.

ST. PAULI ALKAZAR

D. Erfurter Programm
In seinem grundsätzlichen Teil erläutert von **Karl Kautsky.**
Gebunden.
Buchhandlung Auer & Co.
Hamburg, Fehlandstr. 11.

Dtsch. Schauſpielhs.
Die letzten 4 Aufführungen
nur noch bis 15. Aug.:
Hedwig Waechter-Notthoff.
Madame Pompadour.

Dtsch. Schauſpielhs.
Donnerstag, 7½ Uhr:
Vaſantaſena.
Freitag, 7½ Uhr:
Hamlet.
Sonnab., 7½ Uhr:
Vaſantaſena.

Operettenhaus
Tägl. abds. 7½ Uhr:
Madame Flirt
mit
Ferry Sikla
Eduard Lichtenstein
Isa Roland
Wally Koch
Emil Hoffmann,
Trude Sorea.

Nauckes Varieté.
„Gift“
Burleske
u. 30 Nrn. Einl. 4½ U.

Komödienhaus
Täglich 8 Uhr:
Die Entlaſſung
Bismarck: Alex Otto.
Wilhelm II.: A. Kriwat.
Parkett: M. 150 000.

Klein. Lustspielhaus.
Gr. Bleichen 23/27.
Täglich 8 Uhr:
Eugen Burg
als Gaſt.
Casanovas Sohn.
Grete Klee,
Hans Zesch-Ballot,
Conrad Holstein.

Schiller-Theater
Täglich 8 Uhr:
Der Werwolf.
Erotiſches Luſtſpiel.
Jugendl. kein Zutritt.

Ernst Drucker THEATER
Täglich 7½ Uhr abds.:
An de Eck von de Steenstroot

Eden-Theater
Sonntag
Anfang 4 und 8 Uhr:
2 gr. Vorstellungen 2
Nchm. ermässigte Preise.

FLORA-THEATER
Die Mädels von Davos.
Marie Kloth a. G.
Anf. 7½ Uhr.

Hansa-Theater
Täglich 7½ Uhr:
Hochzeitsnacht.
Vorher: **Verführung**

Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanſtalt Auer u. Co. in Hamburg.

37. Jahrgang. Nr. 220.

Beilage zum Hamburger Echo.

Sonnabend, 11. Aug

Deutſcher Reichstag.

Berlin, 10. Auguſt.

Koenen (KPD.) beſchwert ſich, daß der Präſident den Zutritt zum Reichstag unter Kontrolle geſtellt habe. Präſident Löbe antwortet, der Andrang von Gäſten ſei zu ſtark geworden, deswegen habe er verfügt, jeder Abgeordnete dürfe auf einmal nur drei Gäſte empfangen. Malzahn (KPD.) gab zu, allein 50 bis 60 Gäſte empfangen zu haben.

Müller-Franken (SD.) ſtellt feſt, daß infolge der im Reichstag durch den Zutritt der Deputationen erzeugten Unruhen der Dollar an der Berliner Börſe bedeutend geſtiegen ſei gegenüber den Notierungen in New York. Redner billigt die Verfügung des Präſidenten durchaus.

In Fortſetzung der Ausſprache über die Regierungserklärungen von vorgeſtern ſchließt ſich Abg. Peterſen (DDP.) den Ausführungen Streſemanns an. Deutſchland könne in ſeinem Verſtändigungswillen nicht weitergehen, als in der letzten Note der Regierung dargelegt worden ſei. Von der franzöſiſchen Regierung fehle dagegen noch immer die poſitive Erläuterung ihrer Pläne im Ruhrgebiet. Selbſt England als Bundesgenoſſe Frankreichs bemühe ſich vergeblich, darüber Klarheit von Frankreich zu erhalten. Nicht Freundſchaft verlangen wir von England und Italien, aber Einhaltung des Verſailler Vertrages, den dieſe Mächte ſelbſt unterſchrieben haben. Auch Amerika ſei moraliſch verpflichtet, über Einhaltung des Vertrages zu wachen, den Wilſon geſchaffen habe.

Böhm (BVP.): Vom Auslande haben wir keine Hilfe zu erwarten. Die neuen Steuervorlagen bedeuten eine ungeheure Belaſtung für den Beſitz, aber die notwendigen Opfer müſſen gebracht werden. Redner ſchließt mit der Verſicherung, die Reichstreue Bayerns ſei über jeden Zweifel erhaben.

Frölich (KPD.): Der Ruhrkampf wird heute nur noch von der Arbeiterklaſſe geführt, aber dieſe Kämpfer ſind vom Verrat der Unternehmer umgeben. Wir fordern, daß die Regierung Cuno vor den Staatsgerichtshof geſtellt wird. Der Hammer des Proletariats wird die kapitaliſtiſche Klaſſe zerſchlagen. Hierauf ging ein Mißtrauensantrag von den Kommuniſten ein, wonach die Ausführungen des Reichskanzlers den Anſchauungen des Reichstags nicht entſprechen, und der Regierung das Vertrauen entzogen wird.

Reichsernährungsminiſter Dr. Luther führte aus: Die nötigen Lebensmittel ſind vorhanden. Die Schwierigkeiten bei der Verſorgung liegen nur auf dem Gebiete der Zahlungsmittel und des Kreditweſens. Die Not an Zahlungsmitteln iſt inſofern behoben, als ſeit heute nachmittag die Reichsdruckerei wieder arbeitet. Auch die nötigen Deviſen werden beſchafft. Die Einſchränkung der Kredite darf nicht auf Koſten der Lebensmittelverſorgung geſchehen. Zwiſchen den landwirtſchaftlichen und den Konſumgenoſſenſchaften wird noch heute über eine ſchnellere Lebensmittelverſorgung der Städte verhandelt. In der jetzigen Zeit darf niemand Waren zurückhalten. Heute muß ſich jeder einreihen in die Einheitsfront zur Bekämpfung der Not.

Damit iſt die erſte Beratung erledigt. — Schluß 5 Uhr.

Abends 8 Uhr zweite Sitzung:

*

Zweite Beratung der Steuervorlagen.

Oberfohren (DNVP.) gibt für das Zentrum, die Deutſchnationalen, Demokraten, Deutſche und Bayriſche Volkspartei die Erklärung ab, dieſe Parteien bäten um debattenloſe einſtimmige Annahme der Kompromißvorſchläge, die im Ausſchuß einſtimmig mit Zuſtimmung aller Parteien gegen die Kommuniſten angenommen wurden. Die Kompromißvorlage ergänzt die Steuervorlage der Regierung durch Heranziehung der Landwirtſchaft mit einer Belaſtung von je 1½ Goldmark für je 2000 ℳ Mehrbeitrag auf 6 Monate und durch eine Lohnſummenſteuer der Arbeitgeber mit dem Zweifachen der Lohnſteuer. Abg. Oberfohren erklärte, die Parteien, für die er ſpreche, hätten mit Rückſicht auf die ſchwierige Lage des Vaterlandes die ſchweren Bedenken gegen die Vorlage zurückgeſtellt, um durch entſchloſſene Maßnahmen der Not des Landes zu ſteuern. (Lebhafter Beifall.)

Keil (SD.) ſtimmt für ſeine Fraktion der Kompromißvorlage zu, bedauert aber, daß erſt die kataſtrophale Erſchütterung der Währung nötig war, um die Reichstagsmehrheit zur Annahme der alten ſozialdemokratiſchen Forderungen zu bewegen. Dieſe Vorlage könnte nur ein Anfang ſein, dem eine durchgreifende Finanzreform mit Erfaſſung der Sachwerte folgen müſſe. (Beifall bei den SD.)

Koenen (KPD.) erklärt, ſeine Fraktion lehne in allen Teilen die Vorlage ab, die ſie auch als ungenügend betrachte. Die Beſitzenden kämen bei dieſem Kompromiß noch viel zu billig weg. Die Erhöhung der Vorauszahlung auf das 100fache genüge nicht, keinesfalls für das Ruhr- und Rheinopfer. Redner fordert die ſofortige Erfaſſung der Sachwerte und den Rücktritt der Regierung Cuno. Damit ſchließt die allgemeine Ausſprache. Das Rhein- und Ruhropfer wird in zweiter und dritter Beratung einſtimmig genehmigt, ebenſo die übrigen Steuervorlagen; die erhöhte Bierſteuer gegen die Stimmen der Kommuniſten.

Nächſte Sitzung Montag, 2 Uhr: Der Mißtrauensantrag der Kommuniſten und die Beratung über die wertbeſtändige Anleihe ſollen erfolgen. — Schluß 9 Uhr.

Volkswirtſchaft.

Der Reichsbankausweis — ein Spiegel der Finanzkataſtrophe.

12 Billionen neue Banknoten. — Zahlungsmittelnot. — Hinauf mit dem Diskont! — Veräußerung von 20 Gold-Millionen.

Die kataſtrophalen Verhältniſſe der letzten Wochen kommen auch in den Ausweiſen zum Ausdruck, die die Reichsbank, das Zentralnoteninſtitut, wöchentlich ausgibt. Nach dem jetzt vorliegenden Stand vom 31. Juli haben die Anſprüche an die Bank infolge der ſprunghaften Steigerung des geſamten Preis- und Lohnniveaus eine neue außerordentlich große Zunahme erfahren. Angeſichts der ungeheuren Bedürfniſſe hat die Reichsbank am 2. Auguſt den offiziellen Satz für Leihgeld von 18 % auf 30 % beſchloſſen, ein Vorgehen, das angeſichts der rapiden Geldentwertung auch nicht annähernd irgendeine Wirkung getan hat.

Wenn man ſich auch keinerlei Täuſchung darüber hingeben darf, daß die Erhöhung des Preiſes für Leihgeld (die Diskonterhöhung) auf 30 % — nicht etwa für einen Tag, eine Woche, einen Monat, ſondern für ein ganzes Jahr — keine wirkſame Form der Bekämpfung der Kredit- und Geldentwertungs-Spekulations-Gewinne darſtellt, ſo iſt es doch klar, daß, wie ſelbſt bürgerliche Blätter fordern, „eine ſtrenge Diskontpolitik dem bisherigen Syſtem des Nichtstuns vorzuziehen iſt. Solange die Einführung der Goldrechnung aus techniſchen Gründen noch nicht möglich iſt (?), muß aber das Mittel der Diskontpolitik in ſchärfſter Weiſe angewendet werden, und zwar muß und kann dies ſofort geſchehen. Kredite zu 30 % im Jahr, die es den Nutznießern der Inflation auch weiterhin geſtatten, Deviſen und Waren mit Hilfe von billigen Papiermarkkrediten zu halten und neu zu erwerben, dürfen nicht länger gewährt werden. Schärfſtes Anziehen der Diskontſchraube iſt im Augenblick die einzige Möglichkeit, Deviſen auf den Markt zu zwingen und die jetzige kataſtrophale Entwicklung zu verlangſamen. Wir erwarten, daß die Reichsbank ſich jetzt unverzüglich zu einer rigoroſen Diskontpolitik, die unter Umſtänden ſtufenweiſe (aber in großen Stufen) in Kraft zu ſetzen wäre, entſchließt. Ein Diskontſatz von 30 % iſt nicht einen Tag länger möglich."

Die diskontierten Schatzanweiſungen ſtiegen um 14 Billionen Mark, das heißt alſo, daß die Reichsbank innerhalb einer Woche über 14½ Billionen Banknoten an den Staat weitergegeben hat, dem keinerlei Einkünfte des Staates gegenüberſtehen. Damit hat die ſchwebende Schuld eine Höhe von über 50 Billionen Mark erreicht. In einer Woche mehrten ſich alſo die Schulden des Reichs um etwas mehr als ein Drittel der geſamten ungedeckten Reichsſchulden, die ſich im Laufe der Jahre angeſammelt hatten. Solche Ziffern ſprechen eine furchtbare Sprache und bedeuten eine unwiderlegliche Anklage gegen eine Finanzpolitik, die ſolches geſchehen läßt. Von ganz beiſpielloſem Ausmaße war die Zunahme des Zahlungsmittelumlaufes.

Der Notenumlauf der Reichsbank, der in der Vorwoche um 20 % angewachſen war, iſt von neuem um nicht weniger als 27 %, das iſt um beinahe 12 Billionen,

auf 43½ Billionen

angewachſen. Trotz dieſer Rekordſteigerung hat der Bedarf an Zahlungsmitteln auch nicht im entfernteſten befriedigt werden können, vielmehr iſt eine Zahlungsmittelnot eingetreten, die trotz der fieberhaften Tätigkeit der Notenpreſſe und trotz des Druckens von 100-Millionen-Banknoten auch in der nächſten Zeit nicht behoben ſein dürfte. Die deutſche Wirtſchaft iſt im Frieden mit rund 6 Milliarden Zahlungsmitteln ausgekommen, der Umlauf, der heute etwa 50 Billionen betragen dürfte, iſt alſo nicht einmal um das Zehntauſendfache geſtiegen, während die Lebenshaltungskoſten nach dem Stand vom 6. Auguſt um über das 150 000fache geſtiegen ſind. Es iſt klar, daß bei einem ſolchen Mißverhältnis ein kataſtrophaler Zahlungsmittelmangel eintreten muß. Selbſt, wenn man wohl darauf Rückſicht nimmt, daß heute das Geld viel ſchneller umläuft, daß der Gebrauch von Schecks zugenommen hat, daß durch eine unkontrollierbare Menge von Notgeld und dergleichen eine gewiſſe Menge von Zahlungsmitteln flüſſig gemacht wurden, und daß außerdem dem Goldwert nach geringere Markbeſtände im Beſitz des einzelnen ſind, ſo muß die Tatſache, daß wir nur, trotz alledem, ein Zehntel derjenigen Banknotenmengen im Verkehr haben, die wir eigentlich haben müßten, doch ſelbſtverſtändlich zu kataſtrophalen Stockungen führen. Da aber die äußere Geldentwertung inzwiſchen den Wert der Mark auf ein Millionſtel herabgedrückt hat, und wir daher im Laufe der nächſten Wochen, ſelbſt wenn die Mark nicht mehr abſinken ſollte, mit einer weiteren vier- bis fünffachen Teuerung zu rechnen haben werden, ſo iſt es klar, daß auch in Zukunft die Zahlungsmittelnot nicht ſo ſchnell behoben werden kann und daß, ſo gefährlich dieſe wahlloſe Geldfabrikation auch ſein mag, nichts anderes übrig bleibt, als daß die einzelnen Kommunen zur Selbſthilfe ſchreiten. Zurzeit dürfte die Notenherſtellung ſchon 10 bis 15 Billionen Mark Papiergeld täglich betragen.

Von dem im Auslande ruhenden Teil des Goldbeſtandes ſind wiederum 20 Millionen Goldmark veräußert worden, ſo daß ſich der gegenwärtige Goldbeſtand der Reichsbank auf nicht einmal 600 Millionen beläuft.

Die Reichsteuerungsziffer.

Ihr Aufbau.

Meßziffern, Indexzahlen und ähnliche Berechnungen der Warenpreisbewegung hatten in der Zeit einer ſtabilen Währung und verhältnismäßig ſtabiler Preiſe nur für einen ganz beſchränkten Kreis von Perſonen Bedeutung und wurden hauptſächlich zur Beurteilung von Konjunkturbewegungen herangezogen. Heute haben ſie für jeden einzelnen eminente Bedeutung — hängt doch von dem Ergebnis dieſer Berechnungen die wöchentliche Einkommensgeſtaltung der breiten Maſſen des Volkes ab. Unter dieſen Meßziffern nimmt die Indexziffer des Statiſtiſchen Reichsamtes eine beſondere Rolle ein, da die meiſten Lohnregelungen auf Grund ihrer Teuerungsziffern vorgenommen werden.

Dadurch gewinnt der Aufbau dieſer amtlich errechneten Ziffern beſonderes Intereſſe. Die „Induſtrie- und Handelszeitung" weiß hierüber folgende Einzelheiten zu berichten:

„Die „Reichsteuerungsziffer" des Statiſtiſchen Reichsamtes erſchien bis vor einigen Wochen nur als ſogenannter „Monatsdurchſchnitt", der aus zwei Stichtagen (am Ende und zu Beginn) jedes Monats errechnet wurde; die in 71 Gemeinden des Reiches an den jeweiligen beiden Stichtagen feſtgeſtellten Preiſe werden per Eildienſt den ſtatiſtiſchen Zentralſtellen, dann den ſtatiſtiſchen Landesämtern, dann dem ſtatiſtiſchen Reichsamt zur Berechnung überſandt. Der Durchſchnitt aus dieſen beiden Tagen jeden Monats wurde dann am 7. und 8. des darauffolgenden Monats als die ſogenannte „Teuerung im Juni oder Juli" veröffentlicht. Da dieſe Meßziffer der Teuerung infolge der über 14tägigen Verſpätung nur noch hiſtoriſchen Wert beſaß, iſt die oberſte ſtatiſtiſche Behörde auf Drängen der Arbeitnehmerkreiſe hin dazu übergegangen, einen „Wochenindex" zu errechnen, d. h. an einem Stichtag zu Beginn jeder Woche ſind von 28 Gemeinden die Koſten für Ernährung melden zu laſſen, um darauf mit dem Material der 14tägigen Eildienſtmeldungen vermiſcht einen Tagesindex ohne Bekleidungskoſten errechnen zu laſſen. Während alſo aus den zwei Stichtagen der (14tägigen) Eildienſtmeldungen der 71 Gemeinden (mit über 10 000 Einwohnern) noch weiterhin die ſogenannte „monatliche Teuerungsbewegung" gewonnen und als „Monatsindex" der Oeffentlichkeit zur Verwendung dargeboten wird, ſtellt die mit 3tägiger Verſpätung veröffentlichte Tagesziffer ein Konglomerat aus verſchiedenartigſtem Material dar; ſo wird von einem Teil der meldenden 28 Gemeinden das Preisniveau des vergangenen Sonnabend, von anderen wiederum das des Montag und von Berlin beiſpielsweiſe das des Dienstag genommen, um ſo ineinandergerechnet als Stichtagziffer des jeweiligen Montags veröffentlicht zu werden. Es werden ſomit vollkommen unvergleichbare Zahlenreihen zu einer Vergleichsziffer durchgeſchnitten. Ferner muß bei dieſer neuen Methode bedenklich anmuten, daß in der amtlichen Veröffentlichung im Reichsanzeiger: „Erhöhung des Einſtandspreiſes nach Maßſtab der Geldentwertung" dieſe durch vollkommen verſchiedenartige Zuſammenſetzung ſtatiſtiſch unmöglich vergleichbaren Wochen- und Monatsmeßziffern nunmehr in eine gemeinſame Relation zueinander geſetzt werden. Eine Teuerungsziffer, die aus den Preisſummen von 71 meldenden Gemeinden gewonnen wird, alſo beiſpielsweiſe auch die hohe Preislage der Ruhrgemeinden (z. T. dreifach höhere Preiſe!) mit einfaßt, mit dem aus nur 28 Gemeinden gewonnenen Wochenteuerungsindex, der außerdem gegenüber erſterem die Bekleidungskoſten ausſchließt, zu vergleichen, — iſt nicht angängig."

Trotz dieſer offenſichtlichen ſtatiſtiſchen Mängel, deren Nachprüfung uns nicht möglich iſt, ſtellt die Meßziffer des Statiſtiſchen Reichsamtes die für die Arbeitnehmerſchaft wegen ihrer Objektivität verhältnismäßig günſtigſte Form der Indexberechnung dar, wie ja auch im „Echo" unlängſt vom Genoſſen Mierendorff in einer Polemik gegen die „einzig echten" Indexziffern der „Roten Fahne" ſchlagend nachgewieſen wurde. Es iſt immerhin ein Fortſchritt, daß man ſich über alle bureaukratiſchen und theoretiſch-ſtatiſtiſchen Hemmungen und Bedenken hinweg entſchloſſen hat, dieſe wöchentlichen Indexberechnungen herauszugeben, ohne die heute die Lohn- und Gehaltsempfänger der Willkür oder dem Zufall irgendwelcher ganz unzuverläſſigen Teuerungsmeßziffern ausgeliefert wären.

Die deutſchen Börſen am 10. Auguſt.

Die Frage nach ausländiſchen Zahlungsmitteln war auch am 10. Auguſt geringer. Sowohl im Freiverkehr als auch während der amtlichen Notierungen hielten ſich die Deviſen etwa auf der Baſis der nachbörslichen Markmeldungen aus New York. Die Meldungen von der Schließung der Reichsbank und Teilſtreiks hatten ein Anziehen der Kurſe zur Folge. Schließlich ſchwächte die Tendenz wieder ab, um nach Feſtſtellen der amtlichen Kurſe neuerdings einer Befeſtigung zu weichen.

Es notieren amtlich:

Holland 1 Gulden	1 545 000—1 729 000	(1 795 000—2 105 000).
Kopenhagen 1 Krone	726 000—802 000	(837 500—967 500).
Schweiz 1 Frank	703 000—787 000	(827 600—962 400).
Wien 100 Kronen	5400—8800	(6500—7500).
Tſchecho-Slowakei 1 Krone	114 700—130 300	(133 600—155 400).
London 1 Pfund Strlg.	17 950 000-20 050 000	(20 440 000-24 060 000).
Italien 1 Lire	167 550—188 450	(197 400—227 600).
New York 1 Dollar	3 839 000—4 311 000	(4 587 000—5 263 000).

Am Effektenmarkt iſt das Bild infolge der Notwendigkeit, Bargeld zu verſchaffen, etwas verändert. Es kam Material auf den Markt. Das Angebot wurde aufgenommen und es traten ſogar weitere Kursſteigerungen im Laufe der Börſe ein.

Hamburger Staatsangelegenheiten.

Die neue Hamburgiſche Staatsanleihe.

Die Zeichnungsaufforderung für die Hamburgiſche Staatsanleihe in Höhe von 1 Million Pfund Sterling wird, wie uns geſchrieben wird, in dieſen Tagen verſandt werden. Zunächſt wird ein Teilbetrag von 300 000 Pfund Sterling aufgelegt werden, von dem mindeſtens zwei Drittel in Deviſen gezeichnet werden ſollen. Der Erlös der Anleihe iſt beſtimmt zur Beſtreitung der Koſten von Hafenbauten, Landmeliorationen, Eiſenbahnbauten und anderen werbenden Anlagen. Die Schuldverſchreibungen, die auf Inhaber lauten, ſind ſeitens der Gläubiger unkündbar; ſie werden in Abſchnitten von 1, 5 und 10 Pfund Sterling (mit Zinsſcheinen für 10 Jahre, fällig jährlich am 1. Auguſt; zuerſt am 1. Auguſt 1924) und Stücken von 25, 50 und 100 Pfund Sterling (mit Zinsſcheinen für 10 Jahre, fällig am 1. Februar und 1. Auguſt; zuerſt am 1. Februar 1924) ausgefertigt. Die Schuldverſchreibungen können auf Antrag in das hamburgiſche Staatsſchuldbuch auf Namen eines beſtimmten Gläubigers koſtenfrei eingetragen werden. Der Kapitalbetrag und die Zinſen ſind zahlbar nach Wahl des Gläubigers, entweder in Hamburg, in Reichsmark, zum Briefkurſe der letzten, dem Verfalltage vorhergehenden amtlichen Berliner Notiz für Auszahlung Pfund Sterling oder in London in Pfund Sterling oder in New York in Dollars der Vereinigten Staaten zum Scheckkurs auf London.

Die Tilgung der Anleihe erfolgt alljährlich, beginnend mit dem 1. Auguſt 1924, entweder durch Ausloſung zum Nennwert oder durch Ankauf. Der Tilgungsſatz beträgt 2 % vom Nennwert des Anleihebetrages ohne Zuwachs der auf die zurückgezahlten Kapitalbeträge entfallenden Zinſen der Anleihe. Bei Ausloſung findet die Ziehung am erſten Werktage des Mai ſtatt mit der Wirkung, daß die ausgeloſten Stücke zu ihrem Nennwert am folgenden erſten Werktage des Auguſt ausgezahlt werden.

Die Einführung der Anleihe an deutſchen Börſen wird beantragt werden.

Für die Sicherheit der Anleihe und ihres Zinſendienſtes haftet die Freie und Hanſeſtadt Hamburg mit ihrem Vermögen und ihren Einnahmen. Insbeſondere iſt Sorge getragen, daß ausreichende Steuern und Abgaben in Gold erhoben werden, um den Anleihedienſt durchzuführen.

Der hamburgiſche Staat erhebt bereits ſeit dem 1. Auguſt 1923 folgende Gebühren in Gold:

1. Die Hafengeldſätze ſind auf 8 Goldpfennige für 1 Kubikmeter Nettoraumgehalt feſtgeſetzt.
2. Die Kaiungebühren für die Benutzung der Kaianlagen werden in Höhe von 8 Goldpfennigen für 1 Kubikmeter Nettoraumgehalt erhoben.

Die Gebühren ſind zahlbar in engliſcher oder amerikaniſcher Währung, wobei 8 Goldpfennige gleich 1 d engliſcher Währung oder 2 Cents der Währung der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu rechnen ſind.

Die Einnahmen aus dieſen Gebühren betrugen 1913: Hafengeld 4 405 855,66 ℳ, Kairaumgebühren 2 471 139,50 ℳ.

Da die Hafengeldſätze zwei Drittel der Friedensſätze betragen, während die Kairaumgebühren die gleichen wie im Frieden ſind, und der Verkehr im Hamburger Hafen jetzt dem von 1913 ungefähr gleichkommt, ſind auf Grund der neuen Sätze folgende Jahreseinnahmen zu erwarten: Hafengeld ca. 2 900 000.— Goldmark, Kairaumgebühren ca. 2 470 000.— Goldmark.

Der Anleihedienſt erfordert demgegenüber etwa 1 600 000.— Goldmark.

Die Einzahlung hat bei der Zeichnung zu erfolgen. Eine Börſenumſatzſteuer iſt von dem erſten Erwerber nicht zu entrichten.

Der Zeichnungspreis beträgt 94 %, falls die Einzahlung in Pfund Sterling, Dollars der Vereinigten Staaten, holländiſchen Gulden, ſkandinaviſchen Kronen, ſchweizer Franken, ſpaniſchen Peſeten, argentiniſchen Peſos oder japaniſchen Yen erfolgt. Spitzen werden zum Tagesmittelkurs für „Auszahlung" der eingereichten Deviſen in Reichsmark bar vergütet.

Der Zeichnungspreis beträgt 98 %, falls die Einzahlung in Reichsmark erfolgt. Die Umrechnung der Reichsmark in Pfund Sterling erfolgt zu dem am Zeichnungstage notierten amtlichen Berliner Mittelkurs für Auszahlung London, oder, falls an dieſem Tage keine ſolche Notierung ſtattfindet, zum Mittelkurs der nächſten Notiz.

Bei der Zeichnung findet keinerlei Stückzinsberechnung ſtatt.

Falls die Zeichnungen einen höheren Betrag ergeben, als die zunächſt aufgelegten 300 000 Pfund Sterling, ſind die Zeichnungsſtellen ermächtigt, Zuteilungen aus dem weiter bewilligten Teil der Anleihe zu machen.

Falls der geſamte Anleihebetrag überzeichnet werden bleibt Ermäßigung der Zuteilung auf die Zeichnung vorbehalten.

Wünſche wegen der Stückelung ſind bei der Zeichnung anzugeben. Werden derartige Wünſche nicht zum Ausdruck gebracht, ſo nehmen die Zeichnungsſtellen die Stückelung nach ihrem Ermeſſen vor.

Die Zeichnung findet vorausſichtlich vom 16. Auguſt d. J. ab ſtatt. Der endgültige Tag wird noch bekanntgegeben. Beſtimmung über den Zeichnungsſchluß bleibt vorbehalten.

Für die zugeteilten Beträge werden vom hamburgiſchen Staat ausgeſtellte und von der Zeichnungsſtelle abgeſtempelte Empfangsbeſcheinigungen ausgehändigt, die nach Fertigſtellung der endgültigen Stücke in ſolche umgetauſcht werden. Das Nähere hierüber wird bekanntgemacht.

Der Proſpekt wird unterzeichnet von folgenden Banken: L. Behrens & Söhne, Joh. Berenberg, Goßler & Co., Commerz- und Privatbank A.-G., Conrad Hinrich Donner, Hardy & Hinrichſen, Simon Hirſchland, Norddeutſche Bank in Hamburg, Schlubach, Thiemer & Co., Schröder Gebr. & Co., Vereinsbank in Hamburg, M. M. Warburg & Co., ſämtlich in Hamburg, Ephraim Meyer und Sohn, Hannover, Sal. Oppenheim jr. & Co., Köln, A. Levy, Köln, J. Henry Schröder & Co., London.

Der internationale Gewerkſchaftsbund zur Einheitsfront.

Die Vorſtandsſitzung des „Internationalen Gewerkſchaftsbundes" am 3. und 4. Auguſt zu Amſterdam pflog eine eingehende Ausſprache über das Verhältnis zu den Kommuniſten beziehungsweiſe zu deren Einladung zur Bildung einer Einheitsfront. Eine Reſolution, in der nochmals die prinzipielle Stellung des Internationalen Gewerkſchaftsbundes präziſiert und die Vorausſetzungen für ein Zuſammengehen mit den ruſſiſchen Gewerkſchaften feſtgeſtellt werden, wurde gegen 1 Stimme angenommen; ebenſo eine prinzipielle Erklärung.

In der Reſolution wird geſagt: Unter den gegenwärtigen Umſtänden, im Augenblick, wo die Reaktion zu einem entſcheidenden Schlag ausholt, um die Macht der gewerkſchaftlichen Arbeiterorganiſation zu brechen, iſt die gewerkſchaftliche Einheit für die organiſierte Arbeiterklaſſe von größter Wichtigkeit. Dieſe gewerkſchaftliche Einheit muß ſich im Rahmen jeder dem IGB. angeſchloſſenen Landeszentrale und im Rahmen des IGB. verwirklichen, wenn ſie ihren Zweck erreichen ſoll. Die gewerkſchaftliche Einheit kann aber nur dann von wirklichem Nutzen und Wert ſein, wenn eine Atmoſphäre der gegenſeitigen Achtung und des gegenſeitigen Vertrauens geſchaffen wird. Zu dieſem Zwecke müſſen die Feindſeligkeiten und Angriffe gegen den IGB., ſeine angeſchloſſenen Organiſationen und ſeine Führer ein für allemal aufhören. Ueberdies müſſen ſich die ruſſiſchen Arbeiter bereiterklären, wie die organiſierten Arbeiter in den andern Ländern, in ihrem eigenen Lande den Krieg und die Reaktion in allen ihren Formen zu bekämpfen. Der Vorſtand des IGB. beſtätigt die früheren Beſchlüſſe des Bureaus und erklärt ſich bereit, mit den Vertretern der ruſſiſchen Gewerkſchaftszentrale in Verhandlungen zu treten, ſobald dieſelben als wirkliche Beauftragte der ruſſiſchen Gewerkſchaftsorganiſationen betrachtet werden können, die oben genannten Bedingungen angenommen und in die Tat umgeſetzt worden ſind.

In der prinzipiellen Erklärung wird ausgeführt: In Uebereinſtimmung mit der Reſolution wird der IGB. ſeinen Kampf gegen den Militarismus, den Kapitalismus und die Reaktion in allen ihren Formen und für den Sieg der internationalen Arbeiterklaſſe und den Frieden fortſetzen. Es iſt zur Zuſammenarbeit mit allen wirklichen Arbeiterorganiſationen, die dieſes Programm annehmen und ſich auf den Boden der gewerkſchaftlichen Unabhängigkeit ſtellen, bereit. Der IGB. bekennt ſich zum Klaſſenkampf; ſein Ideal iſt die Abſchaffung der Lohnſklaverei und die Befreiung der Arbeiterklaſſe. Er ſteht aber auf dem Standpunkt, daß der Grundſatz der Demokratie die weſentliche Vorausſetzung alles Fortſchritts in dieſer Richtung iſt. Er ſieht in Reformen und im ſozialen Fortſchritt einen ſicheren Weg zur geiſtigen und materiellen Befreiung der Maſſen des Volkes als in demagogiſchen Deklamationen, die der Reaktion nur als Argumente dienen, um der Gemeinſchaft Furcht einzujagen und ſich dem Fortſchritt mit Erfolg entgegenzuſtemmen.

Der Sieg des internationalen Proletariats kann nur die Befreiung aller durch die Einführung eines Regimes ſein, bei dem das Privateigentum der Produktionsmittel aufgehoben iſt und an die Stelle der Privatintereſſen die allgemeinen Menſchheitsintereſſen treten. Auf dieſem Gebiet und für dieſe Ziele führt der IGB. ſeinen Kampf, den Kampf der internationalen Arbeiterklaſſe. In Anerkennung dieſes proletariſchen Ideals hat der IGB. das Recht, bei dem Kampf um ſchrittweiſe Eroberungen und der Vorbereitung der unmittelbar notwendigen Umgeſtaltungen die Mitarbeit aller Arbeiter aller Länder zu beanſpruchen, und dieſe haben die Pflicht, ihm dieſe Unterſtützung zu gewähren. Ohne Rückſicht auf Tendenzen und Perſönlichkeiten, gegen alle kapitaliſtiſchen, militariſtiſchen und nationaliſtiſchen Intereſſen, arbeitet der IGB. für die Verwirklichung der Aufforderung des kommuniſtiſchen Manifeſtes: Arbeiter aller Länder, vereinigt Euch!

Arbeiter- und Angeſtelltenbewegung.

Hamburg und Umgegend.

Neue Lohnregelung im Malergewerbe. Am 8. und 9. Auguſt fällte das Haupttarifamt im Malergewerbe als endgültigen Entſcheid einen Schiedsſpruch, der für das Lohngebiet Groß-Hamburg einen Stundenlohn von 200 000 ℳ feſtſetzt. Dieſer Lohn gilt für die Zeit vom 10. bis 16. Auguſt, beide Tage einſchließlich. Eine anderweitige Lohnregelung wird das Haupttarifamt Anfang September d. J. vornehmen. Bis dahin wird die Neufeſtſetzung der Löhne bezirklichen Verhandlungen überlaſſen, die wöchentlich ſofort nach Bekanntwerden des jeweiligen Reichsindex ſtattfinden müſſen. Die Entſcheidungen der bezirklichen Schiedsſtellen ſind endgültig. Die prozentuale Erhöhung des Lohnes beträgt 202 Prozent, demzufolge haben auch die Malerarbeitsleute ihren perſönlichen Lohn um den gleichen Prozentſatz höher zu berechnen. Die Entſchädigung für die Haltung und Reinigung des Handtuches beträgt für die obige Zeit 23 000 ℳ.

Der Lohn für Dachdecker beträgt ab 9. bis 15. Auguſt 203 000 ℳ und für Helfer 95 Prozent des Geſellenlohnes.

3 Worte
Kieser übernimmt Hausstandswäsche
Ludwig Kieser
[illegible] Hamburg, [illegible]
Fernsprecher: Merkur 5906, 5907 und 5908

Hochſommer in der Großſtadt.

Von Hugo Lerch, Hamburg.

(Nachdruck verboten.)

Es iſt traurig — traurig beſonders in unſerer den Gedanken des Gemeinwohls hervorhebenden Zeit; aber es iſt wahr: Nicht ein jeder kann eine Sommerreiſe machen! Ich glaube, ich gehe in meinen Berechnungen nicht fehl, wenn ich annehme, daß es nicht einmal fünf Prozent aller Großſtadtbewohner ſind, die es ſich erlauben können, auf ein paar Wochen oder vielleicht auch nur auf einige Tage auszuſpannen, den Hammer und das ſonſtige Handwerkszeug in die Ecke zu legen, den weißen Strohhut oder die karierte Reiſemütze aufzuſetzen und — davonzueilen aufs Land, an die See, in das Gebirge oder in die Heide.

Viele von den Zurückbleibenden haben ſchließlich den einen Troſt, daß ſie irgendwo an der Peripherie der Stadt ein eigenes Fleckchen Land beſitzen. Wenn es auch nur gepachtet iſt, ſo iſt es doch wenigſtens ſo lange, wie ſie es in Pacht haben, ihr eigen. Solche Leute können faſt das ganze Jahr hindurch eine Art von Sommerfriſchler ſpielen. Im Frühjahre iſt allerdings das Land für den ungetrübten genußvollen Aufenthalt nicht recht geeignet! Dann muß ja immer gearbeitet werden, und während dort vorne auf der baumbeſetzten Chauſſee die Leute im Winterpaletot eilends vorübergleiten, wiſcht ſich der Schrebergartenbeſitzer, der ſein Jackett abgelegt hat und hemdärmelig an den Spaten gelehnt daſteht, den Schweiß von der Stirn. Aber er weiß ganz genau, warum er im Frühjahre ſchwitzt. Und aus dieſem Wiſſen ſchöpft er Troſt! Im Sommer aber bedeutet den Leuten das Ländchen mit der wackeligen Laube und dem klappernden Drahtſtaket die rechte Sommerfriſche. Denn noch iſt es nicht ſo weit, daß die Ernte beginnen kann, und andere Arbeiten gibt es vorläufig auch nicht mehr zu tun. Dann kann man ſich ſo gebärden, wie man es dem Märchen nach im Schlaraffenlande tut: Man legt ſich auf die faule Haut in die Sonne und guckt Gottes Wirken zu, erſtaunt vielleicht zum hundertſten Male darüber, wie alles ſo ſchnell und doch unſichtbar heranwächſt, wie ſich langſam alles, ſelbſt das letzte Hälmchen, für die Ernte vorbereitet. Und wenn dann ſo einer, der ſich in dieſen Augenblicken nichts weniger als in der Sommerfriſche wähnt, beim beſten Faulenzen iſt, wenn die Frau hinter ihm in der Laube ſitzt, ſich mit einer Handarbeit die Zeit vertreibt, und die Kinder in hellen Kleidern zwiſchen den hochgeſchoſſenen Sommerblumen ſpielen und ihre breitrandigen Hüte mit den bunten Blumen geſchmückt haben, wenn dann alles ringsherum ſo ſtill iſt, die Sonne unbarmherzig herabglüht und dem nahen Knick ein wunderſam ſüßer und berauſchender Duft entſtrömt, — dann denkt der Schrebergartenbeſitzer:

„Lot ſe man reiſen, de Lüd! Lot ſe ſick man in den engen, mi dull vullgeſtoppten Kupees noch grod mit rinnſtoppen! Lot ſe ſick man dor buten vun de Aasfleegen ſtecken un ſick vun dat Oſſengebrüll, dat Zeegengemecker un vun dat Gramophongetute un Geleier ünnen in de Gaſtweertſchaft, wo de Buern noch vergneugt ſünd, in den Slap weegen! Ick lig hier up mien eegen Land, kann hier vun Sünnabend nomiddag bit Mondag morgen liggen, un lot mi de Sünn in'n Hals ſchienen. Un wenn ick wat to eeten hebbn will, dann bruk ick mi bloß ümtodreihn. Denn ſteiht dor mien leewe Fro mit den Futterkorw, un dor is allens binnen, beeter un riekliger as dat in de Sommerfriſche in de Hotels un Penſchionen Mod is."

So ganz unrecht hat dieſer Mann, der die Gemütlichkeit, von der oft ſo viel geredet wird, gepachtet zu haben ſcheint, ſicherlich nicht!

Aber nun gibt es auch noch eine ganze Reihe von Leuten, die haben kein Ländchen da draußen an der Peripherie, und auch in ihnen ſteckt der Drang, den Sommer ausgiebig zu benutzen, ſeine geſundheitlichen Vorteile, die er dem Menſchen bietet, nach Kräften und Anlagen auszunutzen. Und auch für ſie iſt, ſo unwahrſcheinlich es manchem, der auf großem Fuße zu leben gewohnt iſt, klingen mag, geſorgt. Sündag morgen üm Klock ſief, wie der alte Tiſchlermeiſter Weſſenbrook aus der Fuhlentwiete ſagt, dann beginnt für ſolche Leute die Reiſezeit und Sommerfriſche. Schon Tags vorher hat Mutter für die Sonntagsreiſe alles zurecht gemacht und jegliches, das mitgenommen werden ſoll, handgerecht hingelegt. Und man rechnet dann ſo: Was man an Geld verfährt, das ſpart man wieder am Mittageſſen. Man iſt da draußen in der Sommerfriſche ja auch ſo genügſam! Die Kleinen haben faſt gar keinen Hunger. Richtig erfaßt iſt es aber ſo, daß die Kinder den Hunger und den Durſt ob der vielen Herrlichkeiten, die ſich ihnen da draußen in der Natur darbieten, ganz vergeſſen, und erſt auf dem Nachhauſewege, wenn man in dem engen Eiſenbahnabteil wieder dicht zuſammengepfercht iſt, ſchreit ſo ein liebes Wichtelchen aus dem Hintergrunde, ganz aus der Ecke heraus, wo man es gar nicht vermutet hat, und wo es faſt unter die Vierte-Klaſſe-Bank gerutſcht zu ſein ſcheint: „Mudder! Mudder! Giff mi'n Stück Brot! Ick heff ſo'n Hunger!"

So endet die Sommerfriſche. Am nächſten Morgen ſchaut das Kindchen ſehr verwundert. Der Ginſterbuſch iſt ja ſchon ſeit langem verblüht, und die Mohnblumen, die noch geſtern abend nach der Heimkunft im Lichte der kleinen Hängelampe ſo verführeriſch leuchten konnten, ſie ſind an den langen Stielen nicht mehr aufzufinden. Man muß die welken Blütenblättchen von der Erde aufleſen. Aber das Grün und das grundtiefe Lila des Heidekrautes erweckt mit Macht die Erinnerung an den geſtrigen Tag.

Aber, obwohl die Gelegenheit überall ſo günſtig iſt, die Sehnſucht nach der Ferne, die Sehnſucht, einmal ganz in der Natur aufzugehen und ſich mit ihr eins zu fühlen, zu ſtillen, und obwohl all dieſe Schönheiten für jeden da ſind, ſo gibt es in den Schatten der Mauern der Großſtadt doch noch viele Menſchen, die auch während der heißen Sommertage zu Hauſe bleiben müſſen. Sei es aus dem Grunde, daß ſie ihr Geſchäft nicht im Stiche laſſen können, ſei es, daß ſie kränklich ſind und keinen Mut zu einem Sonntagsausflug finden oder ſei es endlich darum — und hier liegt ja oftmals der allein wahre Grund — daß es ihnen an dem nötigen Kleingelde mangelt. Sie ſitzen auch am Sonntage daheim . . . Aber dann haben ſie wenigſtens ein grünes Plätzchen vor der Tür, das ſie nun ausgiebig benutzen, und das ihnen des Sonntags viel lieblicher und luftiger erſcheint als an den grauen Wochentagen. Oder ſie ſetzen ſich auf den Balkon hinaus, zünden nach eintretender Dämmerung die bunte Laterne an und ſchauen träumeriſch in die ſchwüle, von hohen Mauern noch mehr als von den heraufkommenden Gewitterwolken umdüſterte Sommernacht, ſchauen, wie auch anderswo, Straße auf und Straße ab, auf den Balkons nach und nach die bunten Lichter aufblitzen.

Wer indeſſen von all dieſem nichts genießen kann, wer an einem ſolchen Tage durch Krankheit oder durch Altersſchwäche an ſeinen Lehnſtuhl oder gar an das Bett gefeſſelt iſt, der aber hat das heiligſte Recht, daß man ihm wenigſtens Blumen in die dunkle und triſte Kammer bringt. Die Roſen blühen jetzt ſo wunderſam. Wir wollen ihnen, den Kranken und Beladenen, den Trübſeligen und vom Glücke Ausgeſchloſſenen, dieſe Roſen bringen . . .

Internationale Solidarität.

In Heft 8 der „Arbeiter-Jugend" berichtet Genoſſe Max Weſtphal von der Tagung der ſchwediſchen Arbeiterjugend, die einen internationalen Charakter erhielt, da auch däniſche, norwegiſche, finniſche, engliſche und deutſche Jugendgenoſſen daran teilnahmen. Er erzählt von dem guten Verlauf der Tagung, von der Gaſtfreundlichkeit der ſchwediſchen Genoſſen und andern ſchönen Erinnerungen und Erlebniſſen. Unter anderm auch folgendes:

Unſer ſchönſtes, erhebendſtes Erlebnis aber war dies: Am Abend unſeres letzten Beiſammenſeins, als wir mit den Londoner Freunden noch in fröhlichem Kreiſe ſpielten und ſangen, übergaben uns die ſozialiſtiſchen Studenten eine Spende von 275 Kronen mit der Beſtimmung, dieſe Summe für die deutſche Organiſation, beſonders für unſer neuzuerrichtendes Ferienhaus, zu verwenden. Die Studenten hatten während des Jugendtages eine Sammlung durchgeführt, um uns dieſen Betrag mitgeben zu können. Sie ſagten uns, daß über 2000 Geber ſich an der Sammlung beteiligt hätten, und allgemein ſei der Gedanke der Geber der geweſen, auf dieſem Wege noch einmal einen Teil des Dankes abzuſtatten, den die ſchwediſche Arbeiterſchaft der deutſchen Arbeiterſchaft ſchulde für ihre Unterſtützung des großen ſchwediſchen Generalſtreiks im Jahre 1909. Damals hat die deutſche der ſchwediſchen Arbeiterſchaft 1½ Millionen Kronen für ihren Kampf zugeführt.

Es mag nur karges Geſtammel geweſen ſein, das unſere Ueberraſchung und herzliche Freude uns finden ließ. Genoſſe Voogd fand die beſten Worte, als er zu uns Deutſchen ſprach und ſagte, daß wir dieſe große Gabe ohne Beſchämung annehmen könnten; die deutſche Arbeiterſchaft habe in den guten alten Zeiten Deutſchlands ſtets ihre internationale Solidarität aufs tatkräftigſte bewieſen, und wenn wir als Arbeiterjugend die Früchte dieſer Handlungen ernteten, dann wäre das wieder einer jener Hinweiſe, daß wir unſern alten Genoſſen nacheifern müßten. Und herzliche Zuſtimmung fand er beſonders, als er als das Bedeutungsvollſte an dieſer Spende hervorhob, daß ſie von Studenten an junge Arbeiter gemacht wäre. Die Verbrüderung der jungen Geiſtesarbeiter mit der werktätigen Jugend finde in dieſer Handlung einen prächtigen Ausdruck. Hoffentlich gelinge es auch in andern Ländern bald, in dieſer Hinſicht voranzukommen.

Paul Klappenburg
Marie Klappenb
geb. Kiste
V

ppe der Glaſer und
ſergewerbe vom 9. bis
traum ſind im Töpfer-
Hilfsarbeiter 187 000 M.

bis 16. Auguſt: Gehilfen
ndeter Lehrzeit 105 500 M.,
lederarbeiter auf Ledermöbel
kunſt beſchäftigten Gehilfen
er Beſchäftigung im Tapezier-
beiteten Näherinnen 99 000 M.;
hl. der Maſchinennäher dieſer
Monaten der Beſchäftigung im
Tape
deren 99 000 M., Näherinnen im
1. Jahr un
Monate über 20 Jahre alt, erhalten 90 500 M.,
17—19 Jahre 59 500 M., Hilfsarbeiter, 19—21 Jahre
M., Hilfsarbeiter, über 21 Jahre 112 500 M., Hilfsarbeiterinnen unter 18 Jahren 49 500 M., Hilfsarbeiterinnen 18—20 Jahre 60 000 M., Hilfsarbeiterinnen über 20 Jahre 90 500 M.

Lohnbewegung in der Feinmechanik. Am 8. Auguſt nahmen die Vertrauensleute und Betriebsräte in der Tarifgemeinſchaft Feinmechanik Stellung zu den gepflogenen Lohnverhandlungen. In der am 1. Auguſt ſtattgefundenen Lohnverhandlung konnte keine Einigung erzielt werden. Am 8. Auguſt fand eine Verhandlung vor dem Schlichtungsausſchuß Hamburg ſtatt, welcher einen Schiedsſpruch fällte, der den Spitzenlohn für die Woche vom 2. bis 8. Auguſt für die Klaſſe A auf 775 000 M. feſtſetzte. Die Löhne und Verdienſte der übrigen Kategorien erhöhen ſich dementſprechend. Gleichzeitig beantragten die Arbeitgeber, in eine Verhandlung einzutreten, um den Lohn vom 9. bis 15. Auguſt feſtzuſetzen. Es kam jedoch kein Schiedsſpruch zuſtande; der Vorſitzende empfahl den Parteien, ſich für obengenannte Zeit auf 155 000 M. für Klaſſe A zu einigen. In der anſchließenden freien Verhandlung erklärten ſich die Arbeitgeber bereit, den Stundenlohn auf 165 000 M. pro Stunde zu erhöhen. Nach längerer Debatte wurde das Ergebnis der Verhandlung vor dem Schlichtungsausſchuß gegen eine erhebliche Minorität angenommen. Ferner wurde von einzelnen Kollegen die ſchlechten Lehrlingsverhältniſſe, im beſonderen die niedrigen Entſchädigungsſätze in der Feinmechanik, kritiſiert.

Die Differenzen auf dem Hartmanns-Werk ſind durch einen Vergleich, der vor dem Schlichtungsausſchuß Altona zuſtande kam, zu beiderſeitiger Zufriedenheit erledigt worden. Die Arbeit wurde heute, Sonnabend, wieder aufgenommen.

Deutſches Reich.

Aus der Berliner Streikbewegung.

In Berlin ruht ſeit heute Morgen neben einem Teile des Stadtbahnverkehrs auch die elektriſche Straßenbahn und Hochbahn. — Es iſt zu erwarten, daß der Berliner Buchdruckerſtreik noch im Laufe des heutigen Tages ſein Ende findet. Durch Vermittlung des Reichsarbeitsminiſters fanden am Freitag nachmittag Verhandlungen ſtatt, deren Ergebnis heute vormittag einer Urabſtimmung unterliegt. Für die geſtern abgeſchloſſene Woche ſoll der Spitzenlohn auf 5 Millionen erhöht werden, während der nach dem Abkommen vorgeſehene Indexlohn für die Woche vom 11. bis 17. Auguſt einen Spitzenlohn von 12 644 000 M ergibt. Es iſt anzunehmen, daß dieſer Satz Annahme findet.

Erhöhung der Reichsarbeiterlöhne.

Am Donnerstag wurden im Reichsfinanzminiſterium von dem gemeinſamen Ausſchuß (Regierungsvertreter und Achterausſchuß) die Löhne der Reichsarbeiter abermals erhöht. Die Arbeiter erhalten zur Korrektur der Woche vom 29. Juli bis 4. Auguſt 100 % der Bezüge, die in der Woche vom 5. bis 11. Auguſt gezahlt worden ſind. Dieſer Betrag ſoll ſofort zur Auszahlung gelangen. Der Lohn für den ledigen 24 Jahre alten Arbeiter beträgt im Ortsklaſſe A für die Lohnwoche vom 12. bis 18. Auguſt in Lohngruppe I 153 000 M, II 149 400 M, III 145 800 M, IV 142 200 M, V 139 500 Mark, VI 137 700 M, VII 136 800 M. Die 24 Jahre alte Arbeiterin erhält pro Stunde 95 400 M. Die Spannung in den Ortsklaſſen beträgt für männliche Arbeiter 2700 M, für weibliche Arbeiter 1800 M. Der Frauen- und Kinderzuſchlag beträgt pro Stunde 14 400 M. Die nächſte Regelung der Bezüge für Arbeiter findet am 16. Auguſt ſtatt.

Da die Neuregelung der Bezüge der Beamten für die zweite Auguſthälfte erſt am 16. Auguſt erfolgt, iſt vereinbart worden, daß den Beamten am 15. Auguſt die fälligen Bezüge für die zweite Auguſthälfte aus der Erhöhung des Teuerungszuſchlags von 574 % auf 1760 % gezahlt werden. Die Angeſtellten ſollen ſofort 45 % des Grundbetrages ihrer Bezüge erhalten.

Lohnvereinbarung für die Verſicherungsangeſtellten.

Ein auf Grund der Entſcheidung der Reichsſchiedsſtelle vom 2. Auguſt eingeſetzter paritätiſcher Ausſchuß hat am 9. Auguſt für das Verſicherungsgewerbe eine bindende Entſcheidung getroffen, nach der am 15. Auguſt die Abſchlagszahlung an die Angeſtellten, 40 % des Brutto-Juligehalts (einſchließlich aller Zulagen), zu zahlen iſt. Zu dieſem Betrag tritt für die Zeit vom 1. bis 8. Auguſt ein Zuſchlag von 110 %. Die bis zum 15. Auguſt zu erwartende weitere Aenderung der Teuerung iſt mit 250 % geſchätzt worden. Die Errechnung der Höhe der geſamten Abſchlagszahlung am 15. Auguſt zeigt folgendes Beiſpiel:

Das Brutto-Juligehalt (einſchließlich aller Zulagen), angenommen mit 1000 M; 40 % von 1000 M = 400 M, 110 % auf 400 M = 440 M = 840 M, 250 % auf 840 M = 2100 M, zuſammen 2940 M.

Der Arbeitgeberverband hat die Verpflichtung übernommen, ſeine Mitgliedsgeſellſchaften ſtrengſtens zur präziſen Leiſtung der Abſchlagszahlung am 15. Auguſt anzuhalten.

Generalſtreik in Danzig.

Man berichtet uns aus Danzig: Die um die Einführung von Goldlöhnen ausgebrochene Streikbewegung hat ſich am Freitag früh auf alle Betriebe ausgedehnt. In den am Donnerstag ſtattgefundenen Verhandlungen zwiſchen den Spitzen der Gewerkſchaften und den Unternehmerverbänden, unter dem Vorſitz des Senats, erklärten ſich die Unternehmer grundſätzlich zur Zahlung wertbeſtändiger Löhe bereit. Ueber ihre Form ſollten am Freitag nähere Vereinbarungen getroffen werden. Die kataſtrophalen Verhältniſſe führten jedoch dazu, daß in einer ſtürmiſchen Verſammlung aller Gewerkſchaftsrichtungen der Generalſtreik ausgerufen wurde. Die Arbeit ruht in allen Betrieben. Die Verkehrsbetriebe liegen ſtill. Auch die Zeitungen erſcheinen nicht. Allgemein herrſcht Ruhe. Der Völkerbundskommiſſar teilte den Gewerkſchaften mit, daß bei längerer Streikdauer zur Wiederaufnahme des Hafenbetriebes polniſche Arbeiter und bei Unruhen eventuell polniſches Militär herangezogen würden. Eine Vermittlungsaktion iſt eingeleitet.

In der Leipziger Metallinduſtrie entſcheidet heute die Urabſtimmung, ob geſtreikt wird. Ein Schiedsſpruch bewilligt 200 % Lohnerhöhung.

Arbeiter-Sport.

Fußball.

Die Spielplatzfrage auf der Veddel iſt ſchon des öfteren Gegenſtand der Beratung in der Preſſe geweſen. Jetzt, wo die Frage der Spielplätze durch Pachtungen auf preußiſchem Gelände gelöſt worden iſt, droht infolge Erſchöpfung der bewilligten Mittel den an dieſem Projekt beteiligten Vereinen die Gefahr, daß die Arbeiten ganz oder teilweiſe eingeſtellt werden müſſen. Alle beteiligten Vereine haben ſich verpflichtet, durch Selbſthilfe die Spielplätze fertigſtellen zu helfen, ſind auch heute noch gewillt dazu, können aber augenblicklich infolge techniſcher Schwierigkeiten die übernommene Verpflichtung nicht ausführen. Um nun dieſen Schwierigkeiten, welche heute bekanntlich mit großen Unkoſten verknüpft ſind, zu begegnen, haben die Vereine wiederum zur Selbſthilfe gegriffen, in Form von Propaganda-Spielen, die am Sonntag, 12. Auguſt, nachmittag auf dem H. S. V.-Sportplatz, Rotenbaum, ſtattfinden. Unſer Verein, „Freie Turnerſchaft Veddel“, Sportabteilung, ſpielt nachmittags 5 Uhr gegen die Sportabteilung vom „Vorwärts“, Wilhelmsburg. Vorher ſpielen zwei Vereine des Norddeutſchen Fußballverbandes zum gleichen Zwecke. Iſt der Kampf unſerer beiden Mannſchaften infolge Gleichwertigkeit ein offener zu nennen, ſo hoffen wir, daß das ſportfreudige Hamburger Publikum es ſich durch den Beſuch dieſer Spiele nicht nehmen laſſen wird, an der Fertigſtellung der Veddeler Spielplätze mitzuwirken.

V. f. V. 05, I — Einigkeit I. Ein gewaltiger Klaſſenunterſchied, A I gegen B III, und wird dieſes Spiel ſicher einiges Aufſehen unter den Sportlern erregen. Freitag, 10. Auguſt, abends 7 Uhr, auf dem Klinikweg. Schiedsrichter Alb. Ohl vom Barmbecker Kraft-Sportverein.

Aly.

Schlagball.

Am Sonntag, 12. Auguſt, ſollte auf der Sternſchanze die Bezirksmeiſterſchaft in Schlagball ausgetragen werden. Der Meiſter der Gruppe Oberelbe hat es vorgezogen, BSV. 13 Meteor dem Hambuger Meiſter die Bezirksmeiſterſchaft zu ſchenken. Trotzdem finden auf der Sternſchanze erſtklaſſige Spiele wie folgt ſtatt:

2—3 Uhr Elbe I — Hanſa I b (Meiſter der B-Klaſſe).
2—3 „ Fichte I — Unverzagt I.
3—4 „ BSV. 13 Meteor I — Friſch auf I.
(Hamb. Meiſter) (Meiſter der Sonderklaſſe).
4—5 „ A- — B-Klaſſe Hanſa I a — Teutonia I b.
5—6 „ Entſcheidungsſpiel um den Meiſter der Jugendklaſſe BSV. 13 Meteor I Jgd. — Hanſa I Jgd.

K-s.

Proteſtkommiſſion für Schlagball.

Montag, 13. Auguſt, bei A. Richter, Hamburgerſtr. 13, Verhandlung folgender Proteſte: 8 Uhr Eintracht II — Hamburg 13 II
8½ „ Elbe I — Friſchauf I.

Von jeder Mannſchaft ein Vertreter und die betreffenden Kampf- und Linienrichter müſſen rechtzeitig erſcheinen.

Ahrens.

Kreisſportfeſt, 26. Auguſt.

Die für das Sportfeſt in Ausſicht genommenen Kampfrichter müſſen Sonntag, 12. Auguſt, morgens 9 Uhr, in der Kampfbahn im Stadtpark vollzählig erſcheinen, woſelbſt ſämtliche notwendigen Vorarbeiten und Richtlinien für das Gelingen des Feſtes geklärt werden müſſen.

K. L.

Hamburger Ausſchuß zur Förderung der Jugendſpiele.

In den geſtrigen Veröffentlichungen des Arbeiterſportkartells ſind einige Mitteilungen des Hamburger Ausſchuſſes zur Förderung der Jugendſpiele über die Verfaſſungsfeier unter die Wanderungen des Touriſtenvereins „Die Naturfreunde“ geraten, was unſere Freunde wohl auch ſelbſt ſchon feſtgeſtellt haben.

Bezirksführer am Donnerstag, 16. Auguſt, 7½ Uhr, im Jugendheim, Eppendorf, Tarpenbeckſtraße 37.

Bezirk Uhlenhorſt. Sonntag, 12. Auguſt: Wanderung Tarpenbeck—Langenhorn. Treffen 7 Uhr Bachſtraßenbrücke. Rückſtändige Beitrag für Juni und Juli (à 500 M.) mitbringen.

In allen Bezirken heute Laternenumzüge.

Aus den Gerichtsſälen.

Der ehemalige Groß-Induſtrielle Louis Haeuſſer, der jetzt als Wahrheits- und Wanderapoſtel Welt und Menſchheit zu erlöſen beabſichtigt, beſchäftigte das Schöffengericht V volle neun Stunden hauptſächlich wegen Beleidigungen von Beamten und Behörden. Im erſten Falle handelte es ſich um einen Drohbrief gegen den Verwalter des Curiohauſes, der ſich weigerte, ihm den Saal für eine Verſammlung herzugeben. In dem Briefe hieß es, daß er „geeignete Maßnahmen ergreifen werde, ſeinen Willen durchzuſetzen“. Dazu iſt es aber nicht gekommen. Höchſtens, daß er auf der Wache den Kriminalwachtmeiſter einen „Lauſelümmel“ nannte. Bös hat er es aber nicht gemeint, denn der Kriminalwachtmeiſter war einer ſeiner beſten Freunde. An den Ober-Amtsrichter Dr. Schwenke und dem verſtorbenen Dr. Haſche-Klünder hatte er Drohbriefe geſchrieben, weil beide empfahlen, H. in Langenhorn unterzubringen. Innerhalb 6 Wochen würden beide tot ſein, käme H. nach Langenhorn, hieß es in den Briefen. Zu ſeiner Verteidigung führte H. aus, daß er, wenn er erregt ſei, ſtundenlang ſchreiben oder reden müſſe bis zur Beſinnungsloſigkeit. In ihm arbeiteten geiſtige Kräfte, die dann nicht mehr zu kontrollieren ſeien. In anderthalbſtündiger Rede gab dann als eigentlicher Sachverſtändiger der Phyſikus Dr. Knack ein umfaſſendes Bild von dem Entwicklungs- und Werdegang des Angeklagten. Bei H. handle es ſich um einen geiſtig vollwertigen Menſchen. Geiſteskrankheit habe in der Familie nicht vorgelegen. Als jugendlicher Menſch ſei er ſehr fromm geweſen und habe im Chriſtlichen Jünglingsverein eine Hauptrolle geſpielt. Ein Schwindler ſei er nicht. Von ſeinen Anhängern beiderlei Geſchlechts kämen Gelder aus allen Ländern. Wohin das Geld ginge, wäre H. ganz gleichgültig. Die Zeitſchrift des H. ſei nicht ganz nach ſeinem (Dr. Knacks) Geſchmack; aber ganz unberechtigt ſeien die Kritiken H's nicht. In dem Gefängnis in Vechta, wo H. 21 Monate zu verbüßen hat, hatte Dr. Knack Gelegenheit, ſich mit dem Angeklagten zu unterhalten. Drei Wochen Hungerſtreik hätten H. zwar körperlich und geiſtig heruntergebracht, doch zur Erſchöpfung ſei es nicht gekommen. In der Schublade fand man Eier. Seine Jüngerinnen hatten ihm dieſe Eier gebracht, deren Inhalt durch eine Nadelöffnung in ſeinen Magen gewandert war. Dr. Knack iſt der Anſicht, daß H. ſtrafverantwortlich behandelt, aber milde beurteilt werden muß. Auch der Staatsanwalt iſt der Meinung, daß H. als Menſch eine gewiſſe Rückſichtnahme verdient, als Staatsbürger ſei er jedoch ein wenig anders zu beurteilen. Mundtot ſolle er nicht gemacht werden. Anklagen wegen Beleidigungen könne man verdoppeln und verdreifachen. Das Gericht ſieht H. nicht für normal an, ſondern hält ihn für einen an der Grenze des Normalen und Unnormalen Stehenden, ſeeliſch Belaſteten. Für die Drohbriefe wird H. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Den Amtsrichter Graab und einen Beamten der Sittenpolizei beleidigt zu haben lautete eine weitere Anklage. H. hält es für möglich, den Artikel geſchrieben zu haben. In tauſend Fällen habe man ſeinen Namen mißbraucht. Er habe aber auch anſtändige Artikel geſchrieben. Leider hatten ſeine Jüngerinnen förmlich das Bedürfnis, unanſtändige Sachen in der Zeitung abzudrucken. Ueber 300 Anklagen ſeien gegen ihn erhoben. In Stuttgart ſeien viele unter den Tiſch gefallen, weil dort die Leute wiſſen, daß er es nicht ſo meint. „Der Geiſt unſerer Welt iſt noch nicht ſo eingeſtellt, um das zu begreifen.“ Wegen öffentlicher Beleidigung und Beamtenbeleidigung erkennt das Gericht auf weitere 3 Monate Gefängnis und Veröffentlichung des Urteils in einer Hamburger Zeitung.

Im nächſten Fall wurden Haeuſſers „Jüngerinnen“ Jules und Lorenzen wegen Gefangenenbefreiung zu je 300 000 M. Geldſtrafe verurteilt. Haeuſſer wollte den Warteſaal 2. Klaſſe benutzen, ohne im Beſitz einer Fahrkarte zu ſein. Bei dem durch die Siſtierung entſtehenden Klamauk, bei dem Tiſche und Stühle umfielen, beteiligten ſich ſeine Damen in hervorragendem Maße und verſuchten die Befreiung ihres Heilandes. Haeuſſer wurde freigeſprochen.

Zwei Poſtkarten unflätigen Inhalts in franzöſiſcher Sprache an einen Beamten geſchickt zu haben, war eine weitere Anklage. Die Ausdrucksweiſe paßte in ſeine pſychiſche Einſtellung. H. verteidigt ſich damit, daß ihm derartige Karten dutzendweiſe vorgelegt werden. Alle verſuchen, ſeine Handſchrift zu imitieren, um ihn hineinzulegen. Drei Monate Gefängnis bringen ihm dieſe Karten ein.

Einen Gerichtsvollzieher durch ſeine Zeitung beleidigt zu haben, wird H. weiter zur Laſt gelegt. Die Gerichtsbehörde wollte die Anklage zurückziehen, wenn H. eine Ehrenerklärung abgeben würde. Dieſe Ehrenerklärung enthielt jedoch weitere Beleidigungen aus dem bilderreichen Wortſchatz des Wahrheitsapoſtels. Auch hier, wie jedesmal, verſucht ſich H. herauszureden, daß er für die Zeitung nicht verantwortlich ſei, wenn auch ſein Name als Herausgeber angegeben. Mit einem Monat Gefängnis muß er dafür büßen und innerhalb eines Monats das Urteil in einer Hamburger Zeitung veröffentlichen.

Die Republik herabgewürdigt zu haben, lautete die nächſte Anklage gegen Haeuſſer, gegen den Bäckermeiſter Schomerus, Oldenburg, und den Buchdrucker Behnke. Der Miniſterpräſident Tantzen in Oldenburg hatte eine Proteſtverſammlung der chriſtlich-radikalen Volkspartei gegen den Ruhreinbruch verboten. Dagegen hatte Haeuſſer in ſeinem Sauherdenton proteſtiert. Haeuſſer und Schomerus wurden bereits in Oldenburg dafür beſtraft. Der Drucker B. als Verleger der Zeitung wurde mit einer Geldſtrafe von 100 000 M. belegt.

Im Jahre 1922 hatte H. in ſeiner Zeitung in einer Reihe von Artikeln zu ſeiner Befreiung aus dem Gefängnis aufgefordert, obgleich er garnicht im Gefängnis ſich befand. „Wenn ich die Feder in der Hand habe, ſchreibe ich darauf los; was dabei herauskommt, iſt ganz gleich“, führte H. zu ſeiner Verteidigung an. Das Gericht erkennt auf Freiſprechung.

Einen glühenden, flammenden Drohbrief an den Staatsgerichtshof in Leipzig geſchrieben zu haben, in der die Freilaſſung Ehrhardts gegen Kaution gefordert wurde, wurde gleichfalls Haeuſſer zur Laſt gelegt. Hölz und Ehrhardt ſind Männer, die Kraft in ſich haben, führt H. zur Begründung aus. Das Vaterland braucht wilde, kühne Herrenmenſchen. Mau und Köſter, ſeine Jünger, hatten den Brief geſchrieben; er hätte ihn nur unterſchrieben, ohne den Inhalt geleſen zu haben. Zwei Monate Gefängnis bringt ihm dieſer Brief.

Da einige Sachen noch nicht erledigt werden konnten, iſt auf eine Geſamtſtrafe noch nicht erkannt worden. Der Richter verſprach aber, nach Erledigung den üblichen „Rabatt“ zu bewilligen. Sein Verteidiger, der Rechsanwalt Timpe, beabſichtigt jedoch, gegen alle Urteile Berufung einzulegen.

Aus dem Hamburger Parteileben.

Bezirk „Verſorgungsheim“ Farmſen.

In der am 5. Auguſt ſtattgefundenen Verſammlung wurde zunächſt mitgeteilt, daß die Genoſſen Chriſtian Gau und Heinr. Rau verſtorben ſind; ihr Andenken wurde in der üblichen Weiſe geehrt. Der Vorſitzende erklärte ſodann, daß die Arbeitsgemeinſchaft Nord-Weſt dahin abgeändert werde, daß die Diſtrikte und Bezirke des hamburgiſchen Landgebiets ſich zu einem Unterbezirk des hamburgiſchen Landgebiets im Bezirksverband Hamburg-Nordweſt zuſammenſchließen werden. Anſtatt der bisher beſtehenden Arbeits-Gemeinſchaften werden 3 Kreisvereine errichtet, von denen einer die Walddörfer umfaßt. Bei der ſodann erfolgten Wahl der Delegierten zum Unterbezirk, zu welchem der Verein, da er mehr als 300 Mitglieder zählt, 2 Delegierte entſenden kann, wurden die Genoſſen Rath und Bonſack als Delegierte, Vorbäck und Jungjohann als Erſatzmänner gewählt. Beim Punkt „Verſchiedenes“ kam zur Sprache, daß die neue Hausordnung, welche für das Farmſener Verſorgungsheim ſchon ſeit Jahren geplant ſei, noch immer nicht eingeführt werde, während das Barmbecker Heim ſchon längſt eine ſolche erhalten habe. Die Inſaſſen empfinden es allgemein als eine große Zurückſetzung, daß ſie nicht wie ihre Kollegen jeden Sonntag, ſondern nur alle 14 Tage ausgehen dürfen. Auch beklagten ſich viele Genoſſen darüber, daß die wöchentliche Vergütung von 2000 M. bei der jetzigen ungeheuren Geldentwertung viel zu gering ſei. Zuletzt wurde noch der Antrag geſtellt, daß zur Verfaſſungsfeier ſämtliche Mitglieder frei bekommen ſollten und nicht wie bei der Maifeier, verſchiedene davon ausgeſchloſſen werden.

Sozialdemokratiſcher Verein für das hamburgiſche Staatsgebiet

Sonntag, den 12. Auguſt, vorm. 9½ Uhr,
im Muſikſaal des Gewerkſchaftshauſes:

Verſammlung

aller VSPD.-Betriebsvertrauensleute.

Tagesordnung:

Die Lage.

Als Ausweis iſt das Parteimitgliedsbuch und die Ausweiskarte (orange) am Saaleingang vorzuzeigen.
Um vollzähliges Erſcheinen erſucht

Der Parteivorſtand.
Der Hauptaktionsausſchuß.

Deutsch. Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Hamburg.

Verſammlung
der Delegierten der Former und Gießereiarbeiter am Donnerstag, 16. Auguſt, 7 Uhr, im Arbeitsnachweis, Gewerkſchaftshaus, Hintergebäude.

Die Tagesordnung wird in der Verſammlung bekanntgegeben.

Beiträge ab 12. Aug. 1923 (33. Woche):

1. Klaſſe:	60 000 M.,	2. Klaſſe:	50 000 M.,
3. „	40 000 „	4. „	28 000 „
5. „	20 000 „	6. „	6 000 „
7. „	400 „	8. „	20 „

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiterverband
Verwaltungsstelle Hamburg.

Verſammlungen:

Delegierte und Betriebsräte der Vertragsbranchen: Montag, den 13. Auguſt, abends 8 Uhr, Gewerkſchaftshaus, Muſikſaal. Tagesordnung: 1. Bericht von den bezirklichen Lohnverhandlungen. 2. Fortſetzung der Diskuſſion über „Das Problem der wertbeſtändigen Löhne“. 3. Verbandsangelegenheiten.
Eintritt nur gegen Vorzeigung des Verbandsbuches und der Delegierten- oder Betriebsrätekarte für 1923.

Erweiterte Verwaltung: Sitzung Montag, abends 7 Uhr, im Bureau.

Bezirk Eilbeck: Mittwoch, 15. Aug., nachm. 4 Uhr, bei H. Beer, Wandsbeker Chauſſee 128. Tagesordnung: 1. Die heutige Wirtſchaftslage und ihre Auswirkungen. (Referent: Kollege Gögge.) 2. Verbandsangelegenheiten.
Zahlreiches Erſcheinen notwendig! Ohne Verbandsbuch kein Zutritt!

Die Ortsverwaltung.

Deutſcher Verkehrsbund
Mitgliederverſammlungen:

Branche Holzplatzarbeiter. Montag, 13. Auguſt, abends 7 Uhr, im Gewerkſchaftshaus, tieflieg. Reſtaurant. Tagesordnung: Bericht über die Lohnverhandlung.

Alteiſenarbeiter. Dienstag, 14. Auguſt, abends 7 Uhr, im Gewerkſchaftshaus, Hths., 1. St.

Rohprodukten. Mittwoch, 15. Auguſt, abends 7 Uhr, im Gewerkſchaftshaus, Hths., 1. Stock.

Zu allen Verſammlungen iſt das Mitgliedsbuch mitzubringen.

Die Ortsverwaltung.

Oeffentliche Verſteigerung.
Dienstag, 14. Auguſt, u. Donnerstag, 16. Auguſt 1923
vorm. 9½ Uhr beginnend, ſollen in den
Verſteigerungshallen des Gerichtsvollzieheramts an der Drehbahn
öffentlich gegen Barzahlung verſteigert werden:
Ein großer Poſten
Mobilien, Hausſtands- und andere Sachen,
insbeſondere: 1 Eisſchrank, 1 Peddigrohr-Kinderwagen,
**1 Partie Selbſtbinder, Schlipſe, Krawatten u. Herren-Unterwäſche,
443 Dtzd. Herrenkragen** (Dauerwäſche)
60 Paar Gummi-Abſätze, verſchiedene Bilder u. v. a. m.
am Dienstag um 11 Uhr: Gold- und Silberſachen (Fundſachen),
am Donnerstag: die am erſten Tage unverkauften Gegenſtände,
ferner auf Antrag der Hamburger Hochbahn-Aktiengeſellſchaft
Fundſachen, als: 1 Fernglas, Hand- u. Aktentaſchen, Handſchuhe, Garderobe, Wäſche, Brillen, Kneifer, Stöcke, Schirme u. a. m.,
ſowie um 11 Uhr: auf Antrag der Polizeibehörde: Hunde.
Sämtliche Mobilien ſind an den Verſteigerungstagen vorm. zwiſchen 8½ und 9½ Uhr zu beſehen.

Das Gerichtsvollzieheramt.

Hamburger Handels-Bank
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Hamburg, Mönkedamm 13
Depositenkasse: Deichtormarkt Bahnhofstr. 7
Aktienkapital und Reserven über 2 Milliarden Mark.
Telegramm-Adresse: Hacombank
für Sekretariat: Carlebank
Stadtgespräche: Roland 3946 bis 3951
Ferngespräche: Roland 3957 bis 59
Girokonto: Reichsbank
Ausführung sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen
An- und Verkauf von Wertpapieren
Kupons-Einlösung
Errichtung laufender u. Scheck-Konten
Kommissionsweiser An- und Verkauf von Waren im In- und Auslande
Akkreditive u. Auszahlungen für Warenbezüge

Unser Bureau befindet sich jetzt
Gr. Bleichen 23, 3. Stock, Zim. 363.
Fernsprecher jetzt:
Vulkan 6102 und 6103.
Dres. M. Heckscher & Pardo
Hermann Palm
Rechtsanwälte.

Geschlechtsleiden.
Ohne Quecksilb., ohne Berufsstörung, Blutunters. Aufkl. Brosch. 28, diskr. verschl. M. 2 × Buchhändlerschlüss.
Spezialarzt Dr. Hollaenders Ambulatorium
Colonnaden 26.
10-1, 4-7, Sonntags 10-1.

Für Waiſenhauszöglinge erfolgt Koſtgeldteilzahlung am 15. dieſes Monats. Behörde für öffentl. Jugendfürſorge.

Bekanntmachung
über die
Abgabe von Kommunalzucker.

§ 1.

In der Zeit von Montag, 13. Auguſt, bis Sonnabend, 18. Auguſt 1923 einſchließlich, dürfen in den Kleinverkaufsſtellen abgegeben und entnommen werden:
auf den mit 1/S bezeichneten Sondergutſchein der **Brotvollkarte** der Woche 46 500 g Zucker,
auf den mit SK 5 bezeichneten Sondergutſchein der **Brotkarte für Kinder** der Woche 46 500 g Zucker,
auf den mit dem Aufdruck „Juli 1923 S/3“ verſehenen Abſchnitt der **Zuckerkarte** 500 g Zucker,
auf den mit dem Aufdruck „Juli 1923 S/3“ verſehenen Abſchnitt der **Zuckerkarte für Schiffer** 500 g Zucker.

§ 2.

Der von den Verbrauchern zu entrichtende Höchſtpreis iſt feſtgeſetzt:
1. auf 30000 M. für 500 g gemahlenen Melis, gemahlene Raffinade oder Puder,
2. auf 28000 M. für 500 g Farin,
3. auf 32000 „ für 500 „ Würfel- oder Brodenzucker.

Etwaige Beſtände der Kleinverkaufsſtellen an Zucker, für den durch Bekanntmachung des Hamburgiſchen Kriegsverſorgungsamts niedrigere Höchſtpreiſe feſtgeſetzt waren als die im Abſ. 1 bezeichneten, ſind zu den früher feſtgeſetzten Höchſtpreiſen auf die unter 1 erwähnten Gutſcheine und Abſchnitte in den ebenda angegebenen Mengen, ſowie auf Großbezugsmarken abzugeben. Auf das Vorhandenſein von Zucker zu den niedrigeren als den im Abſ. 1 erwähnten Höchſtpreiſen iſt in den Kleinverkaufsſtellen durch Aushang hinzuweiſen.

Die Höchſtpreiſe verſtehen ſich einſchließlich Verpackung.

Hamburg, den 11. Auguſt 1923.
Hamburgiſches Kriegsverſorgungsamt.

Sofort geſucht
Austräger oder Austrägerinnen
für das 7mal wöchentlich erſcheinende
„Hamburger Echo“
St. Georg: A. Teyfel, Lohmühlenſtr. 26.
Altona: A. Eckhoff, Hoſpitalſtr. 1-2.

Kleine Anzeigen
(mit Ausnahme von Familienanzeigen und Arbeitsmarkt) die 27 mm breite Petitzeile 10000 M. bis zu 9 Zeilen, von 10 bis 15 Zeilen 14000 M.
Für unſere Leſer gegen Vorzeigung der neueſten Bezugspreis-Quittung auf vorſtehenden Zeilenpreis 15% Ermäßigung.

Unterricht

Ausländische Berufslehrer. Ferdinandstr. 12. Vulkan 7205.

Sprachen. Zirkel 100 000 M. mtl. u. Privatunterricht. PROSPEKTE FREI.

Gründl. Unterricht im Friſieren u. allen Fächern des Damenfriſeurberufs erteilt Adolf Spickenagel, Beſenbinderhof 3, Hchpt.

Damen können an einem Kurſus für feine Schneiderei teilnehmen bei Meiſterin. Morgen- und Abendkurſe. Methfeſſelſtraße 46, Hochpt.

Mietgeſuche.

Zinshaus, mögl. in gutem baul. Zuſtand, Gegend gl., zu kauf. geſ. Dränert, Wandsb., Mathildenſt. 57

Leeres Zimm. geſucht, Eimsbüttel bevorzugt Angeb. S. 138, Alfons Struwe, Altonaerſtr. 8.

Möbel

Es lohnt ſich! **Korbmöbel** billiger Preis! Proffen, Roſtockerſtr. 6.

12 Kleiderſchränke, 30 Chaiſelongues bill. Marx, Haſſelbrookſtraße 34, IV.

Direkt ab Fabrik **Chaiſelongues** 2, 2,5, 2,9, 3,2, 3,5, 4, 4,5, 5 bis 9 Millionen, nur gute Arbeit und beſte Zutaten. Möller, Bartelsſtraße 57.

Leſen! Küchen, Schlafzimmer, la Arbeit, äußerſt bill. Zahlungserleichterung Krogmann, Steindamm 49.

Seit 23 Jahr. kauf. Sie **Pianos** in bester Beschaffh. b. W. Czekalski Klavierbauer, Hammerbrookstr. 31. Eigene Reparaturwerkstelle.

Pianos Harmoniums, preiswert, a. l. Miete. Wetzel, Hallerstr. 1.

Pianos, Flügel, auch Teilzahlung. Jacobs, Hohe Bleichen 31.

Bekleidung

Anzüge Regenmäntel, Schlüpfer, Ulſter, Schuhw. Teil- Größtes Zahlungsgeſchäft am Platze. Blume & Co. Hanſaplatz 13, I., Glashüttenſt. 2, Lad.

Konfektionshaus Millerntor m. b. H. Eckernförderſt. 40, neb. Ballhs. Zauberfl. 2 M. v. Stat. Millernt. Sportpaletots Schlüpfer Anzüge i. all. Farb., billigſte Preiſe Teilzahlg. geſtattet 12½-3 Uhr geſchloſſen.

Anzüge (Maß-Erſatz), Qualitäts-**Regenmäntel.** Große Auswahl! Billige Preiſe! Britalls Etagengeſchäft, 68 I. Steindamm 68 I.

Noch kann ich preiswert Anzugſtoffe und Weißwaren liefern. Korf, Geſundbrunnen 28, Burgfelde, 1-3 geſchloſſen.

Herren- u. Jünglings-**Anzüge** Damenmäntel, Möbel aller Art. Auf Wunſch Teilzahl. J. Ascher, 1. Et., Steindamm 39.

Regenhaut-Mäntel. Krohn & Wölper Pinnasberg 72. Alſt. 476

Longschal, Crepe de Chinetuch kauft Meyer, Altona, Königstr. 219, I., 5-7, kein Lad., nur I. Etg.

Kreuzfüchſe Alaskafuchs Krawatten, Shales Wölfe, Jacken billig. Müller, Grindelallee 116

10 Mill. verdien., w. Sie j. kauf. Ia Anzüge. Tietzel, Roſenhofſtr. 16, I., b. d. Flora. Anzhl. geſt.

Vermiſchtes

Wer nimmt 4 Woch. alt. Kind als eig. an? Näh. Filiale Wöhlbrandt, Bauſtraße 28.

Höchste Preise für graue u. grüne **Feldstecher** u. Prismengläſer Franz Siemers 35 Düsternstr. 35. Vulkan 4760.

Brillanten, Uhren, Gold- u. Silberwar., Trauringe Gravierung sof. und kostenfrei. Theobald Bredehorst Alter Steinweg 36, 4. Haus v. Grossneumarkt, Hamburg, Fernspr.: Hansa 7627.

Tauſche ein für Schafwolle: Golfſachen, Jumper, Sweater, Kammgarnwolle, wie ſämtl. Strickſachen und verk. dieſ. zu noch bill. Preiſ. Kaufe v. Händlern Schafwolle zu höchſt. Tagespreiſen. Rosenfeld & Co., Alt., Gr. Bergſt. 79, Ha. 1096.

Prismengläser, Feldstecher, Photoapparate kauft Schorer, 1. Brunnenstr. 20, beim Großneumarkt.

Zahntechniſches Laboratorium, Lindenſt. 25, IV., St. G., 9-5, kauft Goldbruch, alte und zerbrochene **Gebiſſe,** einzelne Zähne bis 500 000 M.

Gardinen, Stores, Teppiche, Chaiselonguedeck., Tisch- u. Bettdecken, besond. gute Qualitäten, noch sehr billig. Ludewig, Altona, Lobuschstr. 34, part.

Male ſelbſt und kaufe Ia Oelfarben v. 25 000 M. p. ℔ an bei Wilh. L. Walter & Co., Alter Steinweg 49 h.

Kaufe Leinöl, Farben, Lacke, **Schellack** kg b. 800 000 Mk. Wittmack, St. Pauli, Trommelstr. 4, Keller.

Zahle f. gebraucht. Krollhaar u. Krollhaarmatratzen per kg 180 000 M. Brandler, Neueburg 25, Altona. Hanſa 2237.

Tapeten-Reſte in enormer Auswahl 5—18 Rollen, ſpottbillig Arthur Crusius Hohe Bleichen 17, gegenüber Arien.

Ankauf von Gold u. Silber, Uhren, Kett. Ringen etc. L. Mahler, Kraienkamp 16.

Tapeten-Reſte, 6-15 Roll., beſond. bill. Carl Jensen, Kaiſ. Wilhelmſt. 25/31

Schellack, Leim, Oele, Fette, Harz kauft Behn. A. Steinweg 77, v. 10-1, 3-5.

Sofort herbringen! Zahle für alte **Sprungfedern** pr. St. bis 800 M. Möller, Bartelsſtraße 57.

Felle, Spez. Kanin, Rehe, Maulwurf sowie sämtliche Felle kauft Goldscher u. zahlt reelle Tagespreise wie immer. Fahrgeld wird vergüt. Händler erhalten 10% Marienstr. 49, Kell., Hambg., Ecke Elbstr. Ankauf v. 10-6 Uhr.

Pferdeſchweifhaare kg bis 950000 M. Krollhaare M. 250 000 Schafwolle bis „ 400 000 Säcke und Felle aller Art Kettner, Altona, Friedenstr. 74, beim Schulterblatt.

Abgeſpielte **Schallplatten** u. Plattenbruch kauft bis zum Preiſe von Mk. 600000 p. kg Muſikhaus Detmering Wexſtraße Nr. 21, Steindamm 19.

Felle aller Art kauft zu höchst. Tageskurs sowie Pferdeschweifhaare pro kg bis 500 000 M. Händler Vorzugspreise. Fahrgeldvergütung. Düsternstr. 31, K., b. Alten Steinweg.

Gebr. Fahrräder kauft z. höchſt. Preiſen Riess, Grindelhof 59.

D.- u. H.-Rad, wenn a. alt u. ohne Gumm. kft. Jäger, Weidenallee 48, pt.

Sie ſind konkurrenzfähig, wenn Sie Ihren **Kaffee** u. Kaffeemiſchung b. „Köſtlich“ Kähler-Kaffee, Frankenſtr. 30/32 kaufen. Abgabe nur an Wiederverkäufer. Alſter 832. Merk. 3440.

Größter Spezial-Damen-Haarfärbesalon Adolf Spickenagel, Beſenbinderhof 3, Hp. Naturgetreue und garantiert waſchechte Färbung zu billigſten Preiſen.

Eleg. Kindw., Klappk. b. Vereinsſtr. 49, Hp. r.

Kanarien-Junghähne u. Weibchen ſowie Papageien kauft ſtändig Jos. Croissier, Hamburg 23, Wandsb. Chauſſee Nr. 182, Hs. 2.

Ferkel und Futterſchweine zu verkaufen [illegible] Wandsb. [illegible] Adolfſtr. 25.

Zahle dringend zu höchſten Tagespreiſen **Frauenhaare** Haarbldg. 40 Altonaerſtr. 40. [illegible]

Ein guter Führer iſt Goldes wert. Er wird dafür ſorgen, daß nicht bloß gelaufen und geſungen, ſondern vor allem Schönheit geſchaut und empfunden wird. Er wird die rechten Stellen finden, wo die Landſchaft am wirkſamſten ins Auge fällt, und wird dazu anleiten, durch gute Wahl des Schaupunktes die beſten Bilder zu ſchaffen. Er wird darauf halten, daß bergan (und ſelbſt bergab!) hübſch im Zickzack gegangen wird, wie man beim Segeln gegen Wind lavierend ankreuzt; nicht ſowohl der größeren Bequemlichkeit halber, als vielmehr um auch beim Steigen abwechſelnd nach der einen und der andern Seite ſchöne Ausſicht zu haben. Er wird vor allem für häufige Raſtſtellen, wenn auch nur von kürzerer Dauer, Sorge tragen; denn er weiß, daß es bei allem Wandern darauf ankommt, große Eindrücke zu gewinnen und bleibende Erinnerungsbilder nach Hauſe zu bringen, an denen man das Schöne, das man genoſſen hat, immer wieder neu erlebt. Das kann man aber nicht im ſchnellen Vorübereilen, ſondern nur an Stellen, wo man länger verweilt, um das Naturbild ſich voll auswirken und einprägen zu laſſen. Insbeſondere iſt der Wanderplan rechtzeitig ſo einzurichten, daß der krönende Abſchluß des Tages, Sonnenuntergang und Abendrot und Dämmerſtunde, in freiem Ausblick auf den Weſthimmel zur vollen Geltung komme und dieſer ſchönſte von allen Naturgenüſſen nicht in dichtem Walde, in engem Tal oder gar zwiſchen hohen Häuſern verloren gehe.

Auch häufiges Rückwärtsſchauen iſt beim Wandern dringend zu empfehlen. Oft iſt der Rückblick beſonders ſchön und wird nur zu leicht verſäumt. Als ich unlängſt den Babelsberger Park beſuchte, ſtand ich gleich beim erſten Wege zum Schloſſe wie gebannt einem überraſchenden Durchblick über die Havel nach der Glienicker Brücke zu. Da kam mir ein junges Paar entgegen, das nichts davon ſah und mir ſehr dankbar war, als ich es aufforderte, ſich doch einmal umzuſchauen. So geht mancher an ſeinem Glück dicht vorüber und ahnt es nicht.

Es kann ſogar ſo kommen, daß wir mehr Genuß ernten, wenn unſer Weg uns von der Schauſeite wegführt und wir uns häufig nach ihr umwenden, als wenn wir unaufhörlich darauf hinſtarren. Der Menſch iſt nicht imſtande, ein großes Glück in ſeinem ganzen Werte dauernd zu empfinden, er ſtumpft verhältnismäßig ſchnell dagegen ab. Schon nach kurzer Pauſe aber erwacht es wieder zu ſeiner vollen Schönheit und wirkt wie etwas Neues. Das iſt ſo wahr, daß ich lieber nicht ununterbrochen lange ſchauen mag, ſondern auch beim Ruhen an ausſichtsreicher Stelle etwas leſe, um dann immer wieder aufzublicken und den Eindruck des ſchönen Bildes neu zu haben. Ebenſo iſt es, wenn ich ihm weggehend den Rücken kehre und mich von Zeit zu Zeit danach umſehe. Durch den Wechſel des Standpunktes und des Vordergrundes wird dann ſogar aus dem einen Bilde eine Vielheit, die oft ſich ſteigert und unerwartete Ueberraſchungen bringt. Verſucht's nur einmal, ihr werdet erſtaunt ſein, wie ſehr ich Recht habe.

Profeſſor Dr. Aug. Lange.

Der Mut.

Die Menſchheit wäre verflucht, wenn ſie, um Mut zu zeigen, dazu verdammt wäre, ewig zu morden. Mut bedeutet heute nicht nur die Fähigkeit, die Welt unter der dunklen Wolke des Krieges zu halten, einer Wolke, die furchtbar, aber ſchlafend iſt, deren man ſich aber immer rühmen kann, daß man imſtande iſt, ſie auf andere Menſchen zu entladen. Mut beſteht nicht darin, Konflikte durch die Gewalt zu löſen, die durch Vernunft gelöſt werden könnten, denn dies iſt eine Erniedrigung des Menſchen, während der Mut ſeine Erhöhung ſein ſollte. Mut für uns alle, Mut für das ganze Leben iſt es, die Prüfungen aller Art, phyſiſche und moraliſche, die das Leben uns in ſo reichem Maße darbringt, unerſchütterlich zu ertragen. Mut iſt es, unſern Willen nicht dem Zufall der Eindrücke und der Gewalten preiszugeben, in den unvermeidlichen Ermattungen unſere Gewohnheit der Anſtrengungen und der Arbeit aufrechtzuerhalten.

In der fortwährenden Verworrenheit, mit der das Leben uns von allen Seiten bedrängt, gehört Mut dazu, einen Beruf zu wählen und dieſen, ſei er, was er wolle, gut auszuüben, ſich nicht durch kleinliche und einförmige Details (Einzelheiten) abſchrecken zu laſſen, ſich zu beſtreben, ein vollendeter Techniker zu werden, das Geſetz der Verteilung der Arbeiten, die die Bedingung einer erfolgreichen Tätigkeit iſt, anzunehmen und zu verſtehen und dabei doch ſeinem Geiſte einen gelegentlichen Ausblick in die weite Welt und deren Fernbilder zu ſparen. Mut iſt es, ein ganzer Menſch und, in welchem Berufe man auch ſtehe, ein Praktiker und ein Philoſoph zu ſein. Mut iſt es, ſich ſelbſt zu erkennen, ſein Leben feſtzuſtellen, ſich in dasſelbe zu vertiefen, es aber doch dem allgemeinen Leben anzupaſſen. Mut gehört dazu, ſeine Stick- oder Webemaſchine genau zu überwachen, dafür zu ſorgen, daß kein Faden bricht, und dabei doch Vorbereitungen für eine weitere und brüderlichere ſoziale Ordnung zu überdenken, wo die Maſchine nur die Dienerin der befreiten Arbeiter ſein wird. Mut iſt es, die neuen Bedingungen, die das Leben an die Wiſſenſchaft und an die Kunſt ſtellt, anzuerkennen, die faſt unendliche und verwickelte Menge der Tatſachen und Details zu prüfen, zu organiſieren und durch eine heilige Schönheit der Formen und des Rhythmus zu erheben. Mut iſt es, ſeine eigenen Fehler zu beherrſchen, darunter zu leiden, aber ſich dadurch nicht erdrücken zu laſſen und ſeinen Weg fortzuſetzen. Mut iſt es, das Leben zu lieben und dem Tode mit Ruhe entgegenzuſchauen, dem Ideal zu huldigen und für die Realitäten Verſtändnis zu haben, tätig zu ſein und ſich großen Intereſſen zu widmen, ohne zu wiſſen, welche Belohnung das Weltall uns dafür geben wird oder ob wir überhaupt eine Belohnung zu erwarten haben. Mut iſt es, die Wahrheit zu ſuchen und ſie zu ſagen, uns nicht dem Geſetz der triumphierenden Lüge hinzugeben, die ja nur vergänglich iſt, und unſere Seele, unſern Mund und unſere Hände nicht zum Echo törichter Beifallsbezeugungen oder fanatiſchen Geſchreies herzugeben.

Jean Jaurès (Anſprache an die Jugend 1903) überſetzt von Charles Hüſterberg.

Der Fußballmenſch.

Eine zoologiſche Skizze.

Eine merkwürdige Abart des bekannten „Homo sapiens“ iſt der Fußballmenſch („Homo fußballi“). Seine urſprüngliche Heimat iſt England, wo er ſchon ſeit nahezu tauſend Jahren ſein Unweſen treibt. Nachdem zunächſt einzelne Exemplare dieſes ſonderbaren Lebeweſens auf das Feſtland gekommen waren, verbreitete es ſich ſehr raſch in allen Kulturländern der gemäßigten Zone und iſt jetzt überall gemein. Zum näheren Verſtändnis und zur Vermeidung von Ehrenbeleidigungsklagen ſei bemerkt, daß „gemein“ ſoviel bedeutet wie allgemein.

In der tropiſchen Zone findet man den Fußballmenſchen ebenſo ſelten wie in den arktiſchen Erdſtrichen; überhaupt ſcheinen ihm extreme Temperaturen nicht recht zu behagen; denn er tritt nur im Frühjahr und im Herbſt in großen Maſſen auf. An Wochentagen kommt er nur hier und da ans Tageslicht, er hält ſich da meiſt verborgen; auch Regenwetter ſagt ihm nicht zu.

An ſchönen Sonntagnachmittagen erſcheint er auf großen viereckigen Plätzen, die ſcheinbar einige Grashalme tragen, in Wirklichkeit aber meiſt mit Sand, Staub, Steinen und Zitronenſchalen bedeckt ſind. Die letzteren ſind, wie durch eingehende Forſchungen feſtgeſtellt wurde, ſeine Auswurfſtoffe. Der Fußballmenſch iſt eingeſchlechtlich und lebt in Stämmen oder Vereinen, deren jeder mehrere Familien, auch Mannſchaften genannt, zählt. Die Kopfzahl einer Familie iſt immer elf.

Zuerſt erſcheinen einzelne Angehörige je einer Familie von verſchiedenen Stämmen. Nach einiger Zeit kommen wieder einige; dafür laufen andere wieder eilends fort uſw., bis endlich alle zweiundzwanzig beiſammen ſind.

Alle Mitglieder einer Mannſchaft ſind gleich, meiſt lebhaft gefärbt; wenn ſie zuletzt den Tummelplatz wieder verlaſſen, haben ſie zahlreiche rote und blaue Flecken wie gewiſſe Arten der Vierhänder; aber nicht an den gleichen Körperſtellen wie dieſe. Genaue Beobachtungen haben ergeben, daß oft ein heftiger Kampf darum entbrennt, welche elf Glieder eines Stammes den Platz betreten dürfen. Die beiden Familien ergötzen ſich an einem ſonderbaren Spiel, das darin beſteht, daß einer dem andern nachrennt, ihn mit dem Fuß auf das Schienbein ſchlägt oder in den Bauch tritt und auf jede mögliche Weiſe zum Zorn reizt. Auch bemühen ſie ſich, eine große Kugel möglichſt oft über einen aufgeſtellten Käfig zu ſtoßen. Zur Unzufriedenheit aller Beteiligten treibt ſich ein „Homo sapiens“ auf dem Platz umher, ſteht den Spielenden im Wege und ſucht ſie in ihrer ergötzlichen Unterhaltung zu ſtören. Deshalb und wegen der gellenden Pfiffe, die er häufig ausſtößt, erregt er den Zorn der Spielenden oft derart, daß ſie über ihn herfallen.

Rings um den Platz ſtehen meiſt zahlreiche Vertreter der Varietät „Homo sanitas“, um ſich durch Sonne, Wind und Staub beläſtigen zu laſſen. Sie vertreiben ſich die Zeit, indem ſie ſchreien, ſchimpfen und mitunter auch einander prügeln. Wenn beide Parteien genug Püffe ausgeteilt und erhalten haben, verlaſſen ſie unter Führung ihrer Häuptlinge das Feld. Sie ſind Allesfreſſer und eſſen und trinken alles, was für ſie gut, für andere aber teuer iſt.

Der „Homo fußballi“ macht eine Verwandlung durch und häutet ſich mehrmals. Im Jugendzuſtande iſt er klein, unſcheinbar gefärbt und meiſt auf Straßen ohne Pflaſter, aber nicht ohne Staub zu finden. Hier bringt er ſeine Zeit damit zu, einem zuſammengebundenen Sacktüchel nachzurennen, Vorübergehende anzurempeln, Kinder niederzuſtoßen und möglichſt viele Fenſterſcheiben einzuſchlagen. Wegen des großen Schadens, den er verurſacht, wird er heftig verfolgt. Seine ungeheure Vermehrung ſowie ſeine Schnellfüßigkeit ſchützen ihn aber vor Ausrottung. Weil man ihn weder mit Fallen fangen, noch mit Gift oder Pulver und Blei vertilgen kann, wird er allenthalben zur Landplage. Hinreichend groß und ſtark geworden, ſchließt er ſich bald einem Stamme an und gewinnt die Fähigkeit, ſeine Färbung nach Belieben zu verändern.

(Wiener Sport-Tagebl.)

Aus „Hanne Nüte“.

De Hauptſak is, lihr wat, Jehann,
un kumm taurügg as Ihrenmann!
Makt't Handwark di ok buten ſwart,
holl rein de Hand un rein dat Hart!
Is't Wark tau Enn' un dod dat Füer,
denn mak di ſauber, glatt un ſchir;
dat is ok binn'n kein rendlich Mann,
de nich ſauber geiht, wenn hei't hewwen kann.
Drei Johr, dat is 'ne lange Tid,
wenn ein ſei vör ſick liggen ſüht;
drei Johr, dat is 'ne korte Spann,
wenn ein ſei ſüht vun achter an.
Sei ſünd tau lang, üm's tau verliren;
ſei ſünd tau kort, üm uttaulihren.
Reiſ' nich ümher as blinne Heß,
un finnſt du wat, denn kik irſt tau!
Wat up de Strat liggt, up den Meß,
dat nimm nich up, dat lat in Rauh!
Gedanken gläuh in helle Eſſ';
doch ſünd ſei rein von Slack un Slir,
denn fat din Wark mit Tangen an! —
Holl wiß, holl wiß, min Sähn Jehann,
un ſmäd din Wark in friſchen Füer!

Fritz Reuter.

Jann Möllers ſchönſter Tag.

Feierabendſonne wirft ihren warmen Schein durch die bleigefaßten Scheiben des großen Fabrikraumes. Zum letzten Male blitzen im Drehen die Räder der mächtigen Maſchine, an der Jann Möller arbeitet. — Ein Griff an den Hebel, und alles ſteht ſtill. — Feierabend! Liebkoſend fährt Janns Hand über Hebel und Räder. — Die Maſchine, deren Sklave er geworden, die ihn Tag für Tag in dasſelbe immer gleiche Joch geſpannt, jahrelang, blitzt ihn freundlich an, als ſagte ſie: „Vergitt mi nich, Jann! un adjüs ook!“ „Adjüs ook,“ ſagt Jann, „Wi beiden ward uns woll nich wedderſehn!“ Und dann ſteht er draußen in der warmen Sommerluft. Hinter ihm ſchließt ſich das Eiſengitter mit lautem Anſchlag. Jann ſchaut nicht zurück. Vorwärts! denkt er. Vorwärts! — Morgen geht es übers Weltmeer nach Amerika. — Ein neues Leben winkt, voll Arbeit und Freude. Er wird es ſchon zwingen, eiſern ſteht es auf ſeiner Stirn. Die ſchwieligen Hände ballen ſich zu Fäuſten. — — —

Nun ſitzt er in ſeinem kleinen Stübchen im Hof Nummer 9. Koffer und Kiſten ſtehen ſchon fertiggepackt da, alles iſt bereit. Auf den Dächern liegt Abendſonne. — Im Hofe lärmen die Kinder, barfüßig tollen ſie umher mit heißen Wangen und blanken, luſtigen Augen. — — Irgendwo klingt ein altes, gut bekanntes Kinderlied. — —

Jann ſitzt und denkt. An Hamburg denkt er, ſein Hamburg, dem er nun morgen Lebewohl ſagt, vielleicht für immer. — Wer kann das ſagen?

Die Elbe ſieht er vor ſich im Sonnenſchein, wie ein glitzerndes breites Band liegt der Hamburger Hafen da. Ernſt und feierlich grüßt des Michels liebes, gutmütiges Geſicht. — Ach, es kommt einem ſoviel Liebes in den Sinn, wenn man an Hamburg denkt.

Im Hofe hört man ein Trappeln wie von unendlich vielen Füßen. — — — Ganz mäuschenſtill wird es mit einem Male. — Dann Klänge, Klänge, die Janns Herz erbeben machen, die er oft, ach ſo oft in glühender Begeiſterung mitgeſungen hat. — Er ſtürzt ans Fenſter, reißt den Flügel auf und ſchaut hinunter.

Da ſtehen im engen Hof dichtgedrängt viele ſeiner Brüder und Freunde aus der Arbeiterbewegung. — Während Fenſter an Fenſter ſich öffnet, brauſt die „Internationale“ durch den Sommerabend, ſchwingt ſich auf und verklingt im letzten Sonnengold des ſterbenden Tages. Jann hört nur noch ein Brauſen, vor ſeinen Augen verſchwindet die Welt um ihn herum. Wie eine glühende Offenbarung durchzuckt es ihn, wieder ballen ſich ſeine Hände zu Fäuſten. — — Nie noch hat er ſo die Macht dieſes Liedes empfunden wie heute. — — —

Viele Lieder folgen, Kampflieder, Lieder der Arbeit und Lieder der Freude. Von Begeiſterung iſt der enge Hof bis in ſein letztes Winkelchen gefüllt.

Plötzlich ſteht Jann mitten unter den Sängern, drückt jedem die Hand, will danken, aber nur ein Stammeln bricht ſich Bahn.

Dann ein Ordnen, und mit einem luſtigwehmütigen „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus“ verläßt der Zug den Hof. Die Zuhörer verſtreuen ſich, die Fenſter klappen eins nach dem andern zu, und immer ſtiller wird es. — Jann ſitzt auf dem alten Sofa im Stübchen, in ihm iſt eine große, ſtarke und heilige Freude.

„Ick gläuw, dat wär de ſcheunſte Dag in min Leben,“ ſagt er zu ſeiner alten Mutter, die ihm das Abendbrot bringt. — — Ob er wohl recht hat? — — —

Und morgen geht es über das große Waſſer nach Amerika. — — — — —

Elli Marini.

Das Sommerfeſt der Jungſozialiſten.

Am 26. Auguſt wollen wir draußen in der Heide ein Sommerfeſt feiern.

Es iſt notwendig, einmal daran zu erinnern, daß es eine ernſte Angelegenheit iſt, Feſte zu feiern.

Nicht etwa liegt es daran, möglichſt vielen Menſchen die Möglichkeit zu bieten, einige frohe Stunden zu verleben, ſondern das Feſt ſoll Ausdruck einer gemeinſamen geiſtigen Haltung gleichgeſinnter und gleichgeſtimmter Menſchen ſein. Ob wir Jungſozialiſten wohl ſo ein Feſt werden begehen können? Bisher iſt es uns nicht gelungen. Das lag wohl daran, daß wir nicht mit der genügenden ernſten Auffaſſung an unſere Feſte herangegangen ſind. Wohl haben wir ſchon einige ſehr ſchöne Veranſtaltungen gehabt. Unvergeßlich wird uns unſer herrlicher Bröger-Abend bleiben. Und war uns nicht auch unſere Revolutionsfeier ein Erlebnis? Aber unſere Geſamtveranſtaltungen draußen in freier Natur ſind bisher nie ganz geglückt. Diesmal muß es anders werden. Kein Zweifel, die Vorausſetzungen dafür haben wir. Wieviele feine Feiern und Feſtſtunden haben wir ſchon in unſeren einzelnen Gruppen verlebt. So eine einzelne Gruppe iſt ein lebender Organismus, iſt Gemeinſchaft, welche in ſich feſtgefügt iſt und ſich als Ganzes empfindet durch die gemeinſam geleiſtete Arbeit am gemeinſamen Werke. Aus dieſen Kräften, die in den Gruppen wirkſam ſind, ſoll auch unſer Sommerfeſt geſtaltet werden. Auf einem ſchönen Platze an der Eſte in der Nähe Buxtehudes wollen wir uns in frohem Spiel und Tanz ergehen, ſpäter ſoll dann einer unſerer Beſten uns eine Rede halten, in welcher er unſerem Fühlen und Denken Ausdruck verleiht und auf die Aufgaben hinweiſt, die uns aus unſerem Wollen und aus den Zeitverhältniſſen heraus zunächſt erwachſen. Dann wollen wir die Waldſzene aus den „Räubern“ ſpielen. Zuletzt geht's im gemeinſamen Marſch zurück nach Buxtehude. Es wird ſehr ſchön werden. Jeder ſorge für ein gutes Gelingen. Freunde und Freundinnen unſerer Bewegung ſind eingeladen, ganz beſonders aber unſere achtzehnjährigen Freunde. Und ſollte gar die eine oder andere Arbeiterjugendbundabteilung kommen, ſo würden wir uns dazu ſehr freuen.

Alſo auf zur frohen Fahrt! Frei Heil!

Max Düſedau.

Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei u. Verlagsanſtalt Auer & Co. in Hamburg, Fehlandſtr. 11. Verantwortl. f. d. Redaktion: Louiſe Wegbrod.

Die arbeitende Jugend

August

Monatsbeilage für das Hamburger Echo

— 1923 —

Säbel oder Geiſt?

Als der Kaiſer Napoleon I., nachdem ſeine Gewaltherrſchaft zertrümmert worden war, auf der Felſeninſel Helena lebte, warf er einen Rückblick auf ſein Wollen und Wirken und kam dabei zu dem für ihn überraſchenden Ergebnis, daß die Gewalt ein ungeeignetes Mittel ſei, etwas Dauerndes zu ſchaffen. Er legte dieſe allzu ſpäte Erkenntnis nieder in dem Satze: „Es gibt nur zwei Mächte auf der Welt, den Säbel und den Geiſt, doch wird auf die Dauer ſtets der Geiſt den Säbel beſiegen“. Und er fügte noch hinzu, er wundere ſich am meiſten darüber, daß die Gewalt durchaus ohnmächtig ſei, irgendetwas zu organiſieren. Dieſe zwei Erfahrungstatſachen: die Ueberlegenheit des Geiſtes über die Gewalt einerſeits und die organiſatoriſche Ohnmacht der Gewalt anderſeits, die Napoleon aus den Ergebniſſen ſeines ereignisreichen Lebens geſchöpft hat, ſind gerade für die Gegenwart ſo bedeutungsvoll, daß ſie es verdienten, in goldenen Lettern über allen Schulen und Kirchen, Parlamenten, Verſammlungsſälen und Zeitungsredaktionen angebracht zu werden. Es gibt wohl keine dringendere Erziehungsaufgabe, als die Ausrottung des Gewaltwahns aus den Köpfen und Herzen der Menſchen und ſeine Erſetzung durch den Gedanken der Gewaltloſigkeit. Wer ſich mit Eifer und Ausdauer dieſer Aufgabe widmet, der macht ſich verdient um die Menſchheit, der leiſtet ihr einen größeren Dienſt, als wenn er durch Verherrlichung der Gewalt die menſchlichen Leidenſchaften aufpeitſcht und die Putſchtaktik propagiert.

Im Weſen der Gewalt liegt es begründet, daß jede Gewaltanwendung eine Gegengewalt erzeugt. In den Menſchen, die unter dem Zwang und dem Druck durch Gewaltmethoden leiden, wird ſelbſtverſtändlich und ohne weiteres zunächſt ein innerer und dann ein äußerer Widerſtand ausgelöſt, der dazu führt, daß der Gewalt andere Gewalt entgegengeſetzt wird. Das erzählt uns doch die Geſchichte auf jedem ihrer Blätter, daß ſich eine Gewaltherrſchaft dauernd nicht aufrechterhalten läßt. Alle großen Staaten, die von Gewaltmenſchen mit Feuer und Schwert gegründet worden ſind, ſind ſchließlich zuſammengebrochen unter den Schlägen anderer Gewaltmenſchen, alle wirtſchaftlichen Gewaltſyſteme ſind beſeitigt worden durch den Gegendruck der Unterdrückten, die ebenfalls mit gewaltſamen Mitteln ihr Recht erkämpften. Daraus erklärt ſich die bekannte Tatſache, daß ein jeder Krieg einen neuen Krieg in ſeinem Schoße trägt, daß jeder Friede, auch der ſogenannte ewige Friede des Mittelalters, nur eine längere oder kürzere Unterbrechung des Krieges iſt. Das iſt ja auch klar: jedes in einem Kriege beſiegte Volk rüſtet ſich zu einem neuen Kriege, um den Sieg zu erringen, und iſt ihm dies gelungen, ſo beginnt das unterlegene Volk mit neuen Rüſtungen. Dieſes traurige Spiel hat ſich durch die Jahrtauſende hindurch fortgeſetzt und wird leider auch heute noch geübt, es wird erſt dann ein Ende nehmen, wenn der Gedanke der Gewaltloſigkeit geſiegt hat. Hieraus ergibt ſich der Weg und die Richtung, die eingeſchlagen werden muß, wenn die Menſchen Kulturmenſchen werden und friedlich nebeneinander leben wollen.

Alle großen Menſchheitslehrer ſind Gegner der Gewalttaktik geweſen, ſie haben eine friedliche Verſtändigung von Menſch zu Menſch gefordert, weil ſie darin die höchſte Blüte des Menſchtums ſahen. Chriſtus verwirft die Gewaltanwendung ſchlechthin, er predigt die Menſchenliebe als die Grundlage des menſchlichen Zuſammenlebens. Wir ſollen den Haß, der zu Gewalttaten reizt, in uns erſticken, das Gefühl der Feindſeligkeit ſollen wir in uns nicht aufkommen laſſen. Die Feindesliebe gilt als die edelſte chriſtliche Tugend. Der indiſche Weiſe Buddha geht nicht ſo weit, er verlangt nicht die Feindesliebe, ſondern lediglich die Nichtfeindſchaft. Seinen Jüngern erzählte er folgende Geſchichte: Der König Leidelang wurde von ſeinem mächtigen Nachbar Brahmadath, der in Benares wohnte, all ſeiner Habe beraubt und mit Weib und Sohn aus ſeinem Reiche vertrieben. Er ſuchte eine Zuflucht in der Hauptſtadt ſeines Feindes, wurde aber entdeckt und nebſt ſeiner Frau zum Tode verurteilt. Sein Sohn Lebelang ging zu ihm, und ſein Vater, der gefeſſelt war, ſprach: „Mein Sohn, ſieh nicht zu weit und nicht zu nahe, denn nicht durch Feindſchaft kommt Feindſchaft zur Ruhe, ſondern durch Nichtfeindſchaft kommt Feindſchaft zur Ruhe.“ Nach dem Tode ſeiner Eltern kam Lebelang in den Dienſt des Königs, der ihn nicht kannte, und erwarb ſich deſſen vertraute Freundſchaft. Eines Tages war er mit dem König allein auf der Jagd, und der Müde legte das Haupt in ſeinen Schoß und ſchlief ein. Da dachte der Knabe: „Dieſer König hat uns viel Uebles getan, er hat meine Eltern grauſam gemordet, jetzt iſt die Zeit gekommen, meinem Haß Genüge zu tun.“ Und er zog ſein Schwert aus der Scheide. Da erinnerte er ſich der Worte ſeines Vaters und er ſteckte ſein Schwert wieder in die Scheide. Dreimal überkam ihn die Begierde nach Rache, dreimal überwand er ſich, weil er ſeines Vaters gedachte. Plötzlich erwachte der König aus einem böſen Traum, denn er hatte geträumt, der Knabe wolle ihn töten. Da faßte der Knabe mit der Linken des Königs Haupt und mit der Rechten zog er das Schwert. „Ich bin Lebelang,“ ſprach er, „der Sohn des Königs Leidelang, den Du grauſam getötet haſt nebſt meiner Mutter. Jetzt will ich meiner Feindſchaft Genüge tun.“ Da fiel der König dem Knaben zu Füßen und flehte um ſein Leben. Der aber ſteckte ſein Schwert in die Scheide und ſprach: „Wie vermag ich Dir das Leben zu ſchenken, o König, Du biſt es, der mir das Leben ſchenken muß.“ Da ſchenkten ſie ſich gegenſeitig das Leben, reichten ſich die Hände und ſchwuren, einander nichts Böſes zu tun. Lebelang erzählte dem König die Worte ſeines Vaters und deutete ſie alſo: „Sieh nicht zu weit, das heißt, laß deine Feindſchaft nicht lange währen, ſieh nicht zu nahe, heißt, entzweie dich nicht voreilig mit deinen Freunden! Durch Nichtfeindſchaft kommt Feindſchaft zur Ruhe will beſagen: Hätte ich Dir, o König, das Leben genommen, ſo würden die, die Dir anhangen, mir das Leben nehmen, und die, die mir anhangen, würden hinwiederum jenen das Leben nehmen. Unſere Feindſchaft würde durch Feindſchaft niemals zur Ruhe kommen. Jetzt aber, da wir uns gegenſeitig das Leben geſchenkt haben, iſt durch Nichtfeindſchaft unſere Feindſchaft zur Ruhe gekommen.“ Da ſtaunte der König und ſprach: „Welch guter und kluger Knabe iſt dieſer Lebelang, der den Sinn der Worte ſeines Vaters ſo vortrefflich zu deuten verſteht und der dieſe Worte ſo treu befolgt!“ Und er gab ihm alles, was ſeinem Vater gehört hatte, wieder zu eigen, er gab ihm ſeine Tochter zur Gemahlin und machte ihn zum Erben des Königreichs Benares. So wurde das Verzeihen und Verſöhnen, das die Feindſchaft und den Haß überwindet, zu einer Quelle des Glückes und des Friedens.

Auf zur Bewegung!

Jugend Europas: dir ſtehen die Wege offen!
Werde reif im Erkennen und reifer im Handeln.
Schickſalszwinger werden nur die, ſo ſich wandeln,
Und an dir hanget der Menſchheit erblaßtes Hoffen!

Laßt von verdorbenem Traum und verdämmernder Tugend.

Schüttere Greiſe lallen vor dampfendem Qualm!
Höherer Flug geziemt dir! und kühnerer Pſalm.
Rotte vom Geiſt! Europas entfeſſelte Jugend!

Längſt der Oſten erdröhnt in roter Erregung!
Geiſt iſt entflammt! Und Menſchheit brach dämmernd herauf!

Auf, Genoſſen! Zum Kampf! in die große Bewegung!
Schmettert Welten in Schutt — und der Menſch ſteht auf!

Hermann Heſſe.

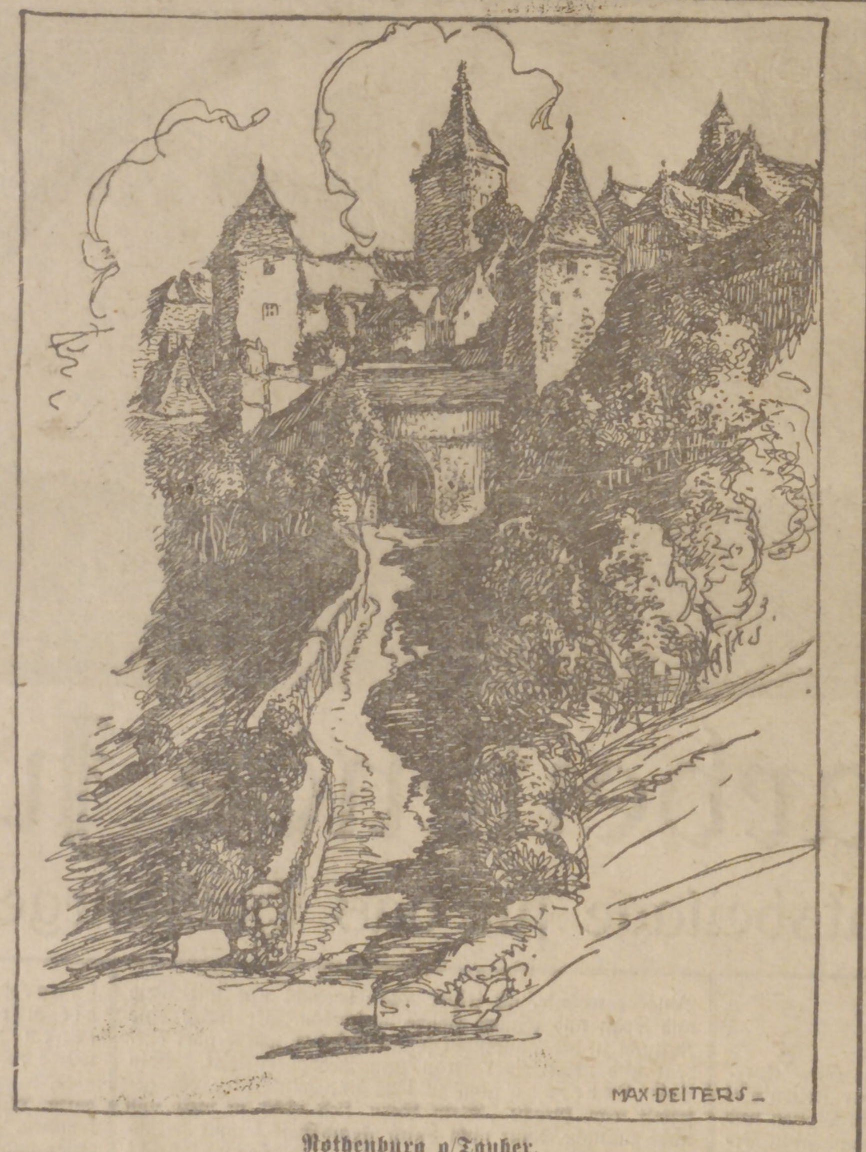
Wenn trotz aller moraliſchen und philoſophiſchen Mahnungen dennoch der Gewaltwahn noch immer die Köpfe beherrſcht, ſo liegt die Urſache einerſeits in der tieriſchen Natur der Menſchen, die zu Gewalttätigkeiten neigt, und anderſeits in der durchaus falſchen Erziehung, die wir der heranwachſenden Jugend angedeihen laſſen. Wir können tagtäglich die Beobachtung machen, daß jene Menſchen, die der Tierheit noch nahe ſtehen und ſich zur Kultur noch nicht emporgerungen haben, bei jeder Gelegenheit die Gewalttaktik anwenden. Einem wirklichen Kulturmenſchen erſcheint jegliche Gewaltanwendung, abgeſehen von einer ſolchen, die zur Abwehr eines Angriffes im Zuſtande der Verteidigung dient, als ein Rückfall in die Barbarei, gegen den ſich ſein Gefühl ſträubt und ſein Verſtand aufbäumt. Leider tut die landläufige Erziehung alles, um die in den Menſchen ſteckenden tieriſchen Triebe in die Halme ſchießen zu laſſen. Im Geſchichtsunterricht werden den Kindern die großen Gewaltmenſchen als die großen Helden und die nachahmungswürdigen Vorbilder vor Augen geführt. Man erzählt ihnen von den blutigen Kriegen, in denen Städte erſtürmt und zerſtört, Länder erobert und verwüſtet und Hunderttauſende von Menſchen hingemordet wurden. Aber von den wirklichen Wohltätern der Menſchheit, die die Menſchheit weiter gebracht haben, erzählt man ihnen wenig oder gar nichts. Und dieſe Erziehung wird fortgeſetzt in Vereinen, in Zeitungen, Büchern uſw. Darf man ſich da wundern, daß eine ſolche Erziehung ſolche Ergebniſſe zeitigt? Was auf dieſem Gebiete zu geſchehen hat, leuchtet ohne weiteres ein.

Beſonders intereſſant iſt noch, daß die Gewalt lediglich zerſtörend, aber nicht aufbauend wirkt, daß ſie nur imſtande iſt, Hinderniſſe, die der Entwicklung im Wege ſtehen, hinwegzuräumen, daß ſich aber der Aufbau nur durch friedliche Arbeit vollziehen kann. Wenn Marx ſagt, daß die Gewalt die Geburtshelferin iſt, die einer neuen Geſellſchaft zum Leben verhilft, ſo ſagt er damit gleichzeitig, daß die neue Geſellſchaft wie jedes neue Lebeweſen ohne Gewaltanwendung auf dem Wege der Evolution ſich weiter entwickeln muß. Die Gewaltanwendung bei einer Geburt iſt ein Uebel, das ſich einſtweilen nicht vermeiden läßt, aber es läßt ſich wohl denken, daß ſich in einer höher entwickelten Menſchlichkeit, die naturgemäß lebt, die Geburt normalmäßig vollziehen wird. Ebenſo erſcheint es nicht ausgeſchloſſen, daß ſich auch die ſozialiſtiſche Geſellſchaft ohne Gewaltanwendung durchzuſetzen vermag, weil die Gegner gar nicht wagen werden, der Macht des Proletariates Widerſtand entgegenzuſetzen. Auf die Macht kommt es an, wenn man ſein Recht durchſetzen will, und dieſe Macht hat mit Gewalt nichts zu tun. Man kann wohl ſagen, daß die Gewalt um ſo geringer zu ſein braucht, je ſtärker die Macht iſt, und daß die Gewalt ſchließlich vollſtändig überflüſſig wird, wenn die Macht unwiderſtehlich geworden iſt.

Dieſe Macht nun, die die Welt erobert, die dem Recht zum Sieg verhilft, beruht auf geiſtigen Faktoren. Der Menſchengeiſt, der den richtigen Weg erkennt zu dem erkannten Ziele, der die rechten Mittel wählt, die zur Erreichung des Zieles dienen, der den Willen der Menſchen in Bewegung ſetzt und ſo ihre Kräfte anſpornt, dieſer iſt es, der den Sieg verbürgt. Die Entwicklung der tariſchen Bewegung in alter und neuer Zeit liefert dafür den Beweis. Die Sklaven und die Proletarier im Altertum mußten in ihrem Ringen um Freiheit und Recht ausnahmslos gewaltſame Mittel anwenden, weil ihnen keine anderen zu Gebote ſtanden, aber ihre Kämpfe ſind ſämtlich ergebnislos geblieben. Auch die mittelalterlichen Kämpfe der proletariſierten Maſſen, die mit Feuer und Schwert ausgefochten wurden, haben den gleichen Ausgang gehabt. Ebenſo war es in den Anfängen der modernen Arbeiterbewegung, als die verelendeten Proletarier Maſchinen zerſchlugen, Materialien vernichteten und Fabriken in Brand ſteckten. Erſt von dem Augenblick an, als die Proletarier geiſtig geſchult wurden, als ſie ſich zu ſtarken Organiſationen zuſammenſchloſſen, als ſie von den ihnen zuſtehenden Rechten (Koalitions-, Verſammlungs-, Wahl-, Streikrecht uſw.) Gebrauch machten, ſetzte der Aufſtieg ein. Und wenn es noch heute Leute gibt, die die längſt überwundenen Gewaltmethoden empfehlen, ſo werden ſie erkennen, daß ſie auf dem Holzwege ſind. Möge es dann für ſie und für uns nicht zu ſpät ſein.

Die ſozialdemokratiſche Arbeiterſchaft verwirft grundſätzlich die Gewalt als Kampfmittel, mit Ausnahme des Falles der Notwehr, weil ſie erkannt hat, daß der Weg der Gewaltloſigkeit allein dauernde Erfolge verſpricht.

F. L.



Rothenburg o/Tauber.

Der Arbeiter und die Fabrik

1. Der Arbeiter und die Maſchine.

Beinah gewaltſam drängten ſich die Maſchinen in das Handwerk. Der Menſch war nicht darauf vorbereitet. Er erwartete ſie noch nicht. Auch die Bedürfniſſe waren noch nicht ſo groß, daß ſie notwendig geweſen wäre. Aber der menſchliche Geiſt, der der Zeit immer voraus iſt, erſchuf ſie, und nun war ſie erſchaffen und wollte gewürdigt werden.

Der Arbeiter wehrte ſich gegen ſie. Er war mit ſeinem Handwerk, mit ſeinem Werkzeug verwachſen, und jedes Stück Arbeit war ein Teil von ihm ſelbſt. Menſch und Arbeit waren verbunden wie Menſch und Kind.

Die Maſchine nahm dieſe Verbundenheit. Sie drängte ſich zwiſchen Arbeiter und Arbeit. Auch ihre Mehrarbeit war dem Arbeiter verhängnisvoll. Sie erſetzte zuviel menſchliche Kraft, nahm dem einzelnen Verdienſt und Arbeit, und Tauſende kamen durch ſie in Armut. Beſonders das Kleinhandwerk zerfiel überall. Selbſtändige Schloſſer, Schumacher, Böttcher, Schmiede waren nicht mehr konkurrenzfähig, ſie mußten ihre Geſchäfte ſchließen, ihre Gehilfen entlaſſen und als Hilfsarbeiter zu den Maſchinen gehen.

Nur der größere Handwerker, der genügend Geld beſaß, und eine beſſere Verzinſung durch die Maſchine witterte, begrüßte ihr Entſtehen. Sie war eine billige Arbeitskraft. Durch ſie wurde der Verdienſt täglich größer. Sie machte ihn ſelber auch langſam unabhängiger von den Arbeitern.

Dieſer, der durch die ſteigenden Bedürfniſſe gut bezahlt und menſchlich behandelt werden wollte, ſtellte gerade Forderungen, um freier und unabhängiger zu werden und um ſeinen Verdienſt zu vergrößern.

Das konnte der Handwerksmeiſter durch die Maſchine verhindern. Er entließ ſogar einen großen Teil der Arbeiter, ſtellte immer neue Maſchinen ein und die Entlaſſenen wurden bald ganz arbeitslos. Ihre Not zwang ſie aber täglich, ihre Arbeitskraft wieder anzubieten, den Verſuch zu machen, ſich immer billiger zu verkaufen, auf jede freiheitliche Forderung zu verzichten und ſich ganz der Willkür der Maſchinenbeſitzer unterzuordnen.

Es war erſtaunlich, wie ſchnell die Maſchinen den Erdball eroberten. Wie durch das plötzliche Billigerwerden der Ware das Bedürfnis nach Waren ſtieg. Wie aus den kleinen Betrieben der Handwerksmeiſter Werkſtätten und Fabriken wurden, und wie der Arbeiter durch den Aufſtieg der Maſchinen, den immer größer werdenden Gewinn der Beſitzer immer ärmer und rechtloſer wurde. Und keine Staatsregierung bot aus Menſchlichkeit Einhalt, verhinderte die Anhäufung des Reichtums bei den Beſitzenden. Sie ſah auch ruhig zu, wie die Armen ärmer, die Unfreien immer unfreier wurden.

Auch die Konkurrenz der einzelnen Beſitzenden untereinander wirkte nicht lähmend auf den Vormarſch der Maſchinen, nein, ſie [illegible]te nur, daß der Lohn der Arbeiter [illegible] werden mußte, damit der Ver- [illegible] das Leben der Ar- [illegible] armſeliger [illegible] auch bald [illegible]beiter nahm [illegible]le. [illegible] vor dem Ent- [illegible]ſtler für ſich. [illegible] dem Gedanken [illegible]nd ausgeführt, [illegible]h man auch nur den menſchlichen Gedanken, die menſchliche Kraft — es war ein menſchliches Kunſtwerk. War die Maſchine erſt nur ein verbeſſertes Werkzeug, das der Hand und dem Kopf unterſtand, ſo wurde ſie doch immer beherrſchender, drängte ſich erſt nur zwiſchen Arbeit und Arbeiter, ſo zwang ſie jetzt den Arbeiter, Werkzeug zu werden, ihr Hebeldreher, ihr Einſchalter, ihr Stahlſchleifer. Sie erniedrigte ihn zur Hilfskraft.

Immerhin brauchte die Maſchine Jahre, bis ſie den Arbeiter ſoweit erniedrigte, daß er jede innere Verbindung mit ſeiner Arbeit verlor und in jeder Leiſtung und in jedem Handgriff nur noch Möglichkeit ſah, um überhaupt zu leben. Aber es war eine verzweifelte Erkenntnis, die dieſer, von der Maſchine der Fabrik, ſeiner äußerlichen Not, bis in jedem Teil ſeines menſchlichen Seins getroffene Arbeiter ſpürte, als er ſich auf dieſer Stufe ſeines Daſeins fand und erkannte, daß er für ſein ganzes Leben entwürdigt und geſchändet war, wenn er nicht die Kraft beſaß, ſich aus dieſem Elend zu befreien.

2. Der Sturm auf die Maſchine.

Druck erzeugt Widerſtand, aus der Unterdrückung wächſt der Wille zur Gewalt, und jede Notlage gebiert die Möglichkeiten der Befreiung.

Lange war der Arbeiter ohnmächtig gegen die Maſchine. Seine Verarmung, die Not, der ganze Kampf um das tägliche Brot, gegen den Hunger, machte ihn müde und ſtumpf. Und die Zertrümmerung einzelner Fabriken durch Arbeitsloſe waren mehr Akte der Verzweiflung, als durchdachte Angriffe. Jeder war ſich auch zu ſehr ſelbſt der Nächſte, und ſolange er noch Arbeit und Verdienſt hatte, kümmerte er ſich nicht um den anderen, der arbeitslos geworden war.

Erſt als die Not gemeinſamer, größer wurde, als ſie die Arbeitenden und Arbeitsloſen zwang, ſich zuſammenzuſchließen zu Verbänden und Gewerkſchaften, als ſie Unterſtützungskaſſen gründeten, konnten die Arbeiter zum Angriff gegen die Maſchinen übergehen, Widerſtand leiſten und Möglichkeiten der Befreiung ſuchen.

Das Notwendigſte war, die eigene Not und das eigene Elend zu mildern, und die einzige Möglichkeit dazu war, da man nicht in offener Gewalt gegen die Fabriken, ihre Beſitzer, auch gegen den Staat, der ſich verpflichtet fühlte, den Beſitz zu verteidigen, vorgehen wollte, der Streik. Man konnte auch, trotz der vielen Arbeitsloſen, durch das Gefühl der Gemeinſchaft, die alle Arbeiter verband, durch Streik, alſo durch Niederlegung der gemeinſamen Arbeit in einem Betrieb oder innerhalb eines Gewerbes den Beſitzer zwingen, höhere Löhne zu zahlen.

Das Leben wurde dadurch wieder lebenswerter. Allerdings waren die Lebensnotwendigkeiten, die ſich der Arbeiter durch den Streik eroberte, mit denen er ſich beſcheiden ſollte, kaum noch menſchliche. Der Verdienſt reichte nur für die geringſten Bedürfniſſe.

Bald wurde das Leben aber wieder teurer. Der Beſitzer, der ſeinen Verdienſt geſchmälert ſah, ſchlug das, was er an Lohn mehr ausgeben mußte, auf den Verkaufspreis der Waren. Der Arbeiter, der von den Waren abhängig war, verarmte erneut.

Wieder ſetzte der Streik ein, wieder ſtiegen die Waren und der Kampf zwiſchen Arbeiter und Beſitzer ſchien ein endloſer werden zu wollen, in dem die Arbeiter zuletzt immer wieder die Geſchlagenen waren.

Die Arbeiter ſuchten deshalb nach neuen Mitteln, ihren Verdienſt zu heben, gegen die Fabriken zu Felde zu ziehen, ſich aus ihrer Not zu befreien. Viele riefen zum Sturz der Fabriken auf, predigten ihre Zertrümmerung und die Wiederkehr des Handwerks. Aber die Fabrik war ſchon zu gewaltig, war die einzige Verdienſt- und Nährquelle der Maſſen geworden, und ihre Zertrümmerung bedeutete Hunger und noch größeres Elend.

Da verkündete man die Beſitzergreifung der Fabrik durch die Arbeiter. Man ſah, daß dieſe große Maſchine doch nur durch die Kraft des Arbeiters lebensfähig war, und daß dieſe Beweger darum auch ein Recht auf ſie hatten.

Der Gedanke war weder kühn noch vermeſſen. Er konnte aber nur durch einen gewaltſamen Vorſtoß gegen den Beſitz verwirklicht werden. Da brach 1918 der alte Militärſtaat zuſammen, und die Geſetze, die dieſer Staat zum Schutze des Beſitzes eingeſetzt hatte, hatten keine Verteidiger mehr. Der Augenblick ſchien alſo gekommen, wo man dieſen Vorſtoß ſogar ohne beſondere Gewalt durchführen konnte, um ſich für das ganze Leben ein wenigſtens menſchliches Daſein zu ſichern.

Da zeigte ſich aber, daß der Arbeiter in ſeiner ganzen Maſſe bis hinauf zu den einzelnen und Führern dieſen Vorſtoß nicht unternehmen konnte, weil ſie ſich der Aufgabe, die Fabriken zu übernehmen, zu ſozialiſieren, nicht gewachſen fühlten, ihr wahrſcheinlich auch nicht gewachſen waren.

Waren ſie dieſer Aufgabe aber auch wirklich nicht gewachſen? Hatte ſie Maſchine und Mechaniſierung ſo verkrüppelt, körperlich und geiſtig, daß ſie ſelbſt den kleinſten Verſuch nicht wagen wollten? Fürchteten ſie ſich vor dem Rieſen Fabrik, wucherte er zu mächtig über ihnen, ſaß er ihnen zu feſt im Genick?

Wenn man ſie ſah, dieſe Arbeiter, wenn man ſelber mit ihnen aus dieſen ſteinernen Bergen taumelte, wenn man ſpürte, wie der eigene Körper durch den Maſchinenſaal geſchleudert wurde, wie man unter den Hammern und Preſſen lag, durch die dunklen Stollen der Schächte kroch, wenn man fühlte, wie ſich dieſer Titan über den Menſchen wälzte, wenn man ſelber immer kleiner, armſeliger, widerſtandsloſer und toter wurde, dann verſtand man, daß die Maſſen der Arbeiter ſich nicht mächtig genug fühlten, dieſen Rieſen zu beherrſchen, ihn unter den eigenen Willen zu bringen, ihn ſich dienſtbar zu machen. Der Rieſe hatte ſelber zu lange geherrſcht.

Wenn aber auch der Beſitzer der Herr der Fabriken blieb, wenn er ſich noch feſter ſetzte in ſeinen Beſitz, den Verdienſt weiter ſteigerte und den Arbeiter noch tiefer unter die Maſchine zwang — der Arbeiter wußte jetzt, warum er nicht die Kraft in ſich hatte, die Fabrik unter ſeinen Willen zu zwingen, ſie zu erobern. Er ſpürte es an der Schwächlichkeit ſeines Körpers, und er brach auf, ſeinen armſeligen Menſchen, ſeine zu ängſtliche Seele, ſeinen verkrüppelten Geiſt über dieſe donnernden Maſchinen emporzuheben. Er wollte die Maſchinen, die Fabriken erſt von innen, von ſich ſelber aus erobern, über ihre Gewalt, ihren Druck triumphieren, dann würden ihm auch die Kräfte wachſen, ſie äußerlich zu beherrſchen.

3. Die Arbeiterdichter.

War das nicht unerhört. Der Menſch, der ſeit Generationen ausgebeutet wurde, der nichts hatte als ſein armſeliges Leben, den man bis ins Unmenſchliche bog, den die Not zum Hungern zwang, wagte zu ſingen.

Er ſang zwiſchen den Maſchinen, auf den Gerüſten der Baue, in dem Lärmen und Pochen der Walzwerke, an den Hochöfen, ſogar aus dem Bauch der Erde, aus den Bergwerken ſtieg ſein Geſang.

Und es waren keine beſonderen Menſchen, die ihre Stimme erhoben. Kleine, gebeugte Maurer, kränkliche Hilfsarbeiter, grobe Schmiede, betagte Bergleute waren die Sänger, dichtende Arbeiter, viele Unzählige.

Ihr Geſang wurde immer lauter, immer beſtimmter, wurde ſo ſehnſüchtig, ſo fröhlich, ſo jauchzend, daß die Arbeiter, die um die Singenden ſtanden, aufhören mußten mit ihrer Arbeit, lauſchten. Verſtanden ſie die Sänger? Das war ihr Lied. War der Geſang ihrer armen, ängſtlichen, verkrüppelten Seele, und die Sehnſucht ſprang auch in ihnen auf, ſie ſangen, ſie jubelten, ſie jauchzten mit: Nein, ſie waren noch nicht von den Maſchinen erſtickt, ihre Seele war wieder erwacht.

Schwoll der Geſang nun nicht mächtig an? Alles Elend der vergangenen Jahre war in ihnen, aller Hunger, alle Armut. Schüttelte es nicht den Hörenden, wenn er die Geſänge des Leidens vernahm, dieſe dünnen, verquälten Stimmen, oder die der Schreie der unerträglichen Not und Verzweiflung?

Wuchs er aber nicht noch ſtärker an, der Geſang? Jetzt war Kraft darin. Das war der Aufmarſch der Arbeitsloſen, das war der gewaltige, untrügbare Wille zum Streik, das war die Fanfare zum Angriff.

Freilich, ſie wurden wieder zurückgeſchleudert, ihre Stimmen waren ſchwächer, wurden leiſer. Aber jetzt ſetzten die Dichter wieder ein, wurden Vorſänger, und kam nun nicht der große Augenblick, der Aufſchwung über die Maſchinen, über die Fabrik, der Sprung aus der jahrelangen Unterdrückung, aus dem Leben, das ſie tiefer bog, als es ertragen werden konnte?

Ja, er kam, kam in Hunderten und kam in Tauſenden, kam in all denen, die noch ſingen konnten, denen die Fabrik noch nicht jedes Gefühl genommen hatte, die noch wußten und ahnten, daß das Leben anders ſein müßte als ihr Leben, und ſie ſangen mit, ſangen genau ſo ſehnſüchtig, ſo fröhlich, ſo jauchzend wie die Dichter, und ſie ſangen trotz des Sauſens der Maſchinen, trotz des Drückens der Fabrik, trotz der Elendigkeit ihres Lebens, bis ihr Geſang den Lärm der Fabriken übertönte.

Und wurden ſie nicht ſehend während ihres Geſanges, die Arbeiter. Sahen ſie nicht plötzlich die ganze Armſeligkeit ihres Lebens, dieſes kümmerlichen Daſeins, das ſie entrechtet und geſchändet, ſo viele Jahre getragen hatten? Wurden ſie nicht jetzt groß und kühn, erhoben ſie nicht ihre Stimmen bis zur Erbitterung, bis zur Empörung? Wuchs ſie nicht bis zum erſchütternden Schrei: wir ſind der Geiſt der Rache Gottes, die kommen wird. Und wuchſen ſie nicht ſelber dabei über die Fabriken hinaus?

4. Neue Wege.

Der Arbeiter war alſo zu Tauſenden aufgewacht aus ſeiner äußerlichen und innerlichen Not. Er hatte ſich erkannt und verſuchte nun wieder, auf der ganzen Front ſeinen Angriff gegen Maſchine und Fabrik fortzuſetzen.

Der erſte Angriffspunkt war er ſelber. Er mußte verſuchen, von ſich aus die Maſchinen zu erobern, alſo nicht mehr der Menſch zu ſein, der nur Hebel in Bewegung ſetzt, Stahle ſchliff, Feuer ſchürte, ſondern ſich mit ſeiner ganzen kümmerlichen Hirnkraft in die Maſchine verſenken, ſolange, bis ſie nicht mehr nach ihm taſten konnte, ihn bezwang, ihn zu ihrem Werkzeug machte. Er mußte ihr Wille und ihr Beherrſcher werden.

Und wenn er die eigene Maſchine bezwungen hatte, mußte ſeine Kraft überſpringen in die Stangen und Räder der anderen Maſchinen, in die großen Kolben und Kühler, Feuer und Keſſel, in den großen Maſchinenſaal, bis er ſpürte, daß auch dies alles von ſeinem Willen und von ſeinem Geiſt abhängig war, daß es ihm dienſtbar werden mußte, wenn er ſich nicht wieder beugen ließ.

Gelang ihm das, dann konnte er ſogar an die große, wuchtige Geſamtheit der Fabrik rühren, ſeine Kraft an dem großen, flammenſprühenden, freſſenden, ſaugenden Leib verſuchen, bis er den ganzen, gewaltigen, gigantiſchen Aufbau durchſah und auch über ihn in eine beherrſchende Stellung wuchs.

Spürte er nun, daß die Fabrik nicht mehr an ſeinen inneren Menſchen rührte, ihn weder niederdrückte, noch ihn bezwang, ſo mußte er auch verſuchen, wieder den Weg zu ſeiner Arbeit zu finden, ſie als den Ausdruck ſeines Willens und ſeiner Kraft ſehen, als ſein Kunſtwerk — er müßte alſo erneut mit ihr verbunden ſein wie zur Zeit des Handwerks. Freilich, er war Teilarbeiter, drehte immer nur eine Scheibe, fräßte eine Niete, ſchmiedete ſeinen Nagel, trug immer dieſelben Steine, hackte immer die gleiche ſchwarze Kohle oder ſchaufelte nur Erde, nur Sand.

Aber er durfte nicht ſtehen bleiben bei „ſeinem“ Teil, mußte überſpringen zum anderen, die Verbindungen ſuchen, bis er alles umfaßte, das Werkzeug, das Inſtrument, die Lokomobile, das Haus und erkannte, daß er, der Teilarbeiter: Anfang des Ganzen iſt, Stück und Teil in ihm und daß es ohne ihn und ſeine Arbeit nicht beſtehen konnte.

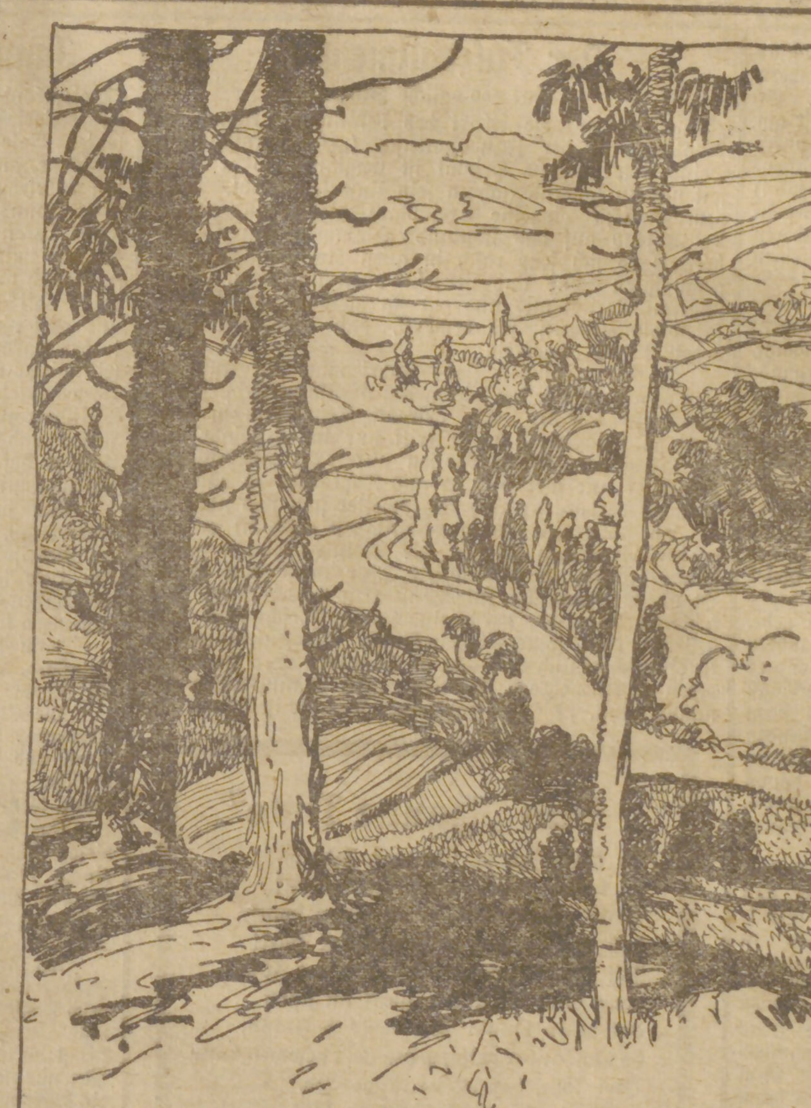
Dann weicht auch das niederdrückende Gefühl von ihm, das ihn in ſeiner ewigen Mitarbeit erfaßt hatte. Er erkannte ſeinen Wert, auch den Wert ſeiner Arbeit, er ſpürte auch auf einmal den Zuſammenhang alles Beſtehenden — die Vereinigung des Einzelnen zum Ganzen.

Bekommt er nun nicht auch ein anderes Bild von ſeiner Arbeit? Er hat bis heute nur gearbeitet, um leben zu können, und um nicht Hunger zu leiden. Seine Hand, ſein Fuß, ſein Körper hat die Arbeit auch nur geleiſtet. Jetzt durchdenkt er ſie. Er ſucht ihren Sinn zu finden, ihren Zweck, ihren Wert, und aus dem maſchinell arbeitenden Menſchen iſt ſo wieder ein denkender Menſch geworden. Er verſenkt ſich vom Ganzen zurück ins Einzelne, in ſeinem Teil, überlegt, prüft, macht eigene Verſuche. Er fügt ſich alſo mit ein in den großen Prozeß der Weiterentwicklung, der Mechaniſierung der Arbeit und der Verfeinerung und Verbeſſerung der zu arbeitenden Gegenſtände. Sein Geiſt, ſein Hirn, ſeine Seele erwachen wieder; der verzweifelte, niedergedrückte, zerbrochene Arbeiter wird ein aus ſich handelnder — neuer — ſchöpferiſcher Arbeiter und er iſt auf dem Marſch und auf dem beſten Wege, die Fabrik zu erobern, ſie ganz unter ſeinen Willen zu zwingen und ſie zu beherrſchen.

Denn dieſer nun freigewordene Menſch, der die Laſt ſeines Lebens von ſich geworfen hat, der über die Mechaniſierung der Maſchinen triumphiert, der die Fabriken mit ihrem Feuer und Schloten unter ſich ſieht, der wieder ganz Menſch geworden iſt, wird nicht dulden, daß die Armſeligkeit ſeines Lebens noch länger auf ihm laſtet, daß er und ſeine Kinder Hunger leiden müſſen, daß er ſelbſt wieder verkrüppelt, geſchändet und ausgebeutet wird — er wird die Kraft und die Fähigkeit in ſich ſpüren, die Fabrik ganz in ſeine Hände zu nehmen, und er wird nicht nur in ihr arbeiten, ſondern wird ſie auch verwalten können und ſo verwalten, daß endlich der Arbeitende auch der Beſitzende iſt und daß Verdienſt und Arbeit gleichmäßiger und gerechter verteilt werden.

Tauſende gehen den Weg. Hunderttauſende müſſen noch folgen, damit Maſchine und Fabrik, damit die ganze heutige Arbeit der Menſchheit wieder dienſtbar und untertan wird, damit es nicht Reiche und Arme gibt, Beſitzende und Unterdrückte, ſondern nur noch arbeitende Menſchen.

Kurt Kläber.



Taubertal.

Spazieren und Wandern.

Bewegung im Freien lockt und labt am meiſten in den kühleren Jahreszeiten. Im Sommer iſt es zum Wandern leicht zu warm; aber es gibt im Sommer ja noch Beſſeres als Spazierengehen, nämlich Spazierenſitzen (im Freien, verſteht ſich) und namentlich Spazierenliegen. Wer wird denn immer unruhig laufen, wenn es warm genug iſt, um die Freuden des Draußenſeins im Ruhen viel ausgiebiger zu genießen? Im Sommer liegt man am Strande oder im Grünen, am beſten im würzigen Tann. Das Wandern fängt erſt an, wenn die Witterung behagliches Faulenzen im Freien nicht mehr ſo recht geſtatten will.

Im Ernſt: An heißen Tagen iſt Wandern ein zweifelhafter Genuß. Es gibt ſogar Leute, die es dann vorziehen, ganz zu Hauſe zu bleiben, wo die dicken Steinmauern Kühlung ſichern. Das iſt verkehrt. Draußen ſoll man ſein, ſo viel man irgend kann, an heißen Tagen erſt recht. Das weiß man auch und tut man auch. Die Zeiten, wo man ſich vor der Sonne fürchtete, ſind vorüber. Jetzt ſtrebt alle Welt nach ſonnigen Plätzen, das Sonnenbad iſt Trumpf. Man lagert ſich haufenweiſe, gerade wenn es recht heiß iſt, in der Heide und am Strande und läßt ſich gern braun brennen, ſo viel die Sonne mag. Das iſt wiederum verkehrt. In praller Mittagsglut iſt der Schatten des Waldes entſchieden vorzuziehen. Es braucht ja nicht gleich undurchdringlicher Urwald zu ſein. Nicht einmal dichter Buchenwald. So wundervoll der iſt, wenn das neue Laub kommt oder wenn es als buntes Herbſtgold fällt: im Hochſommer, wenn die alten Blätter modern und die Plagegeiſter, die Mücken, im Laubholz ſchwärmen. da lob ich mir den dürren Nadelwald mit ſeinem trocknen weichen Boden und ſeinem köſtlichen Duft. Er ſperrt die Sonne nicht gänzlich aus, läßt ſie genügend durch, daß wir uns ihrer erfreuen, und gibt doch Schutz gegen das grelle Licht.

Alles zu ſeiner Zeit! In den Hundstagen Ruhe an der See oder im Walde. Wandern auch, aber dann in den Bergen. In der Ebene lieber radeln. Das iſt auch bei großer Hitze nicht läſtig. In Sandalen ohne Strümpfe, nur Hemd und Hoſe am Leibe, die Jacke über die Lenkſtange gehängt, den Kopf und beſonders die Augen gegen die Sonne geſchützt, iſt es gerade an heißen Tagen ſogar ſehr angenehm; denn der Radler macht ſich, auch ohne dem Renntempo zu frönen, Wind genug, um ſtets Erfriſchung in beſtändigem Luftbade zu haben. Ich radle gern an warmen Sommertagen; es ſei denn, daß ich es vorziehe, mich rudernd oder paddelnd, am liebſten ſegelnd auf dem Waſſer zu tummeln, wo es nie zu heiß wird. Im Herbſt und Winter erfrieren trotz der Bewegung zu leicht die Hände und Füße; auch zum Segeln wird es bald zu kalt. Dann tritt das Gehen in ſeine Rechte. In zwiefacher Form: als Spaziergang und als Wanderung; das eine für den Alltag, das andere als Sonntags- und Ferienfreude. Der tägliche Spaziergang iſt die Scheidemünze, in der das Großgeld der ſonntäglichen Kraftanſammlung ſich verkrümelt bis zum nächſten Sonntag. Sagt nicht, daß euch in der Woche die Zeit zum Spazierengehen fehlt, daß ihr Wichtigeres und Nützlicheres zu tun habt. Nach acht Stunden Schlaf und acht Stunden Arbeit bleiben euch noch volle acht Stunden zu eigner Verfügung. Nützt wenigſtens eine davon zur körperlichen Erholung und zugleich zur Stärkung eures inneren Menſchen aus, der mehr noch als der äußere der Pflege und Erfriſchung bedarf. Geht hinaus und genießt, was die Natur zu jeder Zeit freigebig euch baut! Sie erhebt kein Eintrittsgeld, ja ſie gibt euch als köſtliche Zugabe ſogar noch etwas, was euch zum Leben am allernotwendigſten iſt und was ihr im Hauſe oder gar im Theater und im Kino ſo gut nie habt: friſche Luft für eure Lungen!

Mancher freilich tut ſich förmlich etwas darauf zugute, daß er nicht zum Spazierengehen kommt. Seine Zeit iſt ihm zu koſtbar, er will ſie nicht vertrödeln und vergeuden. Nun wohl, mein Lieber, wenn du durchaus mit deinem Pfunde ſo ſehr wuchern, deine ganze Kraft für deine Mitmenſchen oder gar für die Unſterblichkeit opfern willſt, ſchön! Jedoch du täuſcheſt dich, wenn du meinſt, daß du es ohne Ruhepauſen in der Arbeit durchſetzen kannſt. Zum mindeſten aber nutze die Gänge, die du notwendig erledigen mußt, zur Erholung aus, mach deine Spazierwege zu Spaziergängen! Das tun die allerwenigſten. Die meiſten ſehen den Weg nach und von der Arbeitsſtätte als unumgängliches Uebel an, als verlorene Zeit, die möglichſt abzukürzen iſt. Und es iſt doch ſo leicht, einen Genuß daraus zu machen. Man muß ſich nur daran gewöhnen, die Augen aufzutun.

Denn glaube nur nicht, daß es auf deinen regelmäßigen Wegen, weil ſie ſich immer wiederholen, nichts zu ſehen gibt. In den Straßen der Großſtadt allerdings iſt manches öde und manches ſogar häßlich, und die hohen Häuſer verdecken den Himmel und ſperren die Sonne ab; aber vieles an monumentalem Menſchenwerk, an Platz- und Parkanlagen, iſt gerade in der Großſtadt, die über reichere Mittel verfügt, ſo ſehenswert, daß die Leute von weit herreiſen, es kennen zu lernen. Und du haſt es täglich vor Augen und ſchauſt gar nicht hin! Gewohnheit ſtumpft ab. Aber Gewohnheit macht auch lieb und vertraut, was ſonſt nur flüchtig haftet.

Und iſt dein Weg auch immer derſelbe und führt er auch nicht an großen Kunſtbauten vorbei oder durch freundliche Anlagen hindurch (ein kleiner Umweg, den du mit Unrecht ſcheuſt, würde es vielleicht tun): der Himmel, der ſich darüber ſpannt, und das Licht, das ihn durchflutet, iſt immer verſchieden. Lerne ſie nur ſehen, alle die Reize, die ſchon allein die wechſelnde Tageszeit über die Straßen wirft, die mannigfaltigen Stimmungen in Licht und Farbe je nach dem Wetter und der Jahreszeit, und du wirſt deinen Weg, ſo oft du ihn auch machſt, nie langweilig finden. Iſt er von Menſchen belebt, ſo beobachte auch dieſe. Erinnere dich, wie ſehr ein Landſchaftsbild an Inhalt und Gegenſtändlichkeit gewinnt, wenn Staffage darauf iſt. Die aber iſt im Gemälde ſtarr und tot. Die Staffage auf deinen täglichen Lebensbildern dagegen, die iſt lebendige Wirklichkeit, die ſich bewegt und jeden Augenblick verändert. Im Halbdunkel der Dämmerſtunde ſind es oft drollige Schattenriſſe, die zu warmem Leben erwacht ſind, wie die ſchöne Galathea des verliebten Pygmalion.

Nicht kürzeſter Weg zum Ziele, ſondern Wille zum Schönen ſei das Leitmotiv des Gehens. Aber das iſt es gerade: ein Weg, auch wenn es kein Geſchäfts-, ſondern ein Erholungsgang iſt, wird faſt immer nur als notwendiges Uebel angeſehen, um irgendwo hinzukommen. Selbſt ausgeſprochene Wanderungen verfolgen ſtets ein Ziel, und man glaubt erſt dann Genuß davon zu haben, wenn man es erreicht hat. Wer eine anſtrengende Bergbeſteigung nach einem berühmten Ausſichtsturm macht und findet ihn, wie es ja leider nur zu oft der Fall iſt, verſchloſſen oder den Blick durch neblige Luft behindert, glaubt ſich um ſein ganzes Glück betrogen. Er hat vergeſſen, den Weg ſelbſt, der gewiß ſchon als ſolcher viel Schönes, zum mindeſten gute Luft und die ſchmeidigende Erfriſchung des Wanderns bot, genießend auszukoſten. Wir leben alle viel zu ſehr in der Zukunft, die ach! ſo oft nicht hält, was wir uns von ihr verſprochen haben, und darüber verſäumen wir es, das Glück der Gegenwart zu empfinden, die doch allein reales Gut iſt.

Hier muß die Selbſterziehung einſetzen, dann wird mit jedem Schritt, den wir ins Freie tun, Erholung und Genuß uns ſicher ſein. Davon ſind aber ſelbſt die Leutchen, die nicht in Kinos und Kneipen, ſondern in der Natur ihre Lebensfreude ſuchen, noch weit entfernt. Wandervögel nennen ſie ſich, legen aber zu viel Gewicht auf das Wandern im engſten Wortſinn. Im Grunde wandern ſie nicht, ſie marſchieren. Im gleichen Schritt und Tritt ziehen ſie, faſt immer in Scharen, eilend dahin und ſind vor allem bedacht, ja nichts von dem zu unterlaſſen, was die Mode des Wanderns für die Kleidung und Ausſtattung und für den Verlauf des Marſches vorſchreibt. Die leidige Mode! Selbſt gute und lobenswerte Dinge werden ſchal und einſeitig, wenn ſie erſt Mode werden. Ein friſches Wanderlied aus voller Bruſt im Chor geſungen, meinetwegen auch von Lauten und Geigen begleitet, iſt ganz gewiß eine herzerfreuende Sache. Das darf aber nicht zum einzigen Inhalt der Wanderung werden, ſonſt kommt das Wichtigere, der Naturgenuß, zu kurz, geht wohl gar ganz verloren. Ich will, weiß Gott, keinen Stein auf unſere Wandervögel werfen. Im Gegenteil, ich hab’ ſie gern und wünſche ihnen viel Erfolg und gutes Gedeihen. Aber eben darum tut es mir leid, daß bisher erſt ein kleiner Teil von ihnen zum wahren Wandern durchgedrungen iſt. Gegen dieſe echten Wandervögel ſteht die große Schar der Mitläufer, die ſich nur an ein paar Aeußerlichkeiten halten, weit zurück.

Das echte Wandern, mit vollem Naturgenuß, das iſt nun freilich gerade im größeren Trupp ſchwer zu lernen. Allein müßt ihr gehen, wenn ihr euch mit ganzer Innigkeit in das geheimnisvolle Weben der Welt verſenken und bleibenden Gewinn davon haben wollt. Die Geſellſchaft, ſelbſt des beſten Freundes, ſie ſtört doch; das Geſpräch geht leicht andere Wege, lenkt ab vom Schauen, vom Genuß der Gegenwart. Die Natur iſt eine ſpröde Schöne, deren volle Liebe nur der erwirbt, der ſich ihr ganz ungeteilt und ohne Zeugen hingibt. Wie wenige ſind dazu fähig! Wie viele können überhaupt nicht allein ſein, ohne ſich bald bedrückt und verlaſſen zu fühlen! Sie ſtellen ſich dadurch ein beſchämendes Armutszeugnis aus; als wären ſie mit ſich allein nicht in guter Geſellſchaft, als fürchteten ſie ſich vor dem Umgang mit ſich ſelber, weil ſie ſich zu arm an eigenen Empfindungen und Gedanken wiſſen, zu unſelbſtändig im Meiſtern des Lebens. Nun denn, wenn ihr es noch nicht fertig bringt, im Alleinſein mit der Natur vollauf Befriedigung zu finden, dann geſellt euch einem guten Freunde, zu dem ihr innerlich paßt. Zwei Gefährten werden ſich wohl oder übel ineinander ſchicken müſſen und nicht ſo bald ſtören oder gar erzürnen. Drei ſind ſchon gefährlich. Two is company, three is not. Ob ſie wollen oder nicht, gar zu leicht tun ſich zwei zuſammen und bevormunden den dritten, der ſich dann bald recht unglücklich fühlt. Die Teilung iſt nicht immer die gleiche. Die Parteien wechſeln, es entſteht, meiſt unbewußt, ein förmlicher Wettbewerb, einen der beiden anderen auf ſeine Seite zu ziehen, um in der ausſchlaggebenden Mehrheit zu ſein. Gewiß, es braucht nicht ſo zu ſein, es gibt auch eine Dreieinigkeit. Aber die iſt äußerſt ſelten. Gerade die beſſeren Charaktere ſind zu ſelbſtſtändig, ſie können gar nicht immer dasſelbe wollen wie ihre Gefährten. Da iſt es denn ſchon beſſer, und in noch größeren Gruppen ſchlechterdings notwendig, daß einer zum Führer gewählt wird, dem die anderen ſich willig unterordnen.

Paul Klappenburg
Marie Klappenb
geb. Kist